



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

„Die Waffenkontroverse in den USA“

Verfasserin

Kristina Kosovska, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Masterstudium Politikwissenschaft

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Herbert Gottweis

Dankesagung

I would like to say thank you to my family, my amazing mother and supportive father. I love you above all. Without your love, your faith in me and your support it would be unbelievably hard for me to manage all this.

Dear Mr. Univ. Prof. Dr. Gottweis, thank you so much! Thank you for your helpful advices, critics and comments. You are a great source of inspiration for me.

Thomas Handschuh, Fedor Medvedev and Rudolf Leikermoser, thank you for your invaluable help, support and for your time. I am so very blessed to have friends like you.

Kostik, thank you for the proofreading. You did a great job. You are everything I could ever wish for. Thank you for your support and patience, for our discussions and tons of *youtube* videos about guns, thank you for your love and for making me happy every single day.

Toka, you are my friend, my soul mate, my sister, my everything. Thank you for your faith in me and for your support, for your smile and for your “you can do it, I know!”.

I admire each and every one of you. Thank you for being here for me, thank you for your support, your positive emotions, for your smiles and advices, thank you for being my friends.

Auf geschlechtsspezifische Bezeichnungen und Formulierungen wurde in der Arbeit auf Grund der besseren Lesbarkeit verzichtet, deshalb gelten diese in der Regel sinngemäß für beide Geschlechter.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung

1.1. Thema der Masterarbeit.....	8
1.2. Konfliktbeschreibung.....	9
1.3. Forschungsfrage.....	10
1.4. Zentrale Fragestellungen.....	12
1.5. Der theoretische Zugang.....	12
1.6. Definitionen.....	13

2. Historische Entwicklung

2.1. Die Wurzeln der bewaffneten Gesellschaft.....	16
2.2. Die Amerikanische Unabhängigkeitskrieg.....	23
2.3. Die Anfänge der amerikanischen Waffenindustrie.....	28
2.4. Schusswaffen im 19. Jahrhundert.....	32
2.5. Das Sullivan-Gesetz.....	39
2.6. Die Zwischenkriegszeit.....	44
2.7. Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts.....	50

3. Theoretischer Hintergrund

3.1. What Conservatives Know That Liberals Don't?.....	70
3.2. Zwei Gruppen von Familien und deren Ansichten zu dem Thema der Staatssicherheit.....	79
3.3. Unstimmigkeiten und Kontroversen.....	80

4. Kulturpolitischer Hintergrund

4.1. Die amerikanische Angst.....	88
4.2. Der Zweite Verfassungszusatz.....	92

5. Die zwei Seiten der Kontroverse

5.1. Die <i>National Rifle Association</i> heute.....	96
5.2. Handgun Control Inc.	100

6. Die wichtigsten Punkte der amerikanischen Waffendebatte

6.1. Wer sind die typischen Waffenbesitzer?.....	102
6.2. Waffenbesitz und die amerikanische Gesellschaft.....	103
6.3. Waffenbesitz als Problem für die USA.....	107
6.4. Ein weiterer Ansatz in der Waffendebatte.....	111

7. Heutige Entwicklungen

7.1. Die Waffenindustrie in Amerika.....	114
7.2. Schusswaffen in den USA.....	127

8. Zusammenfassung.....

131

9. Literaturverzeichnis

9.1. Literaturquellen.....	137
9.2. Internetquellen.....	139

10. Anhang

10.1. Abstrakt.....	143
10.2. Abstract.....	144
10.3. Lebenslauf.....	145

1. Einleitung

1.1. Thema der Masterarbeit

Wenn ich diese Waffe nicht hätte, könnte der König von England hier jederzeit hereinspazieren und dich herum scheuchen wie es ihm passt.

Homer Simpson, ein durchschnittlicher Amerikaner

Die US-Comic-Serie „The Simpsons“ ist seit gut 25 Jahren dafür bekannt, die amerikanische Gesellschaft mit all ihren Stärken und Schwächen gnadenlos satirisch darzustellen. Natürlich ist auch die Waffendebatte ein ums andere Mal Thema, so etwa in der Folge „Homer und der Revolver“.¹

Nachdem in Springfield, dem Heimatort der Simpsons, Randalen ausbrechen, beschließt Homer sich einen Revolver zu kaufen, um seine Familie beschützen zu können. Dafür sucht er das örtliche Waffengeschäft „Blutbad und darüber hinaus“ auf, wo er, nachdem er von Amts wegen als „Potenziell gefährlich“ eingestuft wurde, das Recht erhält, drei Handfeuerwaffen oder weniger zu kaufen. Homers Frau Marge ist von seinem Kauf allerdings wenig begeistert: Marge: „Laut Fernsehen besteht zu 58% die Wahrscheinlichkeit, dass man ein Familienmitglied erschießt statt einen Einbrecher.“

Homer: „Aber ich brauche unbedingt eine Waffe. Dass steht in der Verfassung.“

Lisa (deren Tochter) : „Dad, Zusatz 2 (Zweiter Zusatzartikel zur amerikanischen Verfassung, Anm. d. Verf.) ist nur ein Überbleibsel aus der Revolutionszeit und hat heute keine Bedeutung mehr.“

Homer: „Tut mir leid aber da irrst du dich gewaltig Lisa. Wenn ich diese Waffe nicht hätte, könnte der König von England hier jederzeit hereinspazieren und dich herum scheuchen wie es ihm passt. Möchtest du das, he, sag schon?“

Nicht viele Themen erregen in den USA derart starke Emotionen, und spalten, wie dieser kurze Einstieg zeigt, oft Familien, wie die Schusswaffendebatte. Für viele sind Schusswaffen – ähnlich der

¹Die Simpsons, Staffel 9, Folge 5 (1998): Homer und der Revolver (Originaltitel: The Cartridge Family). Vgl. <http://springfield-shopper.de/php/epiguide/epiguide.php?do=capsule&show=5f01> (14.06.2013; 15:39)

europäischen Sichtweise - schlicht und einfach unverantwortlich und gefährlich. Für andere hingegen können Waffen Ausdruck von fundamentalen amerikanischen Werten wie Freiheit, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit. Weiters, wird der handwerkliche Aspekt hervorgehoben. Diese unterschiedlichen Ansichten ließen die Waffendebatte oft als einen Kampf zwischen Menschen verschiedener Planeten erscheinen. Die Art und der Tonfall der Diskussion, lassen nicht darauf schließen, dass vom selben Thema die Rede ist. Meistens reden beide Seiten aggressiv einander vorbei.

Unabhängig davon ob die USA nun ein großer Schießstand sind oder nicht, ist es unbestritten, dass die USA die weltweit größte und freiste Waffenkultur beheimaten – und zwar eine, deren Wurzel bis tief in die Vergangenheit reichen. Ihre Unabhängigkeit verdankt die amerikanische Nation nicht zuletzt dem Einsatz von Waffen, was mitunter dafür verantwortlich ist, dass die Gesetze in den USA Waffenliebhabern oder – narren, wie sie von ihren Gegnern auch bezeichnet werden, Freiheiten bieten, die in westlichen Industriestaaten ihres gleichen suchen.

Im Rahmen dieser Masterarbeit werde ich versuchen das Waffenproblem der USA zu beschreiben und zu analysieren.

1.2. Konfliktbeschreibung

Die Kontroverse um die Waffenpolitik in den Vereinigten Staaten bezieht sich auf eine anhaltende politische und gesellschaftliche Debatte hinsichtlich Beschränkung und Verfügbarkeit von Schusswaffen. Seit vielen Jahrzehnten wird die Waffendebatte überwiegend vom Stillstand zwischen folgenden gegensätzlichen Positionen charakterisiert: 1) Die Verantwortung des Einzelnen für seine Sicherheit und/oder Freiheit zu sorgen. Die Erfüllung dieser Verantwortung stützt sich auf das Recht des einzelnen Bürgers Waffen zu besitzen und zu tragen. 2) Die Verantwortung des Staates für die Sicherheit und Freiheit seiner Bürger zu sorgen. Waffenbesitz muss kontrolliert und restriktiert werden, um die Waffengewalt zu minimieren.

Betrachtet man diese langwierige Diskussion, so wird eine gewisse Ironie offensichtlich. In beinahe keinem westlichen Land genießen die Menschen eine vergleichbare Freiheit betreffend Besitz und Gebrauch von Waffen wie in den USA. Gleichzeitig wurden in keinem anderen entwickelten Land so viele Präsidenten und Regierungsbeamte mit Schusswaffen ermordet. Man sollte meinen, dass

der Präsident, seines Zeichens oft als der mächtigste Mann der Welt bezeichnet, sich und seine Regierung zu schützen weiß.

Wie schon erwähnt wurde, ist Amerika in zwei Gruppen von Menschen unterteilt – diejenigen, die den Umlauf von Waffen durch strengere Gesetze beschränkt sehen wollen und diejenigen, welche, mit Berufung auf dem Zweiten Verfassungszusatz, jegliche Einschränkung des Waffenrechts konsequent ablehnen. Das Militär, Polizei und andere Einrichtungen mit Waffen ausgestattet werden, steht nicht zur Debatte; ihr Gebrauch wird äußerst restriktiv kontrolliert, Polizisten und Soldaten müssen in der Regel über jeden abgegebenen Schuss Rechnung ablegen. Für Zivilisten gibt es solcherart Beschränkungen nicht oder nur in sehr geringem Ausmaß. Einzig der Erwerb einer Waffenzulassung erfordert ein Minimum an Reife, welche allerdings über ein Mindestalter sowie ein leeres Vorstrafenregister kaum hinausgeht. In einzelnen Staaten wird sogar die Zulassung sofort erteilt und erst zurückgezogen, wenn die Überprüfung negativ ausfällt.

Schusswaffengewalt ist primär in den urbanen Gegenden ein Problem. Überaus deutlich wird dies allein wenn man die schockierenden Amokläufe, betrachtet, die in den vergangenen 15 Jahren an zahlreichen Schulen und Universitäten im ganzen Land stattfanden (z.B. *Columbine High School*, *Virginia Tech University*, *Sandy Hook Elementary School* und so weiter).

Die Mehrheit der demokratischen Abgeordneten sowie eine nicht allzu geringe Zahl ihrer republikanischen Kollegen würden sich strengere Waffengesetze wünschen. Allerdings hat jener Teil der Bevölkerung, der keinerlei Restriktionen in Kauf nehmen will, eine überaus starke Lobby am politischen Parkett: die *National Rifle Association*, kurz NRA. Durch ihren Einfluss auf (überwiegend) die republikanische Fraktion im Kongress konnte sie in den letzten Jahrzehnten mehrere Anläufe zur stärkeren Regulierung erfolgreich verhindern.

1.3. Forschungsfrage

In Zuge meiner Arbeit möchte ich verstehen (auch aus der europäischen Sichtweise), wie es möglich sein kann, dass dieser Konflikt seit so langer Zeit, zumindest einem halben Jahrhundert, quellt und dennoch kaum weiter von einer Lösung entfernt sein könnte? Wie kann der Zweite Verfassungszusatz nach wie vor so unterschiedlich interpretiert werden, wo es doch klar und deutlich heißt: "A well regulated Militia, being necessary to the security of a free State, the right of

the people to keep and bear Arms, shall not be infringed"²? Es herrscht überwiegende Einigkeit, dass der Zweite Zusatzartikel der Regierung das Recht gibt, eine bewaffnete Miliz zu unterhalten, um die Nation verteidigen zu können. Gleichzeitig besteht eine historische Uneinigkeit, ob der Artikel auch allen freien Bürgern das Recht einräumt, jederzeit und überall Waffen zu tragen.

Weiters, werde ich in dieser Arbeit versuchen bis zum Kern dieses Konfliktes vorzudringen. Politische Argumente den Waffenstreit betreffend fallen in zwei Kategorien: Hat die Regierung das Recht, den Waffenbesitz zu regulieren? Wenn ja, kann es auch eine erfolgreiche Politik sein, Waffen zu regulieren?

Die erste Kategorie, deren Argumente sich auf bestehendes Recht stützten, besteht aus den sogenannten *Second Amendment* - Argumenten, konstitutionellen Argumenten, dem Recht auf Selbstverteidigung, Sicherheit und dem Schutz vor Tyrannei und Invasion. In die zweite Kategorie fallen Dinge wie die fragwürdige Notwendigkeit einer Miliz, die Reduktion von Waffengewalt und waffenbedingte Todesfälle sowie auch Argumente, die sich auf mögliche ausländische Angriffe beziehen.

Soweit ich es beurteilen kann, haben beide Argumentationsstränge in diesem Waffenkonflikt Unterstützer und Verfechter, beide versuchen die amerikanische Geschichte, die Geschichte der *Bill of Rights* sowie auch die amerikanische Identität und Kultur ins Spiel zu bringen. Dieser historisch-kulturelle Hintergrund spielt in der ganzen Diskussion eine große Rolle, indem jede Seite versucht, die Gesellschaft mit der eigenen Interpretation zu beeinflussen. An dieser Stelle muss gesagt werden, dass auch im gegenwärtigen Amerika Waffen überaus populär sind und in Film, Fernsehen und Musik genauso wie in Printmedien und Literatur allgegenwärtig sind.

In meiner Arbeit werde ich versuchen, die amerikanische Waffendebatte von allen Seiten zu beleuchten und zu analysieren. Die verschiedenen Meinungen, Standpunkte und Positionen werden behandelt. Darüber hinaus werde ich versuchen schrittweise zu erklären, wie sich die öffentliche Meinung bezüglich Waffen und Waffenproblem entwickelt hat.

² Todd, Lewis Paul and Curti, Merle (1966): *Rise of the American Nation*. Second Edition. S. 187. Auf Deutsch: Da eine wohl organisierte Miliz für die Sicherheit eines freien Staates notwendig ist, darf das Recht des Volkes, Waffen zu besitzen und zu tragen, nicht beeinträchtigt werden. (Übersetzung d. Aut.)

1.4. Zentrale Fragestellungen

1. Warum wurde der Waffenkonflikt bis zum heutigen Tag nicht gelöst? Welche essentiellen Meinungen stellen sich gegenüber? Clash of opinions!
2. Was sticht bei der Waffendebatte in den USA besonders hervor?
3. Historischer, kultureller und politischer Hintergrund dieses Konfliktes.
4. Wer besitzt eine Waffe in den USA? Und warum?

1.5. Der theoretische Zugang

Die Argumentation dieser Arbeit wird sich vor allem auf zwei Gesellschaftsmodellen beziehen, die George Lakoff in seinem Buch „Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't“ beschreibt. Diese Modelle, die sich auf zwei unterschiedlichen Arten der amerikanischen Familien – *Strict Father* und *Nurturant Parent* - begründen, sind die Grundlage der heutigen US-Gesellschaft. Die Werte, die in diesen Familien hochgeschätzt werden, bilden die Grundlage von Charakter, der Weltanschauung, Kultur und Verhalten derjenigen Menschen oder Gruppe, die dieser Gesellschaftsschicht entspringen. Diese Klassifikation wird mir in Zuge dieser Arbeit helfen, die Hauptstandpunkte und die Meinungen der Menschen bezüglich bestimmter gesellschaftlicher Probleme zu beziffern.

Anhand Lakoffs Buch werde ich in meiner Arbeit diese beiden Gruppe untersuchen. Darauf aufbauend werde ich mich der Meinungstheorie (*framing theory*) – Was denken die Gruppen? Warum fühlen sie so? Wieso sind die Standpunkte so unvereinbar? – widmen. Das amerikanische Waffenproblem ist ein Interessenskonflikt, es spricht den Gemeinschaftsgeist der Gruppen an, basiert gleichzeitig aber auch auf moralischen und sozialen Werten. Daher scheint eine Analyse mit Hilfe einer *framing theory* für mich besonders aussichtsreich.

Die zahlreichen Daten und Fakten spielen eine zentrale Rolle nicht nur in der Auseinandersetzung zwischen den beiden Seiten, sondern in der Kontroverse in ihrer Gesamtheit. Das Problem an der Kontroverse ist, dass die jeweiligen Gegenspieler in ihren Ansichten dermaßen festgefahren sind, dass ein Kompromiss derzeit in sehr weite Ferne gerückt ist. Keiner scheint gewillt, eine Brücke

bauen zu wollen, Argumente der Gegenseite werden aggressiv heruntergespielt oder schlichtweg ignoriert. Kontroversen sind Teil einer demokratischen Gesellschaft und verschiedene Meinungen sind prinzipiell zu respektieren. Es ist unglaublich schwierig und oft sogar fast unmöglich, einen Kompromiss zwischen zwei Parteien zu erreichen, speziell wenn um Kernwerte, verfassungsrechtliche Probleme oder zur Definition von Grundrechten geht.

Wichtig zu betonen ist, dass der heutige politische Entscheidungsprozess als ein Aufeinandertreffen von konkurrierenden Interessen und Kräften angesehen werden kann, welcher großteils durch die Medien gesteuert und kontrolliert wird. Zudem darf nicht vergessen werden, dass der politische Prozess gleichzeitig ein politisches Spiel darstellt, in welchem die Handlungen der diversen Institutionen bzw. Einzelpersonen sich ausberechnen den Eigeninteressen ergeben. Genau deswegen ist es relevant, die wichtigsten Akteure des Konfliktes, ihre Standpunkte, Strategien und Taktiken zu definieren.

Neben der Meinungstheorie gilt meine Aufmerksamkeit verschiedenen sozialen Konflikten, welche in gewisser Art und Weise als Säulen der demokratischen Gesellschaft bezeichnet werden können und in jeder einzelnen Gesellschaft erforderlich sind. Denn diese sozialen Konflikte werden manchmal als Verbindung zwischen den Bürgern und den politischen Repräsentanten benutzt. Sie vereinen die Bürger und geben ihnen die notwendige Motivation, Stärke und Zusammenhalt, um an einer modernen Demokratie aktiv teilzunehmen.

1.6. Definitionen

Da sich meine Masterarbeit in erster Linie mit Schusswaffen befasst, ist es aus meiner Sicht unbedingt notwendig, einige Begrifflichkeiten genau zu definieren.

Als **Schusswaffe** kann jede Waffe bezeichnet werden, die Schrot, eine Kugel oder ein Projektil jedweder anderer Art mittels Treibladung durch einen Lauf schießt.³

Schusswaffen werden traditionellerweise in zwei Gruppen unterteilt: Langgewehre und Handfeuerwaffen.

³Vgl. <http://www.law.cornell.edu/uscode/text/18/921> (12.01.2013; 15:01)

Langgewehre, zu denen Gewehre und Schrotflinten zählen, wurden konzipiert um von der Schulter aus abgefeuert zu werden.⁴

Unter **Handfeuerwaffen** versteht man jene Schusswaffen, die für gewöhnlich mit einer Hand bedient werden können und eine Länge von 46 cm (oder 18 Zoll) nicht übersteigen.⁵ Keine Schusswaffe hatte schwerwiegende Auswirkungen auf die Bürger der Vereinigten Staaten als die in den meisten Raubüberfällen, Morden und anderen Verbrechen benutzte Handfeuerwaffe.⁶

Moderne Munition besteht aus vier Teilen, die in der **Patrone** zusammengefasst werden: Projektil, Pulver, Zündsatz sowie eine Hülle. **Projektile** sind entweder Kugeln (bei Handfeuerwaffen) oder Gewehrpatronen von unterschiedlicher, standardisierter Größe. Das Kaliber einer Handfeuerwaffe wird in der Regel angegeben in Form der Größe der Munition und wird wahlweise in Millimeter oder Zoll gemessen. Bei Schrotflinten hingegen wird das Kaliber durch die Anzahl der Kugeln oder Patronen angegeben, die in einem Magazin Platz finden. Der Begriff **Magnum** bezieht sich auf ein Magazin mit besonders starker Treibladung, welche üblicherweise entsteht, wenn die Patronenhülsen verlängert werden.⁷

Das **Magazin** ist die Hülle für Patronen, aus welcher selbige in die Waffe geladen werden. **Halbautomatische Waffen** laden beim Schießen automatisch nach. Mit jedem abdrücken des Abzugs wiederholt die halbautomatische Waffe den Prozess des Schießens, Ausstoßens und Nachladens. Halbautomatische Waffen feuern nur jeweils eine Patrone pro Abdruck ab.⁸

Vollautomatische Waffen – auch bekannt als **Maschinengewehre** – feuern mehr als eine Patrone pro Abdruck ab. Obwohl einige dieser Vollautomatischen Waffen mit jedem Abdruck bis zu drei Schussserien abfeuern können, schießen die meisten Maschinengewehre einfach solange, wie man den Finger am Abzug hält.⁹ Maschinengewehre werden vom Bundesgesetz streng reguliert, gewillte Bürger finden in der Regel allerdings einen Weg, an diese Art von Waffen zu gelangen.

⁴Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S.33

⁵Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S.33

⁶Vgl. Anderson, Jervis (1984): Guns In American Life. S. 45

⁷Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S.33

⁸Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S.34

⁹Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S.34

Handfeuerwaffen sind entweder Pistolen oder Revolver. Letztere haben einen runden Zylinder, welcher gleichzeitig das Magazin ist und als Kammer funktioniert, wenn sie richtig mit dem Magazin ausgerichtet ist.¹⁰

Eine **Pistole** verbirgt ihre zusätzlichen Patronen in einem Munitionsmagazin, welches üblicherweise im Griff der Waffe platziert ist. Per Federdruck werden die Patronen dann ins Magazin verschoben. Nach jedem abgegebenen Schuss wird eine neue Patrone nachgeladen. Oftmals wird angenommen, dass Pistolen automatische Waffen sind, was allerdings nicht zutrifft, da für jeden Schuss der Abzug einzeln betätigt werden muss. Vollautomatische Pistolen – sie feuern also mehr als eine Patrone pro Abdruck ab – werden als Maschinenpistolen bezeichnet und fallen unter dieselben Regulierungsvorschriften wie Maschinengewehre.¹¹

Eine Unterkategorie der Handfeuerwaffen sind die so genannten **Saturday night specials** – billige, kurz röhrlige Waffen, die aus minderwertigem Material gefertigt werden. Aufgrund ihrer minderen Qualität und Ungenauigkeit finden sie im Schusssport keinerlei Anwendung und sind daher fast ausschließlich in kriminellen Kreisen gebräuchlich. *Saturday night specials* können sowohl Pistolen als auch Revolver sein.¹²

Angriffswaffen sind halbautomatische (ein Schuss pro Abzug), vollautomatische (mehrere Schüsse pro Abzug) oder wechselautomatische (die Waffe kann je nach Gebrauch auf halb- oder vollautomatisch eingestellt werden) Gewehre, Schusswaffen oder Handfeuerwaffen, die primär für das Militär oder die Polizei entwickelt wurden. Sie sind für Jagd oder Schießsport in der Regel nicht geeignet.¹³

¹⁰Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S.34

¹¹Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S.34

¹²Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S.34 - 35

¹³Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S.35

2. Historische Entwicklung

2.1. Die Wurzeln der bewaffneten Gesellschaft

Erfindungsreichtum und die Anpassungsfähigkeit prägten die Kolonisation Nordamerikas durch englische Siedler. Geht man ein wenig ins Detail so zeigt sich, dass trotz aller Errungenschaften viele Erwartungen nicht in Erfüllung gingen und Hoffnungen enttäuscht wurden. Für Europäer, die auszogen auf der Suche nach einem neuen, besseren Leben und die zumindest an ein gewisses Maß an Zivilisation gewöhnt waren, stellten Wildnis und die Ungezähmtheit der Natur eine immense Herausforderung dar.¹⁴

Die Tatsache, in der Neuen Welt an Land gegangen zu sein änderte nichts daran, dass die Menschen sowohl in ihrem Denken und Handeln als auch in Sprache, Kleidung und Tradition nach wie vor Europäer waren. Die meisten versuchten, ihr altes Leben, ihre aus der alten Heimat vertrauten Gewohnheiten, eins zu eins wieder aufzunehmen. Das natürlich stellte sich als unmöglich heraus, weshalb die Siedler ihren Lebensstil – Wohnraum, Kleidung, Werkstoffe - sehr rasch den neuen Umständen anzupassen versuchten. Langsamer allerdings veränderten sich Vorstellungen und Handelsweisen, die aus der Alten Welt mitgebracht worden waren.¹⁵

Das schlichte Überleben und Schutz vor allerlei Gefahren verdrängte sehr rasch den Traum vom schnellen Reichtum, der mit vielen Menschen von den Schiffen ging. Die Europäer mussten sich und ihre Lebensweise dem unbekannten Land anpassen um das eigene Überleben und Gedeihen sicherzustellen. Der Wille zur Anpassung endete allerdings bei der Tatsache, dass in diesem Land bereits Menschen, die amerikanischen Ureinwohner, lebten. Sie pflegten eine vollkommen andere Lebensweise und waren auf den Konflikt, in den sie gezogen wurden, kaum vorbereitet. Kriegerische Auseinandersetzungen und im Kampf erworbener Ruhm hatten in ihrer Gesellschaft, wo Dinge wie Grausamkeit und Folter Ausdruck von Tapferkeit gesehen wurden, hohen Stellenwert. Um diese Herausforderung meistern zu können, mussten die Europäer sich abermals anpassen. Um das Überleben zu sichern, waren Besitz und Gebrauch von Schusswaffen essentiell. Die Siedler, gestärkt durch ihre Überzeugung, Glauben und nicht zuletzt überlegener Feuerkraft,

¹⁴Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 34

¹⁵Vgl. Todd, Lewis Paul and Curti, Merle (1966): Rise of the American Nation. Second Edition. S. 74

nahmen den Kampf auf. Insofern kann durchaus behauptet werden, dass Amerika mit der Waffe in der Hand geboren wurde.¹⁶ Es ist zweifelhaft, ob die Siedler ohne ihre Waffen überlebt und den Kampf gewonnen hätten, welcher schließlich die Geburt ihrer Nation ermöglichte.

Die Schusswaffen, die den ersten Kolonialisten zur Verfügung standen, waren von äußerst schlechter Qualität. Die ersten nach Amerika gebrachten Waffen waren entweder Radschloss- oder die noch simpleren Luntenschlossgewehre. Durch den komplizierten Gebrauch – Siedler sind keine Soldaten - sowie die teure Anschaffung waren diese Waffen für die *amerikanischen* Verhältnisse ungeeignet. Das hohe Gewicht dieser beiden Gewehrarten machte es in der Regel notwendig, eine Stütze zu verwenden, was den Feldkampf deutlich erschwerte.¹⁷ Daher versuchten die Kolonisten, die stetig aus Europa eintreffenden neuen Waffen für ihre Zwecke zu verfeinern. Im Zuge dieser Verbesserungen wurden neue Waffentypen entwickelt und ein neuer Wirtschaftszweig begründet.¹⁸ Dennoch gilt für das 17. Jahrhundert und ganz besonders für dessen erste Hälfte, dass die meisten Schusswaffen noch aus Europa importiert wurden, eine nicht unbeträchtliche Nummer davon auch für den Handel mit den Ureinwohnern. Diese importierten Waffen waren nach wie vor von mangelnder Qualität und benötigten, aufgrund der großen Büchse, eine große Menge von Blei- und Tungstenpulver für jeden Schuss. Die Kolonialverwaltung verfügte daher, um Geld zu sparen, dass jeder Mann seine Ausrüstung selbst zu Verfügung stellen muss.¹⁹ Weiterhin wurden verschiedenste Waffen den speziellen Anforderungen in Amerika gemäß modifiziert und verbessert. Beispielsweise adaptierten koloniale Waffenschmiede die deutscher Produktion entstammender *Jäger Rifle* indem man das Kaliber verkleinerte um Pulver zu sparen, das Rohr verlängerte um die Reichweite zu vergrößern sowie unnötige Verzierungen wegließ. Man schuf eine Waffe, die für die amerikanischen Pioniere leichter und ökonomischer im Gebrauch war. Zudem erkannte man die Vorteile eines Ladestockes, mit Hilfe dessen die Patronen enger im Rohr platziert werden konnten, was wiederum die Nachladezeit verringerte. So schufen die frühen Kolonisten die erste amerikanische Schusswaffe der Geschichte.²⁰

Es ist wichtig zu bemerken, dass die meisten Schusswaffen so qualitativ minderwertig waren, weil noch kein Kontrollsystem geschaffen war, welches die Hochwertigkeit der Waffen garantierte. Die amerikanische Wirtschaft war sozusagen noch im Embryonalstadium, weshalb von

¹⁶Vgl. Anderson, Jervis (1984): *Guns In American Life*. S. 20

¹⁷Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 36

¹⁸Vgl. Anderson, Jervis (1984): *Guns In American Life*. S. 22

¹⁹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 38

²⁰Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 38
- 39

Massenproduktion noch keine Rede sein kann. Jeder handelte für sich alleine. Da die Lokalverwaltungen nur sehr wenige Waffen kauften, verlangten sie keine Standardisierung der Waren. Kein Gewehr war wie das andere. Jede Waffe unterschied sich was Rohrlänge oder Reichweite anging von der nächsten. Jedes Teil war handgemacht und speziell angepasst. Unterschiede gab es nicht nur bei den Gewehren, sondern auch bei der Form der Patronen, weshalb auch diese speziell für jede Waffe angefertigt werden mussten. Ging ein Teil kaputt, musste ein neues von Hand angepasst werden.²¹

Da die Waffen sehr häufig beschädigt wurden, entwickelte sich der Beruf des Waffenschmieds zu einem der gefragtesten in der amerikanischen Gesellschaft. So gab es im 18. Jahrhundert in jeder noch so kleinen Stadt einen Waffenschmied, der eine wichtige Rolle in der Gesellschaft innehatte. Das von überwiegend deutschen Siedlern bewohnte Lancaster, Pennsylvania, wurde zum Produktionszentrum der *American long rifle*.²² So wurde auch das erste amerikanische Gewehr in Serienproduktion von Waffenschmieden aus Pennsylvania entwickelt und gebaut.²³ Obwohl die amerikanischen Waffenschmiede was Kunstfertigkeit an ihre deutschen Kollegen kaum heranreichten, war ihr *Pennsylvania rifle* (auch bekannt als *Pennsylvania – Kentucky rifle*) an Qualität gleichwertig und in der Funktionalität unübertroffen. Aus den kleinen Waffenschmiedproduktionen in Lancaster verbreitete sich die *Pennsylvania rifle* über das ganze Land hinweg.²⁴

Verbreitung und Gebrauch von Schusswaffen sowie deren rasche Weiterentwicklung resultierten aus dem hohen Bedarf an denselben. Die Kolonisten schafften es relativ schnell, die Möglichkeiten, die das Land ihnen gab, zuerst zum Überleben und später zur Schaffung von Wohlstand zu nutzen, nachdem man erkannte, dass sie nicht in einer Gegend gelandet waren, wo Milch und Honig fließen. Vielmehr stellte die Natur Möglichkeiten bereit – etwa Fischen, Jagen, Fallenstellen – die die Bewältigung des Alltags erleichterten und im Laufe der Zeit eine Ausweitung des Handels erlaubten. In dieser ungezähmten Natur, waren Wildtiere allgemeines Gut und nicht privater Besitz. Produkte der Natur waren erreichbar für jene die willig waren, Zeit und Fleiß für ihre Einbringung

²¹Vgl. Russell, Karl P. (1957): *Guns on the Early Frontiers: A History of Firearms from Colonial Times through the Years of the Western Fur Trade*. S. 234 - 235

²²Vgl. Todd, Lewis Paul and Curti, Merle (1966): *Rise of the American Nation*. Second Edition. S. 73

²³Vgl. Anderson, Jervis (1984): *Guns In American Life*. S. 19

²⁴Vgl. Burlingame, Roger (1946): *March of the Iron Men. A social history of union through invention*. S. 125

zu geben. Anders als im Europa dieser Zeit war Jagen in Amerika nicht das Vorrecht einer kleinen, privilegierten Klasse; schon damals galt eine frühe Form des Gleichheitsgrundsatzes.²⁵

Die meisten amerikanischen Männer übten sich früh im Umgang mit Schusswaffen, einerseits um die Nahrungsmittelversorgung sicherzustellen, andererseits aufgrund der rasch wachsenden Nachfrage nach Pelzen. In Amerika aufzuwachsen bedeutete fast immer auch mit Waffen aufzuwachsen; brach man Richtung Westen auf um neue Siedlungen zu erschließen, waren Schusswaffen unabdinglich. Für den durchschnittlichen Kolonialisten, der in Europa mit Waffen kaum in Berührung gekommen wäre, war der tägliche Gebrauch mit tödlichen Waffen üblich.

Waffen waren sowohl bei der Beschaffung von Lebensmitteln als auch bei der Aufrechterhaltung der Sicherheit essentiell. Das Bauen von Forts und Blockhäusern, die Errichtung von Befestigungen und die Verfügbarkeit von Waffen diente dem Schutz der Gemeinschaft. Bewaffnung und Bewachung waren eine unbedingte Notwendigkeit. Die omnipräsente Angst vor den Ureinwohnern, ob begründet oder nicht, zwang die Kolonisten zu ständiger Alarmbereitschaft. Das Tragen von Schusswaffen war eine Selbstverständlichkeit.

Koloniale Ängste vor den Ureinwohnern waren begründet worden durch schreckliche Erfahrungen mit besonders aggressiven Stämmen. Kriege mit diesen Stämmen waren eine ernste Bedrohung für den Erhalt von festen Siedlungen in vielen Gegenden. Tod, Zerstörung und Enttäuschung waren Resultate dieser Kriege. Über gut drei Jahrhunderte hielt sich die Angst vor einem gefürchteten Feind und machte konstante Sicherheit zu einem Hauptanliegen der Siedler. Und Schusswaffen standen für diese Sicherheit, sie beschützten die Siedler.²⁶

Die Europäer benutzen Waffen um ihre Überlegenheit zu verdeutlichen und um die amerikanischen Indianer einzuschüchtern. Die Tatsache, dass Schusswaffen für das Überleben der frühen Kolonien notwendig waren, zwang die kolonialen Verwaltungseinheiten, gewisse Formen der Regulierung festzulegen. Die in Europa vorherrschende Meinung, dass nur *Gentlemen* das Privileg genießen, Waffen zu tragen, war ursprünglich mit nach Amerika gebracht worden, Überlebensdrang änderte diese Vorstellung allerdings rasch. Da der Kampf ums Dasein dermaßen hart war, konnten es sich die neuen Kolonien nicht leisten, den Schutz der Gemeinschaft nur einigen wenigen anzuvertrauen. Das Konzept einer Stehenden Armee erwies sich ob der Herausforderungen als nicht anwendbar. Man musste sich mehreren Aufgaben stellen, daraus entwickelte sich die Vorstellung, dass jeder

²⁵Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 41

²⁶Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 43

Bürger seinen Teil zur Verteidigung der Kolonien beiträgt. So waren die Siedler gleichzeitig Zivilisten und Soldaten. Jeder Mann musste bewaffnet sein und die Kolonie gegebenenfalls verteidigen; so wurde ein neues Konzept der zivilen Verantwortlichkeit geboren.²⁷

War einmal die Vorstellung beseitigt, dass nur Gentlemen Waffen tragen durften, begründeten sich die Kolonien nach einer Prämisse der bewaffneten Gesellschaft. Viele Kolonien entwickelten sich aus der Idee heraus, dass die Farmer fleißig arbeiten, im Notfall aber auch zur Waffe greifen konnten. Ausgestattet mit der eigenen Waffe, sollten sie sofort in der Lage sein, gegen die Ureinwohner oder jeden anderen Feind ins Feld zu ziehen. Durch Schaffung und Förderung einer bewaffneten Gesellschaft musste England, noch Mutterland der Kolonien, für viele Jahre keine Truppen zum Schutz selbiger zur Verfügung stellen.²⁸

Da keine Stehende Armee existierte, nahm die Verwaltung die Herausforderung, von Feinden umringt zu sein, an und schuf einen flächendeckenden Militärdienst. Jeder Mann musste seine eigene Waffe zur Verfügung stellen. Üblicherweise wählten sie dafür eine Waffe die beiden Ansprüchen gerecht wurde, sowohl dem privaten Gebrauch als auch dem Kampf. In Städten regelmäßig abgehaltene Milizübungen sorgten dafür, dass die Männer ihre Pflicht nicht aus den Augen verloren. Die Milizgesetzgebung aus der Kolonialzeit sind der Ursprung des gesetzlichen Konzepts (siehe Kapitel „Der Zweite Verfassungszusatz“) der bewaffneten amerikanischen Bevölkerung.²⁹ Schusswaffen und von ihnen verursachte Todesfälle waren Eigenheiten des Systems Amerika beinahe seit dessen Ursprung und sie blieben es bis zum heutigen Tag.³⁰

Mit Beginn des 18. Jahrhunderts hatten sich die Kolonien entlang der Ostküste ausgebreitet, gleichzeitig ging der aktive Waffengebrauch zurück. Denn vor allem in den zunehmend städtischen Regionen (New York, Boston, Philadelphia) war der beständige Gebrauch von Schusswaffen geringer als in den noch ländlichen Gegenden. Nichts desto trotz wurden sie Beispielsweise an Feiertagen gerne getragen und nach wie vor gingen auch weite Teile der städtischen Bevölkerung regelmäßig auf die Jagd. Die *indianische* Bedrohung förderte die breite Bewaffnung, doch als die ersten Städte sich bildeten und die Grenzen sich ausweiteten, ließ der Gebrauch der Schusswaffen nach. Dieser beschränkte sich nun auf die Miliz oder bewaffnete Pioniergruppen. Sogar bei Unruhen im städtischen Bereich waren Schusswaffen ein knappes Gut. Wie auch heute noch neigte schon im

²⁷Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 45

²⁸Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 45

²⁹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 47

³⁰Vgl. Anderson, Jervis (1984): Guns In American Life. S. 9

18. Jahrhundert die ländliche Bevölkerung im Konfliktfall zur Waffe zu greifen als die städtische.³¹ Wurde bei Unruhen, Protesten oder ähnlichen Ereignissen von Schusswaffen Gebrauch gemacht, war dies nicht Unrecht. Das Recht auf das Tragen von Waffen war beinahe allumfassend.

Gleichzeitig nahm sich die Verwaltung, die die Männer zur Bewaffnung verpflichtete, auch das Recht, die Schusswaffen von Dissidenten zu konfiszieren, so geschehen beispielsweise in Massachusetts, wo man 1637 die Waffen von Anhängern einer kleinen religiös-motivierten Gruppe konfiszierte. Nach der so genannten *Antinomian Controversy* von 1637³², ordnete die Verwaltung von Massachusetts die Entwaffnung von 76 Anhängern der streitbaren Anne Hutchinson und Reverend John Wheelwright an. Dennoch, wären die Entwaffneten bereit gewesen, ihr Unrecht einzugestehen, hätten sie das Recht auf Waffenbesitz zurückerhalten. Die religiöse Überzeugung war in diesem Fall entscheidender Faktor für die Frage, ob Waffen besessen werden dürfen. Die Verwaltung von Massachusetts legte Wert darauf, dass nur aus ihrer Sicht Leute mit den *richtigen Überzeugungen* Waffen trugen.³³

Im Gegensatz zu religiös motivierter Diskriminierung gab es klassenbedingte Diskriminierung beim Zugang zu Schusswaffen nicht. Jeder freie weiße Mann durfte, unabhängig von Klasse oder Stand, eine Waffe tragen. Beinahe 70% der späteren Einwanderer immigrierten aus wirtschaftlichen Gründen in die Kolonien und verpflichtete sich für eine gewisse Zeit zur Vertragsarbeit in Betrieben oder bei Bauern.³⁴ Einen gewissen Prozentsatz machten auch Kriminelle aus, die *abgeschoben* wurden. Für die Kolonialverwaltung machte es keinen Unterschied, ob Waffenbesitzer ehemalige Kriminelle oder Arbeitssuchende waren. Wichtig war, dass sie mit ihren (oder von den Arbeitgebern

³¹Vgl. Lott, John R. Jr. (1998): *More Guns, Less Crime. Understanding Crime and Gun-Control Laws*. S.38

³²Die Antinomian Kontroverse von 1637 ist ein einschneidendes religiöses und politisches Ereignis in der amerikanischen Geschichte. Die Kontroverse brachte die meisten konservativ Kolonialminister und Richter gegen die Anhänger der "Freien Gnade"-Theologie des puritanischen Prädigers John Cotton auf. Vgl. Kahl, Jeffrey: *The Antinomian Controversy and the Puritan Vision: A Historical Perspective on Christian Leadership*. In: *Quodlibet Journal*: Volume 6 Number 3, July - September 2004, Vgl. <http://www.quodlibet.net/articles/kahl-antinomianism.shtml>, (13.01.2013; 18:18).

³³Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 49

³⁴“About 70% of migrants from England who came between 1630-1660 were indentured servants; Most indentured servants were young, 15-25, and single; Males servants outnumbered female servants; Indentures were typically 4-7 years in duration; Trade in indentured servants peaked about 1620-1680, but lasted until the 1770s.” Online unter: *Indentured Servants*, <http://homepages.rootsweb.ancestry.com/~crosslin/records/va/immigrants3.html>, (13.01.2013; 18:31).

zur Verfügung gestellten) Waffen in der Miliz dienen konnten. Endete der Vertragszeit, erlangten diese Leute ihre *freedom dues*³⁵. Zudem erhielten sie das Recht, eine Waffe zu tragen.³⁶

Für Menschen mit schwarzer Hautfarbe sah die Sache natürlich anders aus. Ähnlich den Leibeigenen in Europa wurden sie außerhalb der Gesellschaft angesiedelt, das Tragen von Waffen war ihnen daher strikt verboten. Ein frühes Zeichen der kommenden Beschränkungen gegen die aus Afrika ins Land gebrachten Menschen war die Verabschiedung von Gesetzen, die ihnen den Besitz von Schusswaffen untersagten. Die Angst vor Sklavenaufständen, die sich in den südlichen Kolonien im späteren 17. Jahrhundert zunehmend verfestigte, spiegelte sich in diversen waffenbezogenen Gesetzen wider.³⁷ Einige Kolonien ordneten weiße Männer sogar an, bewaffnet in die Kirche zu gehen aus Angst, dass die Sklaven diese *friedvolle* Zeit zur Revolte nutzen könnten.³⁸ Diese Vorgehensweise der Diskriminierung war tief verankert und wurde nur zu Zeiten der akuten Bedrohung der Kolonie außer Kraft gesetzt. In diesen Fällen wurden Schwarze ausnahmsweise in die Miliz aufgenommen und trugen Waffen Seite an Seite mit den Weißen.

Der Verkauf von Schusswaffen an die Ureinwohner war eine weitere Quelle des Konflikts zwischen Volksgruppen. Der Verkauf brachte auf der einen Seite ein militärisches Risiko mit sich, da man den Feind sozusagen aufrüstete, andererseits wirtschaftlich nicht unbedeutend. Da man zudem nur minderwertige Waffen lieferte, wurde die Vormachtstellung paradoxerweise sogar gefestigt. Vor der Begegnung mit den weißen Siedlern waren die Ureinwohner nicht von einer äußeren Macht abhängig. Doch sobald sie mit Schusswaffen in Berührung gekommen waren, wurden sie abhängig von Waffen, Pulver, Munition und Ersatzteilen.³⁹ Geschult im Umgang mit Schusswaffen, legten die Ureinwohner ihre Bögen und Pfeile beiseite. So kam es, dass sie, wenn die Siedler den Nachschub an Waffen und Munition einstellten, Gefahr liefen zu verhungern, da die Abhängigkeit von den Waffen innerhalb kürzester Zeit sehr groß geworden war. Auch die Gefahr von Angriffen auf die Siedler wurde dadurch gesteigert.⁴⁰ Mitte des 17. Jahrhunderts hatte der Waffenhandel mit *Indianern* einen dermaßen Umfang angenommen, dass er nicht mehr verboten werden konnte, da sonst die Konfliktgefahr zu groß gewesen wäre. Darüber hinaus verkomplizierten die

³⁵Unter "Freedom Dues" versteht man die Entlohnung in Form von Kleidung, Nahrungsmittel und manchmal Land, welche Einwanderer von Ihren Arbeitgebern erhalten haben nachdem sie den Vorschuss für die Überfahrt nach Amerika abgearbeitet haben. Vgl. <http://www.pricegen.com/immigrantservants/glossary.htm> (16.05.2013; 22:51)

³⁶Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 50

³⁷Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 50

³⁸Vgl. Anderson, Jervis (1984): Guns In American Life. S. 20

³⁹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 51

⁴⁰Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 51

Kolonialverwaltungen die Angelegenheit, indem sie einzelne Stämme als Verbündete ausrüsteten. Als die Siedler nach Nordamerika kamen, achteten sie sehr darauf, der hier lebenden Bevölkerung keine Schusswaffen zu geben. Als jedoch Krieg zwischen den Kolonialmächten Frankreich und England ausbrach, suchte jede Partei Unterstützung bei den Ureinwohnern und rüsteten sie aus um die Feinde zu schwächen.⁴¹ Verbündete Stämme wurden berechtigt, Waffen zu tragen, Pulver zu beziehen sowie Waffen reparieren zu lassen.⁴² Nichtsdestotrotz erkannten die Ureinwohner sehr schnell den Nutzen von Schusswaffen, auch für ihre eigenen Konflikte.

Der Besitz von Schusswaffen hatte Auswirkungen auf die sich bildende Mächtebalance in Amerika. Die ersten Stämme, die Gewehre ergatterten, profitierten für gewöhnlich sehr davon und konnten ihren Machtbereich gegenüber Nachbarstämmen ausdehnen. Die indigene Bevölkerung geriet damit nicht nur unter den Einfluss der europäischen Kolonisierer, sondern auch unter den von Stämmen, die früh bewaffnet wurden. Zwar war es verboten, Waffen an Stämme zu verkaufen, doch der mögliche Gewinn war oftmals überzeugender als das geltende Recht. *Indianer* waren bereit, für jede Waffe zu zahlen.⁴³ Zusätzlich wurden sie, um sich die Waffen leisten zu können, motiviert, mehr Wild zu töten um Pelze zu bekommen, was für den Handel wiederum wichtig war. Der sich entwickelnde Großhandel hatte großen Einfluss auf die Ureinwohner, die Natur und die Kolonien.

2.2. Der amerikanische Unabhängigkeitskrieg

Bis zum Jahr 1775 waren Generationen von Amerikanern mit Schusswaffen aufgewachsen. Diese lange Tradition des Waffenbesitzes stärkte die Rolle der Miliz in der Gesellschaft, festigte den Machtanspruch unter den Kolonisten und schürte Ressentiments gegenüber der regulären britischen Armee.⁴⁴

So gut wie jede englische Kolonie in Nordamerika hatte seine eigene Miliz. Obwohl die genaue Zahl der verfügbaren Soldaten nicht exakt beziffert werden kann, ist davon auszugehen, dass Mitte der 1770er Jahre etwa 500 000 Mann potentiell unter Waffen standen, was mehr als in jedem

⁴¹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 53

⁴²Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 53

⁴³Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 54

⁴⁴Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 58

europäischem Land war.⁴⁵ In Friedenszeiten sank diese Zahl natürlich beträchtlich und viele der Milizangehörigen nahmen überhaupt nie an Kampfhandlungen teil.

In den 1760er Jahren, nach dem Krieg gegen Frankreich sowie den *Indianerkriegen*, kam es zu einigen provokativen Aktionen, die mitunter zum Bruch von Amerika mit England führten. Eine davon war die Stationierung von englischen Truppen in New York und Boston. Das Senden dieser Truppen nach Amerika schürte nicht nur Angst vor kolonialen Ansprüchen sondern förderte auch die Gefahr einer stehenden Armee zu Tage. Die Geschichte hatte gezeigt, wie despotische Herrscher stehende, professionelle Armeen nutzten um die Freiheiten der Untergebenen einzuschränken. Und eben dem zu entkommen, waren viele nach Amerika gekommen. Dieses Ereignis, gepaart mit einigen anderen Vorkommnissen, führte zu Protesten, Grundsatzdiskussionen ob der Natur einer stehenden Armee und dem *Boston Massacre*⁴⁶. Unzufriedenheit mit der herrschenden Situation ebnete den Pfad zum zweiten Verfassungszusatz.⁴⁷

Die Gefühle vieler Menschen in der damaligen Zeit können wie folgt zusammengefasst werden: “The true strength and safety of every commonwealth or limited monarchy, is the bravery of its freeholders, its militia.”⁴⁸ Dieses Vertrauen in die Miliz im Gegensatz zu einer professionellen Armee wurde zu einem Grundpfeiler des entstehenden amerikanischen Nationalbewusstseins. Ein Milizionär ist ein freier Mann, Eigentümer, Wähler und kein an Befehle gebundener Soldat. Der Milizionär symbolisierte ein Stück weit die sich bildende amerikanische Nation – roh, undiszipliniert, aber bereit, seine Rechte zu verteidigen. Die Sache war eindeutig – ein denkender Mann war ein denkender Soldat.

Durch die Amerikanische Revolution, ausgelöst durch den Konflikt bei Lexington und Concord⁴⁹, entbrannte ein Konflikt zwischen Miliz und stehender Armee betreffend der Ausrüstung und der Kampftaktik im Feld. Die Amerikaner verwendeten mehr Schusswaffen, konzentrierten sich darauf,

⁴⁵Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 58

⁴⁶ Am 5. März 1770 versammelte sich eine große Menge um eine Abteilung des 29. Regiments der Britischen Armee in Boston. Die Menge tobte und warf Schneebälle und die Situation geriet außer Kontrolle. Als der Mob den Soldaten immer näher kam, wurde diesen der Schussbefehl erteilt. Drei Zivilisten wurden getötet, zwei weitere lebensgefährlich verletzt. Die Wut in der Stadt kochte hoch. Die Menschen bezeichneten die Ereignisse als Massaker und verlangten, dass alle Truppen aus der Stadt abgezogen werden. Vgl. Todd, Lewis Paul and Curti, Merle (1966): *Rise of the American Nation*. Second Edition. S. 103

⁴⁷Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 60 - 61

⁴⁸York, Neil L. (2010): *The Boston Massacre. A History with Documents*. S. 218.

⁴⁹„Der Zusammenstoß einer 700 Mann starken britischen Einheit mit der von Paul Revere aus Boston vorgewarnten Miliz, die sich den Briten auf ihrem Weg zur Aushebung eines Waffenlagers bei Concord in Lexington in den Weg gestellt hatte.“ Dippel, Horst (2010): *Geschichte der USA*. S. 24.

einzelne Ziele anzugreifen und tendierten dazu, aus der Deckung zu kämpfen. Die Briten auf der anderen Seite, den Kriegsregeln des 18. Jahrhunderts folgend, verwendeten Musketen, feuerten auf Kommando und suchten mit ihren Bajonetten den direkten Kontakt im Kampf.⁵⁰

Die Amerikaner realisierten schnell, dass die Abhängigkeit von Miliztruppen oder das Verweigern von europäischer Kriegsmethoden keine Siege am Schlachtfeld bringen würde. Am Ende nahmen beide Seiten Mittel der jeweils anderen an, um den Sieg davon zu tragen. Ungeachtet dieser Veränderungen hofften die Amerikaner, ihren Umgang mit Schusswaffen zu ihrem psychologischen Vorteil ausnutzen zu können. Sie versuchten, die Briten mit ihren Fähigkeiten an der Waffe zu beeindrucken. Und diese Fähigkeiten leisteten mit Sicherheit einen wichtigen Beitrag.⁵¹ Beinahe jeder amerikanische Soldat lernte bereits in seiner Kindheit, eine Waffe zu gebrauchen.

Der Krieg dauerte beinahe sieben Jahre⁵², die Faktoren, die über Sieg und Niederlage entschieden, waren wesentlich komplexer als die Konfrontation zwischen amerikanischer Miliz und britischen Berufssoldaten. Gleichzeitig muss gesagt werden, dass die langjährige Erfahrung der Amerikaner mit Schusswaffen ein wichtiger Beitrag zum schlussendlichen Sieg waren. Weitere Faktoren waren: Übernahme europäischer Kriegstechniken, Einsatz von regulären amerikanischen Truppen, französische Geld-, Waffen- und Munitionslieferungen sowie die Probleme der Briten, ihre Truppe ausreichend zu unterstützen. In den Jahren nach dem Krieg verankerte sich die Vorstellung der wichtigen Rolle der Miliz für den Sieg. Dieser bestätigte den starken amerikanischen Glauben in das Milizsystem.⁵³

Noch während der Kämpfe waren in den ehemaligen Kolonien, nun Staaten, erste Regierungen geschaffen worden. Diese wiederum verfassten Konstitutionen, um dauerhafte Verwaltungen zu schaffen. Viele dieser Dokumente enthielten *Bill of Rights* als Ausdruck der Wichtigkeit von individuellen und allgemeinen Freiheiten. In diesen revolutionären *Declarations of Rights*, hatte der zweite Verfassungszusatz seine ersten Ursprünge. Die Miliz war das Instrument zur Sicherung der Freiheiten des Gemeingefüges des Staates. Die Präferenz von Milizen gegenüber Soldaten der

⁵⁰Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 64

⁵¹Vgl. Jensen, Merrill (1968): *The Founding of a Nation: A History of the American Revolution 1763-1776*. S. 542

⁵²Ca. von 1775 bis 1783. Am 3. September 1783 erkannte Großbritannien mit dem Friedensvertrag von Paris die amerikanische Unabhängigkeit völkerrechtlich an. Vgl. Dippel, Horst (2010): *Geschichte der USA*. S. 26

⁵³Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 67

Armeen wurde als Konsequenz von historischen Lektionen und den Übergang zur Demokratie gesehen.⁵⁴

Für die Männer, welche die revolutionären Konstitutionen verfassten, war der Schutz des Staates essentiell. Der Besitz von Waffen, der Schutz der Freiheit und der Erhalt der staatlichen (kolonialen) Struktur waren verbunden mit dem Recht, Waffen zu tragen.

Der amerikanische Unabhängigkeitskrieg endete formal mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages 1783.⁵⁵ Der erfolgreiche Unabhängigkeitskampf führte dazu, dass Waffen in der Gesellschaft noch beliebter und akzeptierter wurden. Ehrfurcht vor dem Heldentum der amerikanischen Milizionäre wurde verfestigt. Die amerikanische stehende Armee (*The Continental Army*) wurde bis auf ein Kontingent von 100 Mann aufgelöst. Die Milizen waren die Instrumente, auf denen sich die Verantwortlichen der Staaten verließen.⁵⁶

In den Jahren bevor die Bundesverfassung geschrieben wurde, waren die Bewaffnung der Bevölkerung und der bevorzugte Armeetyp politisch wichtige Fragestellungen. Jene, die eine stärkere Rolle des Bundesstaates favorisierten, konnten sich auch mit der Idee einer Form von stehender Armee anfreunden. Diejenigen wiederum, die die Macht in den Staaten belassen wollten, setzten ihr Vertrauen in die Milizen als Hüter ihrer Positionen und Freiheiten. Dieser politischen Kontroverse entstammte schließlich der zweite Zusatz zur amerikanischen Verfassung.⁵⁷

Über das Recht aufs Waffentragen gab es im Verfassungskonvent keine Kontroverse. Die Diskussionen konzentrierten sich auf die Kontrolle der Armee sowie der Milizen. Nach zahlreichen Debatten nahmen die Mitglieder des Konvents die Prämisse über die Funktion des Präsidenten als zivilen Oberbefehlshaber an. Zudem verabschiedete der Kongress Gesetze zur Schaffung einer stehenden Armee sowie zur Aufrechterhaltung der Milizen.⁵⁸ Diese sollten unter Kontrolle der einzelnen Staaten verbleiben, aber gleichzeitig auch für den nationalen Ernstfall bereitstehen. Die Verantwortung für die Milizen wurde zwischen der Bundesregierung und den jeweiligen Staaten aufgeteilt, um die Milizen einer wirksamen Kontrolle zu unterstellen.⁵⁹

⁵⁴Vgl. http://www.constitution.org/bcp/virg_dor.htm (17.01.2013; 19:14)

⁵⁵Vgl. Dippel, Horst (2010): Geschichte der USA. S. 26

⁵⁶Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 69

⁵⁷Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 71

⁵⁸Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 71

⁵⁹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 71

Durch die Entwicklung einer konstitutionellen Garantie, welche die Gründung und Sicherung der Milizen bestätigte, wurde dem Recht auf Waffenbesitz eine philosophische und moralische Legitimität gegeben. Die Verknüpfung der Milizbestätigung mit dem Recht auf Waffenbesitz ist für zahlreiche Gerichtsentscheidungen des 19. und 20. Jahrhunderts von größter Bedeutung. Zusätzlich wurde der zweite Verfassungszusatz nicht nur angenommen um das Recht auf Schusswaffen zu festigen. Dieses Recht war nie zur Diskussion gestanden, da es als traditionelles Privileg angesehen wurde, welches außerhalb der Verfassung angesiedelt war. Tatsächlich wurde das geltende Waffenrecht erst im 19. Jahrhundert hinterfragt, als sich Gerichte vermehrt diesem Thema widmeten.

“It is undoubtedly true that all citizens capable of bearing arms constitute the reserved military force or reserve militia of the United States as well as of the States, and in view of this prerogative of the general government, as well as of its general powers, the States cannot, even laying the constitutional provision in question out of view, prohibit the people from keeping and bearing arms, so as to deprive the United States of their rightful resource for maintaining the public security, and disable the people from performing their duty to the general government.”⁶⁰

Die meisten Staaten übernahmen in ihren Verfassungen Passagen, die dem Zweiten Verfassungszusatz nachempfunden waren. Zwar mag sich der Wortlaut unterscheiden, dennoch beziehen sich alle darauf, eine Waffe tragen zu dürfen. In einigen Verfassungen ist das Recht an die Miliz geknüpft, andere hingegen sehen es als Individualrecht. Viele Staaten haben das Prinzip auch mit der allgemeinen Verteidigung bzw. der Selbstverteidigung verbunden. Und einige Staaten schließlich unterstützten mit der Verfassung das Recht ihrer Bürger auf Waffenbesitz dezidiert nicht.⁶¹

Die Milizen hatten für die amerikanische Regierung eine besondere Bedeutung. Diese wichtige Rolle für das zukünftige Amerika lag in den Taten während der Revolutionszeit begründet. Die Feuer der Begeisterung für die Milizionäre brannten hell, die Miliz galt als Wächter der Freiheiten

⁶⁰Kopel, Dave (ohne Jahr): Presser v. Illinois. Online unter: <http://davidkopel.com/2A/Mags/Presser-versus-Illinois.htm> (03.11.2012; 14:02)

⁶¹Vgl. McKenna, Daniel J. (1928): The Right to keep and bear Arms. S. 139ff. Online unter: <http://scholarship.law.marquette.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=4349&context=mulr&sei-redir=1&referer=http%3A%2F%2Fwww.google.at%2Furl%3Fsa%3Dr%26rct%3Dj%26q%3Dmckenna%2520the%2520right%2520to%2520keep%2520and%2520bear%2520arms%26source%3Dweb%26cd%3D2%26ved%3D0CEsQFjAB%26url%3Dhttp%253A%252F%252Fscholarship.law.marquette.edu%252Fcgi%252Fviewcontent.cgi%253Farticle%253D4349%2526context%253Dmulr%26ei%3Dr1cyUNqfJMja4QSD7IH4Dg%26usg%3DAFQjCNEaWh2rhNImpw7-eadIxOJrh7t9A#search=%22mckenna%20right%20keep%20bear%20arms%22> (17.1.2013, 20:11)

der Republik. Rechtlich gesehen wurde bis ins 19. Jahrhundert jeder gesunde Mann zur Bewaffnung verpflichtet. Darüber hinaus wurde die Idee vom bewaffneten freien Mann als Freiheitswahrer nicht nur von den Regierungen (national und bundesstaatlich) verfechtet, sondern auch von führenden geistigen Köpfen des Landes. Das bloße tragen von Schusswaffen in der Öffentlichkeit trug dazu bei die nötige öffentliche Unterstützung zu gewinnen um Vorstellung und Realität miteinander zu verknüpfen. Amerikaner bewaffneten sich sowohl aus rechtlichen Gründen als auch aus Überzeugung. Zum Konflikt wurde diese Frage erst Jahre später, tief im 20. Jahrhundert.

2.3. Die Anfänge der amerikanischen Waffenindustrie

Im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts änderte sich der Fertigungsprozess in der Waffenindustrie. Der Stein des Anstoßes war die Französische Revolution und die durch sie ausgelösten Kriege. Die amerikanische Regierung musste sich mit der Möglichkeit eines bewaffneten Konfliktes auseinandersetzen und kam zu dem Ergebnis, dass es an der Zeit war seine Waffen von Grund auf zu modernisieren. Im Jahr 1794 beschloss der Kongress die Schaffung von zwei staatlichen Waffenfabriken.⁶²

Die eine, genannt *Springfield Armory*, wurde in Springfield, Massachusetts, errichtet, um den revolutionären Kräften einen sicheren Platz für die Produktion und Aufbewahrung ihrer Waffen zu geben. Diese Fabrik, die einen starken landesweiten Einfluss hatte, weitete ihre Kapazitäten beständig aus, baute im *Connecticut River Valley* neue Standorte auf und zog hunderte Facharbeiter aus dem ganzen Land an. Diese Fachleute wurden zum Rückgrat der neuen nationalen Waffenindustrie. In den folgenden zwei Jahrhunderten siedelten sich eine Vielzahl von neuen Waffenfabriken in dem schnell als *Gun Valley* bekannten Tal im Westen der Bundesstaaten Massachusetts und Connecticut an.⁶³

Die andere Fabrik entstand in Harpers Ferry, Virginia. Als ein Krieg mit Frankreich immer wahrscheinlicher wurde, wurde es schnell klar, dass die Produktion dieser beiden Werke nicht

⁶²Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 86

⁶³Vgl. Diaz, Tom (1999): *Making A Killing. The Business of Guns in America*. S.19

ausreichte.⁶⁴ Der Bedarf an Waffen steigerte sich, daher wurde von staatlicher Seite beschlossen, Verträge mit privaten Waffenschmieden zu schließen, um diesen decken zu können. Die Waffenproduktion im frühen 19. Jahrhundert ging also zwei verschiedene Wege.

Auf der einen Seite standen die große Mehrheit der Waffenschmiede, die den zivilen Markt versorgten und sich durch Einfallsreichtum und stetige Verbesserungen ihrer Produkte auszeichneten, dabei aber durch die veraltete Arbeitsweise eingeschränkt wurden. Auf der anderen Seite stand jene Gruppe, die unter Staatlichen Verträgen stehend, immer neue Techniken zur Massenproduktion militärischer Waffen, entwickelte. Dabei muss festgehalten werden, dass diese beiden Bereiche nie komplett getrennt voneinander agierten und beginnend mit den 1830er Jahren schlussendlich begannen, ineinander überzugehen. Die Fusion, personifiziert durch Männer wie Samuel Colt, schuf ein neues Amerikanisches System der Waffenproduktion, das weltweites Aufsehen erregte.⁶⁵

Beginnend mit der Textilindustrie, breitete sich die Industrielle Revolution rasch auch auf andere Sparten aus, darunter Waffen, Uhren oder Besteck. Die rapide Industrialisierung hatte zur Folge, dass Fabriken errichtet und mit modernen Maschinen ausgestattet wurden. Die neuartige Massenproduktion wurde durch reichlich vorhandene Rohstoffe, Arbeitskräfte und weitreichende Distributionsnetzwerke unterstützt.⁶⁶ Neue Energiequellen ermöglichten eine stetige und schnelle Produktion.⁶⁷

Die enge Verflechtung zwischen Staat und Industrie endete in den 1840er Jahren, als die Produktion der staatlichen Waffenfabriken die Bedürfnisse des Militärs deckten. Die meisten der Vertragsfirmen verschwanden und an ihre Stelle traten andere Gesellschaften, die sich mehr am kommerziellen Markt orientierten. Die technologischen Fortschritte hielten an und griffen auch auf andere Industriezweige über.⁶⁸ Um 1860 hatten Colt und andere die Waffenindustrie komplett verändert. Neben der tatsächlichen Waffenfertigung trat das Patentrecht in diesem Bereich immer weiter in den Vordergrund, wodurch vor allem die äußerliche Erscheinung immer weiter entwickelt wurde.⁶⁹

⁶⁴Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 86

⁶⁵Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 86 - 87

⁶⁶Vgl. Todd, Lewis Paul and Curti, Merle (1966): Rise of the American Nation. Second Edition. S. 240 - 241

⁶⁷Vgl. Todd, Lewis Paul and Curti, Merle (1966): Rise of the American Nation. Second Edition. S. 242

⁶⁸Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 89

⁶⁹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 90

1861 allerdings fanden sich Regierung und Industrie plötzlich wieder vereinigt. Der Beginn des Bürgerkrieges steigerte den Bedarf weit über die Produktionsmöglichkeiten der staatlichen Waffenfabriken. Abermals wurden von der Regierung (der Nordstaaten/Union) viele Verträge mit privaten Waffenproduzenten geschlossen, um so viele Waffen wie möglich, unabhängig von Patenten, produzieren zu können. Außerdem versuchten Mitarbeiter der Regierung, weitere Waffen aus europäischen Fabriken zu beschaffen. Gleichzeitig steigerte sich die Produktion im Norden enorm, da viele Vertragspartner, angespornt durch Patriotismus oder möglichen Profit, dem Aufruf der Regierung Folge leisteten.⁷⁰

Der Bürgerkrieg hatte nicht nur auf die Ausweitung der Handwaffenproduktion großen Einfluss, es kam auch zu vielen Neuerungen und Verbesserungen in diesem Bereich. Er war verantwortlich für den Wechsel weg von Radschloss- hin zu Hinterladerwaffen, welche nach dem Prinzip der modernen Patronenmagazine funktionierten.⁷¹

Nach dem Krieg begann der Export von Waffen immer wichtiger zu werden. Die zahlreichen Weiterentwicklungen der Kriegsjahre waren dafür der entscheidende Grund. Zu diesem Zeitpunkt verfügten die USA über die weltweit am besten ausgerüstete und bewaffnete Armee sowie über den fortschrittlichsten Produktionssektor. Eine Konsequenz daraus war, dass europäische Armeen, die nun ebenfalls auf die Hinterladertechnologie umrüsteten, sich an die amerikanische Waffenhersteller wenden mussten. Neben den engagierten Verkäufern waren die zahlreichen Kriege dieser Periode die beste Werbung für amerikanische Waffen. Dazu gehörte auch die Versorgung mit der dazugehörigen Munition. Die amerikanische Vormachtstellung auf diesem Feld ist in dieser Zeit nicht zu leugnen.

Dennoch war der Exportboom nur von kurzer Dauer. Tatsächlich konnte er gar nicht lange anhalten, da die Grundlage dafür ein zeitlicher technologischer Vorsprung war, welcher sich bald aufgelöst hatte. Zahlreiche europäische Staaten hatten mehr aus Notwendigkeit als Freiwilligkeit mit amerikanischen Firmen gehandelt. In einem kritischen Bereich wie dem der Waffen von ausländischer Hilfe angewiesen zu sein, war stets ein Problem. Daher modernisierten und erweiterten die europäischen Mächte (Deutschland, Frankreich, Großbritannien) ihre eigenen

⁷⁰Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 91 - 92

⁷¹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 92

Waffenfabriken so schnell wie möglich. Sogar jene Länder, die weiterhin auf Waffen amerikanischen Designs setzten, zogen es vor, diese unter Lizenz selbst zu produzieren.⁷²

In den 1880er Jahren war die Transformation der Waffenproduktion von der handwerklichen hin zur industriellen Fertigung endgültig abgeschlossen. Dieser Prozess lag in der technologischen Entwicklung begründet. Das Gewehr, einst das Produkt eines einzelnen Waffenschmiedes, war nun ein von Maschinen in großen Fabriken gefertigtes Stück. Der Waffenschmied, vom Produktionsfeld verstoßen, wandte sich mehr und mehr Reparaturen und Adaptierungen der Massenwaren zu.⁷³

Der aus Connecticut stammende Eli Whitney hatte die Idee, Waffen bestehend aus austauschbaren Teilen zu produzieren. Ohne diese Entwicklung wäre die Massenproduktion von Waffen unmöglich gewesen.⁷⁴

Neben den hochqualitativen Waffen von angesehenen Produzenten etablierten sich auch Billigwaren aus anonymer Fertigung auf dem Markt. Diese Waffen hatten starke soziale Auswirkungen.⁷⁵ Durch ihren niedrigen Preis richteten sie sich auch an jene sozialen Schichten, die Qualitätswaffen nie hätten finanzieren können. Erstmals waren Faustfeuerwaffen für alle erreichbar.

Der Schusswaffenmarkt wurde zwei weiteren Erfindungen stimuliert: die Linotype-Setzmaschine, schnell und effizient, sowie die Papier- und Zellstoffproduktion, die die massenweise Verbreitung von Medien wie Zeitungen und Magazinen ermöglichten. Im Zeitraum zwischen 1870 und 1900, steigerte sich die Zahl von Tageszeitungen in den USA von 600 auf knapp 2500.⁷⁶ Deren Zirkulation vervielfachte sich sogar um das Sechsfache. Diese starke Ausbreitung zeigt einerseits, dass die Alphabetisierung weite Segmente der Bevölkerung erfasste und andererseits, dass das Interesse an dem, was sich außerhalb der eigenen Gemeinschaft ereignete, stieg. Zahlreiche wichtige mechanische Innovationen machten es möglich, Zeitungen, Zeitschriften und Bücher bei immer geringeren Kosten in immer größeren Auflagen zu drucken.⁷⁷

Hand in Hand mit dieser Entwicklung ging die Ausweitung der Werbeindustrie. Damit sich Werbung auch auszahlt war eine möglichst weite Verbreitung notwendig. Um mit der Werbung auch möglichst alle Menschen ansprechen zu können, war eine gewisse Diversität an Zeitungen und

⁷²Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 95

⁷³Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 97

⁷⁴Vgl. Todd, Lewis Paul and Curti, Merle (1967): Rise of the American Nation. Second Edition. S. 242

⁷⁵Vgl. http://www.constitution.org/js/js_103.txt (20.02.2013; 20:31)

⁷⁶Vgl. Todd, Lewis Paul and Curti, Merle (1967): Rise of the American Nation. Second Edition. S. 507

⁷⁷Vgl.: Todd, Lewis Paul and Curti, Merle (1967): Rise of the American Nation. Second Edition. S. 507

Zeitschriften notwendig. Waffenproduzenten gehörten zu den ersten, die die neuen Werbemöglichkeiten für sich nutzten. Außerdem machten es die Eisenbahn sowie immer niedrigere Postgebühren möglich, den Handel immer stärker auszuweiten. So wurde der Versandhandel⁷⁸ geboren. Zahlreiche Waffenfabriken begannen, mit ihren eigenen Katalogen zu werben, welche von der Post als Bildungsmaterial bewertet und damit subventioniert ausgeliefert wurde. Zu erwähnen wäre auch, dass natürlich weiterhin in großen Zeitungen und Zeitschriften inseriert wurde.⁷⁹

Die Geschichte der Handfeuerwaffenindustrie kann am besten in Zuge der Waffenkontrolldebatte beleuchtet werden. Für jede, nach wie vor, aktive Waffenproduktion, kommen etwa 100, die entweder bankrottgingen, aufgekauft wurden oder auf andere Sparten umsiedelten. Dies gilt beinahe für alle Wirtschaftszweige, aber der Waffenhandel bietet zudem weitere spezielle Gefahren. Traditionellerweise verursacht die Waffenproduktion hohe feste Kosten. Der Markt, egal ob heimisch oder international, ist gekennzeichnet von kurzen Perioden mit extrem hoher Nachfrage gefolgt von mitunter langen Phasen ohne nennenswerte Absatzmöglichkeiten. Seit jeher ist der zivile Markt konstanter als der militärische, doch auch dieser unbeständig und von Neuerungen abhängig. Dennoch erscheint es nur logisch, dass der Waffenhandel sich stärker auf den öffentlichen Markt konzentrierte.

Von Regierungsseite hatte die Industrie selten viele Aufträge zu erwarten. Bestellungen vonseiten des Staates waren zu vernachlässigen, da dieser sich überwiegend auf die eigene Produktion verließ. Die US-Armee erneuerte seine Waffenkontingente nur sehr selten. Das Militär war in seiner Planung eher vorsichtig, auch weil es in Friedenszeiten mit einem minimalen Budget auskommen musste. Die Waffenindustrie war davon ausgegangen, in dem Ausmaß zu wachsen wie die Nation geographisch wuchs. Der Waffenhandel allerdings blieb im Gegensatz zu dieser Annahme auf die schon bestehen Gegenden konzentriert. Diese Konzentration machte die Waffenindustrie zu einem zentralen Element der Wirtschaft einzelner Staaten wie Massachusetts, Connecticut, New York, die nach wie vor davon profitierten, während auf nationaler Ebene die Möglichkeiten der politischen Einflussnahme nicht in selbigem Maße möglich war.⁸⁰

⁷⁸Die Käufer bestellten und bezahlten die Waren und bekamen sie per Post zugestellt, wobei auch das immer besser werdende Eisenbahnnetz eine Rolle spielte. Durch diese Entwicklung wurden vor allem Industrieprodukte für immer mehr Menschen zugänglich. (Anm. d. Verf.)

⁷⁹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 99

⁸⁰Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 102 - 104

Die Tatsache, dass Waffen seit jeher Teil der amerikanischen Öffentlichkeit waren, zog gewisse Dinge nach sich. Zum einen waren Waffen lange davor geschützt, Zielscheibe der Regierung und damit von Regulierungen zu werden. Die Waffenindustrie setzte (und setzt auch heute) seine Eigenen Standards für Qualität und Sicherheit. Ganz anders dazu die Situation in Europa, wo, sofern eine nennenswerte Handfeuerwaffenindustrie vorhanden, die Waffen von der Regierung restriktiv reguliert werden. Dies geschieht in der Regel in staatlichen Versuchslabors bzw. Testgeländen. In Amerika werden diese Kontrollen seit jeher von den Firmen selbst durchgeführt. Der amerikanische Waffenmarkt unterstand keinerlei Überprüfung bis zum Jahr 1920, als erster Schritt das Verschicken von Pistolen per Post verboten wurde.⁸¹

In den Anti-Waffen-Kreisen ist es üblich, die Schuld an der vielen Gewalt den allgegenwärtigen Waffen und der Gewalt für die sie stehen, zu geben sowie denen, die sie herstellen und verkaufen. Historisch gesehen gibt es wenige Beweise, die diesen Vorwurf bestätigen. Die „Lust“ auf Schusswaffen bzw. die Notwendigkeit begann wohl bereits mit den Pilgervätern. Die Waffenschmied und deren industrielle Nachfolger erkannten diese Notwendigkeit und regten die Nachfrage gezielt weiter an, während Nutzen und Unberechenbarkeit kaum kritisch diskutiert wurden. Schon früh in Richtung Massenproduktion, und gleichzeitigem Massenkonsum, gehend positionierte die Waffenindustrie Schusswaffen mit dem Anspruch, dass jeder Amerikaner sie kaufen wollte und, vor allem, konnte.

Es ist kein Geheimnis, dass Waffen, unabhängig von deren tatsächlichem Nutzen, sehr populär waren, auch wenn sie für die ersten Europäer/Kolonialisten überlebenswichtig waren. Hauptanforderungen an das amerikanische Produkt, egal ob Revolver, Pistole, automatischer Schusswaffe oder andere Typen, waren Funktionalität und Effizienz. Sie garantierte dem sprichwörtlichen Mann auf der Straße die nötige Schusskraft. Egal ob Banker oder Taxifahrer, jeder konnte auf Jagd mit einer *Marlin-Waffe* gehen. Im Gegensatz dazu wurde beispielsweise in England ein Gentleman an seiner Waffe genauso gemessen wie an seiner Kleidung. Die allgegenwärtige Waffe kann durchaus als Indikator für die egalitäre amerikanische Gesellschaft gesehen werden. Die Möglichkeit, eine Waffe zu haben und sie bei sich zu tragen, ändert die Machtverhältnisse in der Gesellschaft. Die Menschen fühlen sich viel sicherer und stärker, wenn sie eine Waffe besitzen. Schusswaffen machen Ungleiche zu Gleichen. “It is ‘the great equalizer’ that conveys lethal power

⁸¹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S.106

to those who lack strength or determination.”⁸² Die amerikanische Schusswaffenindustrie machte eine bewaffnete Gesellschaft möglich. Ihre Kundschaft, Millionen über Millionen in den vergangenen gut 200 Jahren, machten dies zu einem Faktum des amerikanischen Lebens.

2.4. Schusswaffen im 19. Jahrhundert

Das 19. Jahrhundert war im Hinblick auf viele Aspekte das Zeitalter der Schusswaffen in Amerika. Sie wurden von Politikern, Jägern, Pionieren, Soldaten, *Indianern*, Gesetzlosen, Prostituierten, Frauen und Strafvollzugsbeamten getragen. Obwohl der eigentliche Grund für das Besitzen einer Waffe derselbe blieb, vervielfachte sich der Gebrauch der Waffen, wofür vor allem die steigende Leistungsfähigkeit verantwortlich war. Zudem gab es per Gesetz keinerlei Regulierungen. So hatten mehr Menschen als jemals zuvor Zugang zu Schusswaffen.

Das Verschieben der Grenze westwärts über den Mississippi machte eine Weiterentwicklung der vorhandenen Waffen notwendig. Verbesserungen gab es vor allem in den Bereichen Schusspotential, Reichweite, Design, Nachladevorgang und Tötungspotenzial.⁸³ Resultat davon war, dass viele Zivilisten weit besser bewaffnet waren als das Militär, wo kaum Weiterentwicklungen geschahen.

In der Frühphase der Ausdehnung gen Westen wurden von den Waffenschmieden noch Einzelanfertigungen hergestellt. Pelzgesellschaften beschäftigten geschickte Waffenschmiede, um ihre Expeditionen in den Westen zu begleiten. Auch Eisenbahngesellschaften verpflichteten Waffenschmiede, um ihren Arbeitern beim Bau der Schienen durch das ganze Land ein privates Waffenarsenal zum Schutz zur Verfügung stellen zu können. Viele Menschen dieser Zeit sahen sich denselben Problemen und Herausforderungen gegenübergestellt wie die ersten Pioniere gut 200 Jahre zuvor. Das Überleben musste zuallererst gesichert werden, Essen und Sicherheit waren permanente Mangelwaren.

Mit der Zeit und der voranschreitenden technologischen Entwicklung wurde das Reparieren der in Fabriken im Osten erzeugten Waffen immer mehr zur wichtigsten Aufgabe der Waffenschmiede.

⁸²Cook, Philip J./Ludwig, Jens (2000): Gun Violence. The real costs. S.35

⁸³Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 110

Auch wurden sie zu Verkäufern der populären Waffenmarken. Auf ihrem Weg in den Westen hielten viele Waffenschmiede mit dem Tempo der Grenzverschiebung mit. Die Waffenschmiede im Westen wurden zu wichtigen Mitgliedern der Gesellschaft und wurden als solche auch häufig in diverse Ämter in den meisten neuen Städten gewählt.⁸⁴

Die große Migration westwärts wurde durch den Goldrausch in Kalifornien weiter beschleunigt.⁸⁵ Viele dieser frühen *Glücksritter* benötigten immer mehr Waffen und hatten nicht genug Geld dafür. 1849 verabschiedete der Kongress daher ein Gesetz, welches Personen, die in die jungen Bundesstaaten Oregon, Kalifornien und New Mexico zogen, Waffen aus Überschussproduktionen zusicherte.⁸⁶ Die Senatoren mussten erkannt haben, dass es für die Regierung billiger war, Waffen zu verteilen als den Auswanderern bewaffnete Soldaten zur Seite zu stellen. Es war das erste Mal in der amerikanischen Geschichte, dass die Regierung Zivilisten Waffen zur Verfügung stellte.

Ein weiterer Aspekt der Westausdehnung war die große Wildtierjagd, insbesondere auf Büffel. Seit der Zeit der ersten Kolonisten waren Tiere zur Verpflegung sowie für den Handel getötet worden. Aber die Ausdehnung über den Mississippi hinweg brachte eine neue Qualität in diesem Bereich.

Mit dem Zug westwärts kamen die Amerikaner auch immer häufiger in Kontakt mit den Ureinwohnern. Obwohl es im frühen 19. Jahrhundert einige kriegerische Auseinandersetzungen gegeben hatte, intensivierten sich die Kampfhandlungen nach dem Bürgerkrieg erneut. Der anhaltende Krieg zwischen *Indianern* und Weißen, der über Jahrzehnte andauerte, fand sein Ende 1891 in Wounded Knee, South Dakota.⁸⁷ Die Ureinwohner hatten viel ihrer Unabhängigkeit verloren, indem sie von den Waffen der Weißen abhängig geworden waren. Zum Schluss verloren sie, obwohl zunehmend mit modernen Waffen ausgerüstet, den Großteil ihres Landes, Besitzes und schlussendlich Volkes. Nachdem dieser Konflikt beendet war, verloren die amerikanischen Pioniere den Hauptgrund ihrer Bewaffnung. Die drei Jahrhunderte währende Auseinandersetzung – ein permanenter Grenzkonflikt – über die Beherrschung des amerikanischen Kontinents, hatte einen unleugbaren Einfluss auf die Entwicklung des bewaffneten Amerika.

⁸⁴Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 113 - 114

⁸⁵Vgl. Todd, Lewis Paul and Curti, Merle (1967): Rise of the American Nation. Second Edition. S. 330

⁸⁶Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 114

⁸⁷Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 117

Schusswaffen, wichtig sowohl in den urbanen Gegenden des Nordosten als auch in den unberührten Zügen des Südwestens, spielten in der Auseinandersetzung, die im Amerikanischen Bürgerkrieg (1861-1865) zwischen der nördlichen Union und den südlichen Konföderierten gipfelte, eine zentrale Rolle. Diese folgenschwerste Umwälzung des Jahrhunderts änderte nicht viel daran. Obwohl es viele Ursachen, etwa die Sklaverei, für den Krieg gab, wurde die Situation von der Präsenz bewaffneter Männer und der unkontrollierten Eskalation des Konfliktes verschlimmert. Für die Regierung zeigte sich, dass die umfassend bewaffnete Bevölkerung ein schwer zu kontrollierendes Pulverfass war. Staat und Gesellschaft konnten nur durch überlegene Feuerkraft aufrechterhalten werden. Es ist eine müßige Frage, ob alle Versuche unternommen wurden, um die Situation friedlich zu lösen. Die Vereinigten Staaten schlitterten in einen vier Jahre dauernden Konflikt, an deren Ende die Transformation zur Union stand.⁸⁸

Was auch immer in diesem Konflikt geschehen war, wurde nicht mit der Waffe als solcher in Verbindung gesetzt. In der Nachkriegszeit sah man weder eine Notwendigkeit zur Entwaffnung der Bevölkerung noch für Gesetze gegen Waffen und deren Gebrauch. Tatsächlich hatte der Krieg einen gegenteiligen Effekt. Millionen von Männern waren im Gebrauch von Waffen geschult worden. Die Waffenproduktion war enorm angestiegen und billige Waffen fluteten nun den nicht im Geringsten regulierten Markt. Die Männer waren gewohnt an den Besitz von Waffen. Tatsächlich wurden nicht einmal die konföderierten Soldaten nach dem Krieg entwaffnet.⁸⁹

Ein weiteres Ergebnis des Sieges der Nordstaaten im Bürgerkrieg war die Tatsache, dass nun auch freie Schwarze Schusswaffen besitzen durften.

Schusswaffen gehörten im späten 19. Jahrhundert zur Alltagserscheinung. Eine Pistole gehörte zur Ausrüstung eines jeden Cowboys. Sie brauchten nur ein Pferd und eine Waffe, um unabhängig zu sein. Ein populäres Sprichwort der damaligen Zeit lautet: "God created men; Colonel Colt made them equal."⁹⁰ Darin kann man eine Parallele zur heutigen Zeit erkennen: Ungleiche werden durch Waffen zu Gleichen gemacht. Dies verfechten auch heute noch Waffensympathisanten. Leute, die bewaffnet sind, haben weniger Angst.

⁸⁸Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 153

⁸⁹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 153

⁹⁰Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 120

Im besiedelten Teil Amerikas des 19. Jahrhunderts zählte Schießen als Kunst, welche im Krieg nützlich und in Friedenszeiten unterhaltend war. Die Jagd war zu dieser Zeit der Nationalsport. Während die frühen Jäger überwiegend Raubtiere sowie Pelztier jagten, blieben nun vor allem Kleinwild und Wildgeflügel. Die Jagd war für die Menschen in den besiedelten Gebieten insofern wichtig, als dass damit die Wichtigkeit des Waffenbesitzes weiterhin argumentiert werden konnte. In vielen Städten etablierten sich Schießstände. Große Schusswaffenfabriken beantworteten die Popularität von Waffenmessen und Schusswettbewerben in denen Waffenexperten angestellt wurden, um ihre Produkte der Öffentlichkeit wirksam zu präsentieren.⁹¹ Hier muss erwähnt werden, dass Schussbewerbe die ersten Sportwettkämpfe waren, bei denen Frauen mit Männern gleichgestellt wurden.⁹² Parallel mit dieser Entwicklung entstanden Organisationen mit dem Ziel, das Wettschießen populär zu machen. Führend unter diesen Gruppen war die *National Rifle Association*.

Die Gründung von lokalen Vereinigungen, das Veranstellen von Wettbewerben sowie der Einsatz von Milizsoldaten (ab 1903 unter dem Namen Nationalgarde) im Spanisch-Amerikanischen Krieg (1898) trugen dazu bei, dass weite Teile der amerikanischen Gesellschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert im Umgang mit Schusswaffen sehr vertraut waren.

Die Kampflinie zwischen der Gesellschaft und ihren kriminellen Elementen war klar gezeichnet, und die Waffe diente beiden. Paradoxerweise wurde der Polizei als einziger Macht in dieser Konfrontation das Tragen von Waffen verwehrt. Eine starke, uniformierte und gut ausgerüstete Polizei wäre als Affront gegen die Öffentlichkeit und als potentiell Vehikel der Tyrannei angesehen worden. Außerdem ist es eine Tatsache, dass der Grund, warum das Polizeisystem nur sehr langsam verbessert wurde, jener, dass es ökonomischer war, die öffentliche Sicherheit auch der Öffentlichkeit zu überlassen, genauso wie es auch billiger war, die nationale Sicherheit der Miliz zu übertragen. In beiden Fällen wollte die Regierung den Unterhalt von großen, professionellen Kontingenten nicht ausreichend finanzieren. Die Polizei im 19. Jahrhundert agierte ausschließlich lokal und oft als Instrument von Politik oder Gerichtsbarkeit.⁹³ Zu Beginn trugen Polizisten weder Waffen noch Uniform, noch wurden sie adäquat ausgebildet. Nur eine Plakette zeigte ihre Rolle in der Gesellschaft an. Diese frühen Polizeireviere waren weder besonders effizient noch verbreiteten

⁹¹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 134 - 135

⁹²Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 136

⁹³Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 148 - 149

sie ein Sicherheitsgefühl unter der Bevölkerung.⁹⁴ Daher verließen sich die meisten Bürger lieber auf sich selbst.

Die Bewaffnung der Polizei begann etwa in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Als Reaktion auf einige in Schusswechsel verletzte/getötete Kollegen begannen Polizisten inoffiziell Pistolen zu tragen.⁹⁵

Die offizielle Bewaffnung allerdings startete erst nach dem Bürgerkrieg.

Eine Waffe auf der Straße zu tragen war eine Tradition in Amerika; allerdings war es nur eine kleine Minderheit, die dies tatsächlich praktizierte.⁹⁶ Wer eine Waffe tragen wollte, tat es einfach. Niemand konnte es einem verbieten. Bis zum Ende des Jahrhunderts gab es gegen diesen Brauch keinen größeren Aufschrei in den amerikanischen Städten. Nur langsam begannen die Bundestaaten Gesetze zu verabschieden, welche das Recht aufs Waffentragen sanktionierten. Von Staat zu Staat waren diese Gesetze verschieden. Manche verboten es Leuten, Waffen beim Reiten zu tragen, manche erlaubten das offene Tragen von Waffen nur bei der Jagd, manche untersagten das Reparieren von Waffen und andere schließlich verboten das offene Tragen auf dem Weg zum oder vom Milizmanöver.⁹⁷ Natürlich gab es einen Unterschied zwischen den verabschiedeten Gesetzen und deren Vollstreckung. Als die Jahrhundertwende nahte, war die amerikanische Schusswaffengesetzgebung den Staaten oder kleineren Verwaltungseinheiten überlassen und konzentrierte sich überwiegend auf das offene Tragen von Waffen – Verordnungen, deren Umsetzung in den meisten Fällen gleichgültig war.

Eine bewaffnete Gesellschaft war das Vermächtnis des 19. an das 20. Jahrhundert. In früheren Zeiten, bewaffneten sich die Amerikaner selbst, einerseits zum Schutz, andererseits, um sich versorgen zu können. Aber mit der fortschreitenden Entwicklung der USA rückte der Feind in die Mitte der Gesellschaft. Man fühlte sich von Rassenunruhen, Kriminellen, Einwanderergruppen, Aufständischen und unzufriedenen Schichten bedroht. Politiker standen Politikern gegenüber, eine Volksgruppe der anderen und Gesetzlose bekämpften das Gesetz. Gewalt wurde immer enger mit dem Gebrauch von Schusswaffen assoziiert. Pistolen wurden verwendet sowohl um das Gesetz

⁹⁴Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 150

⁹⁵Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 150

⁹⁶Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 157

⁹⁷Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 159

aufrecht zu halten als auch um es zu brechen. Als Reaktion auf die steigende Diversität und Komplexität ihrer Gesellschaft wurden viele Amerikaner zu bewaffneten Einzelpersonen.

2.5. Das Sullivan-Gesetz⁹⁸

Die Pilgerväter brachten die Waffe nach Amerika, doch das so genannte Waffenproblem trat erst im 20. Jahrhundert auf. Aufkommende Bedenken bezüglich Schusswaffen sowie deren Rolle im Alltag sind eindeutig Ausdruck des neuen nationalen Bewusstseins, welches etwa ab 1900 aufkam. In den Städten bildeten sich Elendsviertel, und mit ihnen ein neues Verständnis von *gefährlichen* Schichten. Sie zogen den Unmut der Bevölkerung auf sich, die sich vor allem mit Waffen zu schützen suchte. Intoleranz machte sich breit wo einst Akzeptanz herrschte.

Das Bewusstwerden alter Probleme hatte Einfluss auf die Amerikanische Lebensweise, darunter auch auf den Schusswaffengebrauch. Viele der frühen Kampagnen bezüglich Waffen tangierten den tatsächlichen Umgang nur am Rande. So wurde etwa das Jagen unter strengere Regeln gestellt. Um 1900 war die Gesetzgebung in diesem Bereich dermaßen umfangreich, dass vom Landwirtschaftsministerium (Department of Agriculture) eine jährliche Broschüre die Jagdgesetze betreffend herausgegeben wurde.⁹⁹

Mit diesem neuen Ansatz wurde die Konfrontation mit den traditionellen Waffenrechten immer direkter. Hand in Hand mit den neuen Gesetzen wurden auch neue Methoden in Sachen Strafverfolgung, Kriminologie sowie Polizeiarbeit entwickelt. Mit diesen Weiterentwicklungen, der Professionalisierung und Spezialisierung der Polizei, wurde die Notwendigkeit von bewaffneten Bürgern immer geringer. Die Gesetze und deren Durchsetzung wurden auch von der soziologischen Seite gefördert. Viele Journalisten, die die Probleme mit dem üblichen Umgang mit Waffen lange ignoriert hatten, lenkten nun ihre Aufmerksamkeit auf dieses Thema.

⁹⁸Im englischen bekannt als *The Sullivan Law* oder *The Sullivan Act* (Anm. d. Verf.)

⁹⁹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 166

Soziale Spannungen, oft durch die massive Zuwanderung auftretend, trugen zu dieser Entwicklung bei. Die Öffentlichkeit reagierte stets sensibel darauf, wenn Minderheiten wie Afroamerikaner oder die Ureinwohner sich bewaffneten, doch neue Dimensionen wurden erreicht, als sich die Städte mit Massen von Zuwanderern vor allem aus Süd- und Osteuropa, die in beinahe abgeschlossenen Ghettos wohnten, füllten. Mit den Zuwanderern kamen auch neue Vorstellungen in die USA, die dem traditionellen Gewaltmuster widersprachen.

Diese sozialen Spannungen führten zu einer Periode der intensive Beschäftigung und Gesetzgebung im Schusswaffenbereich, welche bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges andauerte. Die Waffendebatte bekam schnell landesweite Bedeutung, doch signifikante Resultate wurden nur einige wenigen Bundesstaaten erreicht. Nur wenige Staaten gingen in ihrer Gesetzgebung über die herrschende Regelung des Waffenbesitzes hinaus. Die Erfahrungen aus New York dieser Tage sind aus verschiedenen Gründen wert, genauer betrachtet zu werden. Sie zeigen, dass der damaligen Streitthemen und Argumente auch heute noch von Bedeutung sind. Die Auseinandersetzung gipfelte im sogenannten Sullivan-Gesetz, welches für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Maßstab der Schusswaffengesetzgebung wurde.

New York City wurde vom Bürgerkrieg geprägt. Doch schon zuvor gehörten Schusswaffen, etwa bei den zahlreichen Straßengangs, zum Alltag des Stadtbildes. Doch mit der Jahrhundertwende trat ein sichtbarer Wandel ein – bewaffnet aus dem Haus zu gehen, was die längste Zeit normal und üblich war, wurde zu einer nicht tolerierbaren Praxis.

1910 war William J. Gaynor Bürgermeister von New York. Am 9. August dieses Jahres bestieg er ein Schiff, welches an einem Pier der Stadt vor Anker lag. Auf dem Schiff feierte er mit einer illustren Gemeinde ein großes Fest. Unerkannt unter den Feiernden war auch James Gallagher, ein frustrierter ehemaliger Mitarbeiter der Hafenverwaltung (City Dock Department). Er nutzte die turbulente Szene, eröffnete das Feuer und traf den Bürgermeister im Genick. Gaynor erholte sich zwar von dem Attentat, sein Leidensweg allerdings wurde in der Presse aufmerksam begleitet.¹⁰⁰ Dieser Mordversuch führte unweigerlich dazu, dass die Diskussion rund um die Waffen wieder aufflammte. Auch die lokale Presse wurde in diese Kampagne eingebunden, sie sollte die Empörung

¹⁰⁰Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 172 - 173

über die zunehmende Waffengewalt am Köcheln halten.¹⁰¹ Als Mittel dafür wurden beispielsweise zahlreiche Artikel von empörten Bürgern abgedruckt.

Als Antwort auf die Wellen der Gewalt, die die Stadt heimsuchten, wurde ein Bürgerkomitee, bestehend aus prominenten und respektablen Persönlichkeiten, ins Leben gerufen, welches auf eine strengere Waffengesetzgebung drängte. Ehrgeizige Politiker setzten bei diesem Thema an, dabei an vorderster Front Timothy D. Sullivan, ein New Yorker Politiker, welcher die Bezirke Manhattan's Bowery und Lower East Side verwaltete. Sullivan initiierte ein Gesetz für die Staatenweite Regulierung von Kauf, Besitz und versteckte Tragen von Waffen.

Die Diskussion betreffend die das Sullivan-Gesetz begann am 1. Februar 1911 vor dem *State Senates Codes Committee*. Die einzigen Widersprüche gegen das Gesetz kamen von den Eisenwarenhändlern sowie von den Sprechern der Waffenfabriken. Die Händler protestierten da sie befürchteten, dass ihre Kunden nun einfach in die Nachbarstaaten New Jersey und Connecticut ausweichen würden, wenn sie Waffen kaufen wollten. Die Vertreter der Waffenindustrie wiederum warnten davor, dass das Gesetz die Käufer in die Illegalität drängen würde und sich an der tatsächlichen Situation wenig ändern würde. Obwohl die Argumente gut vorbereitet waren, erwies sich der Auftritt der Waffenbefürworter vermutlich als konterproduktiv. Die Öffentlichkeit stand diesen rein wirtschaftlichen Interessen skeptisch gegenüber. Zudem lancierte Senator Sullivan, dass all jene, die gegen sein Gesetz eintraten, automatisch dem Waffensektor zuzuschreiben waren.¹⁰²

Am 29. Mai 1911 trat das Sullivan-Gesetz in Kraft. Dieses Gesetz suchte in den gesamten USA seinesgleichen, da es nicht nur das Tragen von tödlichen Waffen regulierte, sondern auch Verkauf und Besitz der selbigen. Es ist ein Ausdruck einer gebildeten und kosmopolitischen Gesellschaft, Handfeuerwaffen keinen Raum in der Öffentlichkeit zu geben. Moral und allgemeine Sicherheit sollten über die gewachsene Gebräuchlichkeit im Umgang mit Schusswaffen gestellt werden.¹⁰³

¹⁰¹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 173

¹⁰²Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 174 - 175

¹⁰³Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 176

Das Sullivan-Gesetz wurde massiv von der Presse, wo die öffentliche Meinung formuliert werden konnte und Ausdruck fand, unterstützt. Zudem wurde das Gesetz auch von beinahe allen Experten, von Richtern über Politiker bis hin zu den Magistratsmitarbeitern, begrüßt. Von ähnlichem Wohlwollen war die Unterstützung durch die gehobenen Kreise der Stadt gezeichnet. Die Idee, dass New York die gesamte Nation dabei anführen würde, Verhaltensweise zu ändern, die für viele eine Schmach darstellte, fand Unterstützung in breiten Schichten.¹⁰⁴

Es wäre falsch zu sagen, dass das Sullivan-Gesetz ein Erfolg einiger weniger organisierter Gruppen mit politischem Einfluss zu einer Reformfreudigen Zeit war. Das Gesetz barg zahlreiche relevante Punkte, welche die breite Mehrheit überzeugten und das den Widerspruch der Opposition übertönen konnten. Von seinen Fürsprechern wurde es als Gesetz verkauft, welches zielsicher die kriminellen Elemente treffen sollte, die sich in der Metropole New York festgesetzt hatten. Viel Zuspruch erhielt das Gesetz zudem durch die Tatsache, dass sich die neuen Regelungen in starkem Maße gegen Zuwanderer richteten, die von vielen für die umgreifende Gewalt verantwortlich gemacht wurden.¹⁰⁵

Bei diesen zahlreichen Argumenten und Fürsprechern ist es nicht verwunderlich, dass die Gegner des Gesetzes keinerlei Aussicht auf Erfolg hatten. Die oppositionellen Gruppen konnten im Endeffekt keinerlei nachweisbaren Erfolg in ihrer Agitation erzielen. Mit ihrem Hauptargument, nämlich dass bereits genügend Regulierungen bestehen würden, konnten sie nicht viele überzeugen.¹⁰⁶

Das Sullivan-Gesetz trat am 1. September 1911 in Kraft. Tatsächlich war das Gesetz ein Mix aus alt und neu. Hinsichtlich der Regulierung von tödlichen Nichtschusswaffen beinhaltete das Gesetz nur wenige neue Punkte, zudem wurden ältere Maßnahmen, welche sich dem Waffenumgang von Ausländern sowie Minderjährigen widmeten, größtenteils bestätigt. Dennoch gab es drei neue Bestimmungen von großer Wichtigkeit: 1) nach Paragraph 1897: Einwohnern von Dörfern, Gemeinde und Städten wurde das lizenzlose, versteckte Tragen von Waffen verboten. 2) Ebenso nach Paragraph 1897: Stadtbewohner benötigten für den Besitz von versteckt-tragbaren Waffen eine

¹⁰⁴Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 175 - 177

¹⁰⁵Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 177

¹⁰⁶Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 178

Genehmigung. 3) nach Paragraph 1914: Waffenhändler- oder Verkäufer mussten sichergehen, dass jene, denen sie Waffen verkauften, im Besitz der notwendigen Genehmigungen für die jeweiligen Waffen waren. Die Verkäufer mussten zudem über jeden Kunden und Verkauf Buch führen, um die Wege der Waffen nachvollziehbar zu machen.¹⁰⁷

Das Aufkommen des Gesetzes löste eine Welle von Anfragen seitens New Yorker aus, die wissen wollten, wie das Gesetz sie nun genau betreffen würde. Sammler und Liebhaber fragten sich, ob etwa auch ihre Waffenantiquitäten und – raritäten betroffen sein würden. Pfandleiher wussten nicht, wie sie mit bei ihnen versetzten Waffen umgehen sollten. Trotz vieler Unklarheiten betreffend der neuen Bestimmungen, wurden diese von der Polizei energisch umgesetzt. Auch dort war man sich nicht immer sicher, wie man in den einzelnen Situationen am besten handelte, doch setzte sich die Ansicht durch, dass im Zweifel zu strafen war. Auf diesen Zug sprangen auch die Geschworenenjurys auf, die, von Polizei, Staatsanwälten und Richtern beeinflusst, dass neue Gesetz streng auslegten.

Die straffe Auslegung des Gesetzes führte zu ernsthaften Protesten. Zum ersten Mal wurde es massiv hinterfragt. Das Sullivan-Gesetz wurde als despotisch, böartig und idiotisch bezeichnet, sowie als “an outrage against the rights of all American citizens.”¹⁰⁸ Dennoch hatte das neue Gesetz durchaus Einfluss auf das Waffenverhalten der kriminellen Elemente in der Stadt. Die Unterstützer des Sullivan-Gesetzes waren der Ansicht, dass diese Entwicklung so eindrücklich war, dass alle Kritik verstummen würde. Man argumentierte mit der deutlich gesunkenen Mordrate. Der Staat New York hatte in der Bewegung, die eine Handfeuerwaffe als zu gefährlich ansah, um sie einfach in der Tasche tragen zu können, eine Vorreiterrolle inne.¹⁰⁹ Der *Coroner's report*¹¹⁰ für 1912, der am 26. Jänner 1913 veröffentlicht wurde, etwa zeigte, dass die Anzahl der Selbstmorde durch Schusswaffen im vorangegangenen Jahr um 40% gesunken war.¹¹¹ In diesem Bericht gab es keine Angaben zur Tötungsrate, was die Gegner des Sullivan-Gesetzes dazu animierte, diese

¹⁰⁷Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 182

¹⁰⁸Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 184

¹⁰⁹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 185

¹¹⁰Offizieller Autopsie-Bericht des Staates New York, Vgl. http://www.ehow.com/how_8533698_obtain-report-new-york-city.html (30.01.2013; 16:08)

¹¹¹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 185

nachzureichen. Im Jahr vor dem Sullivan-Gesetz, 1910, gab es 108 dieser Tötungsdelikte; im Jahr 1912 war diese Zahl auf 113 angestiegen.¹¹² Der Streit über Statistiken hatte damit sein Debut in der Waffendebatte gefeiert.

Das Sullivan-Gesetz ist bis heute und damit bereits seit über 100 Jahren in Kraft und hat die vielen Versuche, es aufzuheben, überlebt. Es wurde mehrmals an einzelnen Stellen novelliert, am Grundprinzip allerdings hat sich nichts verändert. Die Notwendigkeit für ein Gesetz wie dieses besteht weiterhin. Die Notwendigkeit, die New York zu Verabschiedung des Sullivan-Gesetzes zwang, sollte gut zehn Jahre später auch auf Bundesebene schlagend werden.

2.6. Die Zwischenkriegszeit

Die Befürworter des Sullivan-Gesetzes hatten auf die Vorbildwirkung des Gesetzes auf andere Staaten gehofft. Dieses Thema wurde aber von einem anderen Ereignis verdrängt: Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges (1914), in welchen die USA nach einer längeren Vorbereitungsphase 1917 eintraten.¹¹³ Die Waffendebatte wurde mehr oder weniger verstoßen, was insofern verständlich ist, als dass beinahe die gesamte Nation zu den Waffen greifen musste. Doch so schnell die Debatte während des Krieges verstummte, so schnell brandete sie danach auf nationaler Ebene wieder auf.

Mitte der 1920er Jahre kam es zu einer landesweiten Berichterstattung unter dem Sammelbegriff *Pistol Problem*, etwa in Magazinen wie *The Spectator* oder *Literary Digest*.¹¹⁴ Als radikalster Lösungsvorschlag wurde die Schließung aller Pistolenfabriken propagiert. Neben dieser zugegebenermaßen revolutionären Möglichkeit, kam in der Diskussion auch der Vorschlag, nicht zwangsweise gegen Waffen zu argumentieren, sondern gegen bestimmte Gruppen von deren Benutzern. Dieser wurde von der *United States Revolver Association* (USRA), einer 1900 gegründeten Organisation von wettkampfmäßigen Handwaffenschützen, eingebracht.¹¹⁵ Einer deren Vertreter, Karl T. Frederick, Olympiaschütze späterer NRA-Präsident, formulierte zusammen mit einigen Gefolgsleuten einen Gesetzesvorschlag, welcher unter dem Namen *Uniform Firearms Act*

¹¹²Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 185

¹¹³Vgl. Todd, Lewis Paul and Curti, Merle (1966): *Rise of the American Nation. Second Edition*. S. 602 - 603

¹¹⁴Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S.191

¹¹⁵Vgl. <http://www.brp.org/Activities/USRA/tabid/1147/Default.aspx> (05.11.2012; 17:21)

(UFA)¹¹⁶ bekannt ist, obwohl er sich überwiegend mit Handfeuerwaffen beschäftigt. Eine Person, die sich zum Kauf einer Handfeuerwaffe entscheidet, sollte seine Daten einem zugelassenen Verkäufer übermitteln und ein Formular ausfüllen. Frühestens nach 48 Stunden sowie einer umfassenden Datenüberprüfung, konnte die Waffe dann tatsächlich gekauft werden. Damit sollten zwei Dinge erreicht werden: es war nun nicht mehr möglich, im Affekt in ein Waffengeschäft zu stürmen, um jemanden zu erschießen. Und zweitens konnte die Polizei die Angaben überprüfen und so feststellen, ob die Person einer Risikogruppe – Alkoholiker, Drogensüchtige, Vorbestrafte, Minderjährige – angehörte. Die Polizei konnte zudem die Genehmigung, Waffen zu tragen, unbescholtenen Bürgern erteilen, die einen triftigen Grund vorbrachten.¹¹⁷ Der UFA wurde in Pennsylvania verabschiedet und in weiterer Folge von 30 Bundesstaaten übernommen.¹¹⁸

Zu dieser Zeit gab es eine umfassende Menge an verschiedenen Gesetzen, die sich mit dem Thema befassten. Wie erwähnt folgten viele Staaten dem UFA, andere wiederum orientierten sich eher am Sullivan-Gesetz. Arkansas etwa entschied sich 1923 für eine generelle Registrationspflicht für Handfeuerwaffen¹¹⁹, Michigan folgte damit 1925¹²⁰. Die Uneinheitlichkeit der Gesetze führte zu Problemen und Schwierigkeiten im Verhältnis zwischen den Bundesstaaten. Und innerhalb der Staaten gab es wiederum einzelne Städte, die in der Gesetzgebung eigene Wege gingen.

Überaus störend für Verfechter einer strengeren Regulierung war zudem der Zustrom von Waffen über das Mailordersystem. Auch unter Druck der Öffentlichkeit verschwanden die Werbungen für billige, per Post zustellbare Waffen aus Zeitungen und Zeitschriften. Seit eine Vielzahl der Waffenverkäufe durch die Staatliche Post abgewickelt wurde, kamen immer mehr Stimmen auf, die auch eine staatliche Gesetzgebung forderten. Dagegen formierte sich zwar Widerstand, allerdings keiner, der als gut organisierte Opposition bezeichnet werden kann. Kleine Waffenmanufakturen

¹¹⁶Der *Uniform Firearms Act* ist ein Konglomerat von Statuten des *Commonwealth of Pennsylvania*. Dieses befasst sich mit Artikel 21 - betreffend das Recht, Waffen zu tragen – der Verfassung von Pennsylvania, welche wiederum älter ist als die Verfassung der Vereinigten Staaten. Dort heißt es unter anderem: "The right of the citizens to bear arms in defense of themselves and the State shall not be questioned." Vgl. <http://www.nraila.org/gun-laws/state-laws/pennsylvania.aspx> (03.02.2013; 12:48)

¹¹⁷Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 192 - 193

¹¹⁸Vgl. <http://www.nraila.org/gun-laws/state-laws/pennsylvania.aspx> (03.02.2013; 13:10)

¹¹⁹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 193

¹²⁰Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 194

spürten den Druck durch die billigen, zum Teil importierten Pistolen und verteidigten daher das Mailordersystem kaum.

Um das Jahr 1925 war die *National Rifle Association* (NRA) noch eine kleine, eher zurückhaltende Organisation mit einigen wenigen Tausend Mitgliedern, die gerade begann aktiv an der Waffendebatte teilzunehmen.¹²¹ Die NRA war sozusagen eine Überorganisation von vielen kleinen Gruppierungen, die Schießbewerbe und ähnliche Dinge veranstalteten.

Die NRA wurde 1871 auf Veranlassung von Colonel William C. Church, dem Herausgeber von *The Army and Navy journal*, und George W. Wingate, einem Offizier der New Yorker Nationalgarde (*New York National Guard*), gegründet.¹²² Zu Beginn sponserte die Organisationen zahlreiche Schießbewerbe. Die NRA drohte Mitte der 1880er Jahre zu zerbrechen, da im Staat New York Unterstützung und Zuschauerinteresse bei den Langdistanzwettbewerben zugunsten des spektakuläreren Trap-Schießens zurückging.¹²³

Im Juni 1900 lud Albert S. Jones, Offizier der Nationalgarde von New Jersey (*The New Jersey National Guard*) und führendes Mitglied der *New Jersey Rifle Association*, mit der Unterstützung des Gouverneurs von New York und späteren Präsidenten der USA Theodore Roosevelt, Gruppierungen wie Einzelpersonen zur Schaffung einer Organisation zur Unterstützung der amerikanischen Schützen ein. Auf der Gründungsveranstaltung im September 1900, schlug Wingate, Präsident der scheinbar zum Tode geweihten NRA, vor, seine Organisation, die NRA, zum Grundstock von Jones' Ideen zu machen. Damit wurde der NRA neues Leben eingehaucht.¹²⁴

Im Jahr 1908 verlegte die NRA ihr Hauptquartier von New York in die Hauptstadt Washington D. C. Deren Vorsitzender, James A. Drain, startete eine Kampagne um öffentliche Unterstützung zu gewinnen sowie zusätzliche Waffenvereinigungen zu schaffen. Unter den Unterstützern, die er

¹²¹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 194 - 195

¹²²Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 139

¹²³Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 138 - 139

¹²⁴Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 139

ansprechen wollte, fand sich auch Präsident Roosevelt (1901-1909, republ.).¹²⁵ Im selben Jahr organisierte die NRA auch erstmals eine Schießmannschaft für die Olympischen Spiele in London, welche auch prompt die Goldmedaille gewann. Roosevelts Unterstützung hielt auch weiterhin an, unter anderem empfahl er dem Kongress, Geld zur Verfügung zu stellen, um Schießstände an Schule einrichten zu können. Mit diesen sowohl von der Organisation selbst als auch von der Öffentlichkeit gesetzten Reizen entwickelte sich das Zielschießen zu einem beliebten Ganzjahressport für Alt und Jung.¹²⁶

Das Jahr 1925 kann also durchaus als das Jahr bezeichnet werden, in welchem die NRA das Feld in der Waffenkontroverse betrat. Die NRA einigte die zahlreiche Opposition, bestehend v.a. aus Jägern, Sammlern und Sportschützen und wurde zu deren gemeinsames Sprachrohr. Die Organisation unterlag seit ihrer Gründung 1871 einem steten Wandel, als dessen Höhepunkt mit Sicherheit der erste Weltkrieg bezeichnet werden kann. Man wollte vor allem Sportschützen dazu bringen, Mitglieder der NRA zu werden. Eine NRA-Mitgliedschaft brachte durchaus Vorteile mit sich, so konnte man Waffen etwa zu einem Nominalpreis erwerben, was eine deutliche Vergünstigung bedeutete.¹²⁷

Mit einer wachsenden Mitgliedschaft verbreitete sich auch das Interessenspektrum der NRA. Mehr und mehr entdeckte man die Chance, auch die Gesetzgebung beeinflussen zu können. Mit 1934 war die NRA die größte und bestorganisierteste Waffenorganisation des Landes geworden. Und mit der Zeit wurde sie in Hinblick auf die Waffengesetzgebung zur einflussreichsten Organisation der USA.¹²⁸

In den 1920er Jahren war eine staatliche Waffengesetzgebung nur spärlich gegeben. Das lag daran, dass das Weiße Haus in dieser Frage nicht die Führungsrolle übernahm. Tatsächlich ist von Präsident Calvin Coolidge (1923-1929), der Ausspruch überliefert, wonach eine landesweite

¹²⁵Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 140

¹²⁶Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 140

¹²⁷Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 205

¹²⁸Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 206

Waffengesetzgebung nicht viel helfen würde.¹²⁹ Das Konzept einer staatlichen Polizeimacht war noch neu und jegliche Ausweitung der staatlichen Kompetenz wurde von den Bundesstaaten misstrauisch gesehen. Zudem gab es keinerlei Sicherheit, dass die staatliche Autorität erfolgreicher sein würde als die Bundesstaaten, auch weil die Erfolgsbilanz der Prohibitionszeit (1919-1933) alles andere als beeindruckend war. Nichtsdestotrotz wurde innerhalb weniger Jahre der Ruf nach staatlichem Handeln so laut, dass die Regierung auf den Plan treten musste. Mit dem Einsetzen der Weltwirtschaftskrise (Great Depression) nach dem „Schwarzen Freitag“ 1929 stieg die Kriminalitätsrate immer weiter an. Entführungen im großen Ausmaß etwa waren ein neues Phänomen dieser Zeit. Auch das Waffenarsenal der Gesetzesbrecher wurde immer breiter, und viele dieser Waffen wurden vom herrschenden Recht nicht reguliert.¹³⁰ Doch gerade diese zum Teil extrem tödlichen Waffen hätten eine strenge, staatliche Regulierung notwendig gemacht.

Ein 1927 verabschiedetes Gesetz, welches den Verkauf von Handfeuerwaffen an Privatpersonen über das Postsystem verbot, war das erste staatliche Waffenbeschränkungsgesetz. Damit sollte in erster Linie die Integrität der amerikanischen Post (U.S. Mail) geschützt werden. Mit der Zeit war es für die staatliche Post inakzeptabel geworden, von Kriminellen als Waffenlieferant missbraucht zu werden. Ihnen sollte die Möglichkeit genommen werden, Waffen aus Bundesstaaten mit laxeren Regulierungen zu bestellen und damit die Gesetzgebung des eigenen Staates umgehen zu können. Die tatsächliche Wirkung dieses Gesetzes muss allerdings hinterfragt werden, da den Waffenerzeugern immer noch die Möglichkeit blieb, ihren Kunden die Waffen durch privaten Vertrieb zukommen zu lassen.¹³¹

In den Jahren 1934 und 1938 kam es zu zwei wichtigen Schritten in der staatlichen Waffengesetzgebung: 1934 dem *National Firearms Act* (NFA) sowie 1938 dem *Federal Firearms Act* (FFA). Zu dieser Zeit saß mit Franklin D. Roosevelt (1933-1945) ein Demokrat im Weißen Haus, zudem verfügte seine Partei in beiden Kammern des Kongresses über eine Mehrheit. Der NFA sollte Bürger am Besitz von als äußerst kriminell definierten Waffen (abgesägte Schrotflinten, Schalldämpfer, Maschinengewehre) hindern, indem auf deren Erzeugung, Import und Vertriebs extrem hohe Steuer geschlagen wurden. Jeder Importeur, Hersteller oder Händler musste seinen Namen, den primären Geschäftsort sowie jegliche andere Geschäftsorte beim örtlichen

¹²⁹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 201

¹³⁰Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 201 - 202

¹³¹Vgl. Jacobs, James B. (2002): *Can Gun Control Work?*, S.20

Finanzamt (Internal Revenue Service, IRS) registrieren lassen und eine jährliche Steuer bezahlen. Das Ziel dahinter war ganz einfach, diese Waffen zu teuer zum Produzieren oder Besitzen zu machen. Die Bedeutung des NFA liegt in der Schaffung eines Höchstpreises für Waffen.¹³²

Der NFA und der FFA waren der erste Versuch der Regierung, die Waffenindustrie zu regulieren. Unglücklicherweise war dieser Versuch, abgesehen von steigenden Einnahmen größtenteils ineffektiv. Die Beschränkungen im Waffenhandel, die die beiden Gesetze mit sich brachten, konnten relativ leicht umgangen werden.¹³³

Nach der Lesung des NFA, zweifelte Senator Royal S. Copeland aus New York, ein Verfechter der strengen Waffenkontrolle, daran, dass damit eine nationale Waffenregulierung erreicht werden kann. Zahlreiche Gespräche wurden geführt, an denen unter anderem auch Vertreter der NRA teilnahmen. Diese führten in weiterer Folge zum FFA. Mit diesem wurde die dominante Rolle, die die nationale Gesetzgebung in der Waffenfrage für das restliche 20. Jahrhundert einnahm, begründet. Es zielte darauf ab, Kriminelle am Schusswaffengebrauch zu hindern, wobei alle Arten von Schusswaffen abgedeckt wurden. Zudem wurde es durch den FFA jedem Vorbestraften untersagt, eine Waffe zu kaufen und zwar nicht nur im Heimatstaat, sondern in allen Bundesstaaten der USA. Gleichzeitig wurde auch der wissentliche Verkauf an eine vorbestrafte Person kriminalisiert. Händler und Erzeuger konnten überstaatlich nur mit anderen Lizenzträgern handeln sowie mit Privatpersonen, die staatlich berechtigt waren, keine Lizenz führen zu müssen. Das Gesetz kriminalisierte auch den Handel mit gestohlenen Waffen sowie mit Waffen, deren Seriennummer unkenntlich gemacht wurde. Das große Problem des FFA blieb allerdings, dass es sehr schwierig war, Verstöße auch tatsächlich zu ahnden, da der Vorsatz einer widerrechtlichen Handlung zumeist nicht bewiesen werden konnte.¹³⁴

Der FFA von 1938 war der letzte große Anlauf zu einer staatlichen Waffengesetzgebung vor dem Zweiten Weltkrieg. Damit war die Diskussion dieses Themas allerdings noch lange nicht beendet. Zudem lenkten die Weltwirtschaftskrise sowie Roosevelts New Deal¹³⁵ die öffentliche Aufmerksamkeit mehr auf die sozialen Problemen der Gesellschaft sowie deren Ursachen.

¹³²Vgl. Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?, S.20-21

¹³³Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 21

¹³⁴Vgl. Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?, S.22-23

¹³⁵Der New Deal hatte in Hinblick auf die Jugend drei zentrale Auswirkungen: 1. Hunderttausende Jugendliche wurde vor der Untätigkeit bewahrt und konnten so ihr Selbstvertrauen bewahren. 2. Hunderttausende Jugendliche bekamen in Zuge des New Deal eine ansprechende Ausbildung. 3. Dadurch wurden gleichzeitig viele junge Amerikaner vor dem

Frauenorganisationen, zunehmend aktiv in der Waffendebatte, wurden in erster Linie durch mütterliche Sorgen dazu motiviert. Das Waffenthema kam bereits 1932 in der *White House Conference on Child Health* zur Sprache. Zum Abschluss dieser Konferenz verbreitete einer der Sprecher eine von der Nationalen Anti-Waffen Gesellschaft (the National Anti-Weapons Society) finanzierte Radiobotschaft. Darin hieß es: “Pistols and Guns do not fit into the pattern of a safe, healthy, and happy environment. They belong to an environment which breeds delinquency, accidents, and crimes in sudden anger.”¹³⁶ Auch Senator Arthur Capper aus Kansas hielt eine Radioansprache. Unter anderem äußerte er sich dazu, dass viele Eltern es “süß” finden würden, wenn ihre Kinder mit Spielzeugwaffen spielen: “I do not think this is ‘cute’. I think it is the real American tragedy.”¹³⁷ Zudem gab es genug Eltern in Amerika, die der Meinung waren, dass, unter Anleitung, Waffen Kindern gut tun würden, da sie den Charakter stärken und Verantwortlichkeit nach bewährter amerikanischer Tradition vermitteln.¹³⁸ Für viele andere Eltern hingegen waren Waffen, egal ob echt oder als Spielzeug, schädlich, da sie Krieg und Verbrechen symbolisierten.¹³⁹ Dennoch, die Schusswaffenkontroverse der Zwischenkriegszeit, die mit einer Welle der Kriminalität begann, endete mit großer Sorge um eine ganze Generation amerikanischer Jugendlicher. Doch erst zwei Jahrzehnte später trat dieses Thema wieder in den Mittelpunkt des öffentlichen und politischen Interesses.

2.7. Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts

Es muss erwähnt werden, dass die 1960er Jahre für die Wahrnehmung von Waffen in der amerikanischen Öffentlichkeit einen Wendepunkt bedeuteten. In dieser so bewegten Periode begannen auch die Waffenbefürworter sowie deren Gegner ihre Stimmen zu erheben und ihre Ansichten lauter und mit mehr Nachdruck zu artikulieren. Aus meiner Sicht ist es daher durchaus

harten Kampf am übersättigten Arbeitsmarkt bewahrt. Vgl. Todd, Lewis Paul and Curti, Merle (1966): *Rise of the American Nation*. Second Edition. S. 669

¹³⁶ Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 214 - 215

¹³⁷ Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 215

¹³⁸ Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 215

¹³⁹ Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 215

zulässig, ab diesem Zeitpunkt das Waffenproblem auch als Meinungskonflikt zu bezeichnen. Als Konflikt, der auch nach gut 50 Jahren noch nicht gelöst ist.

Der Beginn des Zweiten Weltkrieges beendete vorerst alle Diskussionen zur Waffengesetzgebung, genauso wie es schon während des Ersten Weltkrieges geschehen war. Einmal mehr wurde die Schusswaffe zum Symbol der nationalen Stärke und der Umgang mit ihr ein bedeutender Beitrag zum Erfolg.¹⁴⁰ Darüber hinaus ist ein wachsendes Interesse am Schießsport in dieser Zeit festzustellen, was an der steigenden Zahl der Club- und Vereinsgründungen in diesem Sportbereich abzulesen ist. Damit einhergehend stieg auch die Begeisterung für die Jagd nach dem Weltkrieg. Weiters wurde der Bedarf nach Waffen auch von den zurückkehrenden Veteranen vorangetrieben, von denen viele, wenn auch ins zivile Leben zurückgekehrt, auch weiterhin ein reges Interesse an Schusswaffen zeigten. In der Nachkriegsperiode fand gleichfalls die Wiederbelebung des Pionier- und Westernthemas in der amerikanischen Geschichte durch die Filmindustrie statt, welches in der Folge eine große Blüte erlebte. All diese Entwicklungen zu Grunde legend, verwundert es nicht, dass im Jahre 1962 Spielzeugwaffen das größte Produktsegment bei Bubenspielzeug waren, mit einem Jahresumsatz von weit über 100 Millionen USD.¹⁴¹

Das neue Informationsmedium Fernsehen versorgte seine gebannten Zuseher mit einer ähnlichen Botschaft. Der Cowboy und seine Bewaffnung erfuhren gesteigerte Glorifizierung. Dieser Waffenkult in amerikanischen Filmen verfehlte ihren Effekt auf die amerikanische Jugend nicht. Für heutige Bürger der USA und vor allem für heutige Waffenliebhaber dienen Cowboys und Miliz als Vorbilder der amerikanischen Geschichte.

Es ist kein Geheimnis, dass die Waffenindustrie bei ihren Marketinganstrengungen durch ein spezielles auf Waffen spezialisiertes Medienkonglomerat unterstützt wird, welches sich aus Zeitungen, Newslettern und Magazinen zusammensetzt, und welches eine starke Affinität zu Waffen und Waffenhandel aufweist. Die Unterhaltungsindustrie als Ganzes bedient ebenso sehr oft die Interessen der Waffenindustrie, ob bewusst oder unbewusst sei hier dahingestellt, indem sie Waffen als anerkannte und effektive Lösung von Disputen und der Verwendung von bestimmten Waffen in Action – Filmen und TV Shows darstellt (siehe Kapitel „Die Waffenindustrie in den USA“).

¹⁴⁰Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 216

¹⁴¹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 218

Die Presse der Waffenlobby lässt sich in zwei Kategorien einteilen: Handelspublikationen, die direkt auf die Waffenindustrie abzielen und Publikationen, die sich an Waffenbesitzer und potentielle Kunden richten.¹⁴² Letztere lassen sich weiter in rein vertriebsorientierte und vereinsorientierte Magazine unterteilen, die durch Pro – Waffen Organisationen betrieben werden, wobei der Inhalt sowohl allgemeiner Natur sein oder sich auf spezielle Typen von Waffen richten kann. Weiters gibt es das *Trade Publications Report on commercial Aspects of the Firearms Trade*. Dieser gibt wirtschaftliche Ratschläge, berichtet über intra-industrielle Vorgänge und Gerüchte und gibt einen Überblick über Strategien um die Interessen dieses Industriezweiges zu unterstützen.¹⁴³

Die maßgeblichen verkaufsorientierten Waffenpublikationen beschäftigen sich mit den technischen Vorzügen von speziellen Schusswaffen und der Munition, sowie den sozialen Werten von Waffenbesitzern. Eines der bekanntesten Magazine dieser Art ist das *Guns & Ammo*. Manche würden nun auf die Zusammenstellung von Magazinen anderer Enthusiasten oder Benutzer anderer Produkte hinweisen und fragen, was diese denn nun von der Waffenpresse unterscheide. Tatsächlich gibt es einige Unterschiede, die diese von anderen Arten des Enthusiastenjournalismus unterscheidet.

Als erster Punkt ist der hohe Grad der Integrierung der Medien in die Waffenindustrie selber anzuführen und deren direkte Teilnahme an deren Strategie und Planung. Die Medien der Waffenindustrie haben oft auch in den Vorständen der Waffenhandelsorganisationen ihre Sitze. Sie sind ebenso regelmäßig als gleichberechtigte Arbeitspartner an industriepolitischen und -strategischen Entscheidungen beteiligt (im Gegensatz zu neutralen journalistischen Beobachtern). Und es werden die getroffenen Beschlüsse auch offen in den eigenen Publikationen veröffentlicht.¹⁴⁴

Zum Zweiten ist das außergewöhnliche ideologische Band zwischen der fachspezifischen Presse und der Waffenindustrie zu erwähnen. Das Gefühl von einer „Wir gegen den Rest“ – Verbundenheit herrscht in dieser Medienlandschaft vor. Dies schlägt sich zumeist in der konstanten und immer wiederkehrenden propagandistischen Berufung auf das angenommene individuelle Recht eine Waffe zu besitzen und zu führen und das überschwängliche Lob des einen oder anderen Waffenerzeugers oder eines Großen dieser Industrie. Des Weiteren warten diese Medien mit zahlreichen Beispielen auf, wie Hersteller enthusiastische Berichte dafür nutzen, die Verkaufszahlen zu steigern. Die populärsten Waffenmagazine haben die Überbewertung der neuesten Waffenmodelle nahezu

¹⁴²Vgl. Diaz, Tom (1999): *Making A Killing. The Business of Guns in America*. S. 51

¹⁴³Vgl. Diaz, Tom (1999): *Making A Killing. The Business of Guns in America*. S. 51

¹⁴⁴Vgl. Diaz, Tom (1999): *Making A Killing. The Business of Guns in America*. S. 52 - 53

perfektioniert. Sie erstellen dafür Detailartikel für fast alle Waffenarten, egal ob neu oder alt, zu fast allen vorstellbaren Themen.

Das Interesse an historischen Schusswaffen führte zur Entwicklung des Waffensammelns als Hobby. Vor dem Krieg war es eine Freizeitbeschäftigung für wenige. Während dieser Zeit waren Sammler Menschen mit moderater Einstellung, deren Sammlungen als etwas gesehen wurden, dass ein Gentleman an der eichengetäfelten Wand seines Salons ausstellen konnte. Die Nachfrage nach antiken Waffen schoss erst sprunghaft an, als eine ganze Armee von neuen Sammlern auf den Plan trat, was auch an den stetig steigenden Preisen zu erkennen ist. Gut erhaltene antike Schusswaffen waren zeitweilig sogar eine bessere Geldanlage als Blue-Chip Aktien¹⁴⁵. Gewehre aus dem Amerikanischen Sezessionskrieg waren Tausende von Dollar wert, da sie dem Besitzer ein Gefühl der Verbundenheit mit der amerikanischen Geschichte gaben.¹⁴⁶

Als das Interesse immer mehr wuchs, verwischte sich die bis dahin bestehende Grenze zwischen Jäger, Scheibenschützen und Sammler immer mehr. Die Handfeuerwaffe, bis dahin als reine Kurzstreckenwaffe gesehen und nur zur Selbstverteidigung zu gebrauchen war, wurde zur Jagdwaffe erhoben. Als Teilzeitsammler und Hobbyschütze las man begeistert die populären Schützenmagazine und besuchte die Waffenmessen, die in vielen Waffenläden und Veranstaltungshallen überall im Land abgehalten wurden. Diese Leute und mit ihnen tausende Andere erwarben Schusswaffen in immer höherer Zahl. Dies führte zu einem enormen Wachstum der Firmen, die diesen Markt bedienten, und schon bald entwickelte sich eine eigene wachsende Medienlandschaft, um die Anhänger dieses Hobbies zu unterstützen. In den 1940er Jahren waren das Magazin *American Rifleman* der NRA und der jährlich erscheinende *Gun Digest* die Hauptliteratur für Schusswaffenenthusiasten, ergänzt durch Artikel in Jagdmagazinen und Kolumnen für Waffensammler im *Hobbies Magazine*. Bücher über Schusswaffen, selten in der Zeit vor dem Krieg, konnten plötzlich profitabel verkauft werden.¹⁴⁷

Die NRA prosperierte ebenfalls. Vor dem Krieg erreichte die Mitgliederzahl schon 50000; im Jahre 1963 wurde die Marke von einer halben Million Mitgliedern überschritten!¹⁴⁸ Obwohl ein Teil dieses phänomenalen Erfolges auf den Verkauf von Waffenrestbeständen des Staates an neue

¹⁴⁵Eine Bezeichnung für Unternehmen oder Kunden mit besonders hohem Börsenwert. (Anm. d. Verf.)

¹⁴⁶Vgl. Anderson, Jervis (1984): *Guns In American Life*. S. 43 - 44

¹⁴⁷Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 220 - 221

¹⁴⁸Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 221

Mitglieder zurückgeführt werden kann, spiegelt er jedoch auch das steigende Interesse wieder, dass es an allem was mit Waffen zu tun hatte, gab. Mit dem Wachstum kam es auch zu unvermeidlichen Veränderungen. Der Vorstand der Organisation, bestehend aus 60 Direktoren (heute 76¹⁴⁹) wurde herkömmlicherweise in der Jahreshauptversammlung durch die Mitglieder auf Lebenszeit gewählt (zum jetzigen Zeitpunkt liegt der Preis einer Mitgliedschaft auf Lebenszeit bei \$1000¹⁵⁰). Bei der Versammlung im Jahre 1952 wurde der Vorstand, der für die 250000 Mitglieder zuständig war, durch 98 Mitglieder auf Lebenszeit, die anwesend waren, gewählt. Zu Beginn des nächsten Jahres wurden Briefwahlformulare an alle wahlberechtigten Mitglieder gesandt.¹⁵¹ Das Militär war auch weiterhin prominent im Direktorat vertreten; allein im Jahre 1949 wies der Exekutivrat alleine 5 Generäle und einen Colonel auf. Aber auch hier zeichneten sich Veränderungen ab: Die erste Frau wurde im selben Jahr ins Direktorium gewählt.¹⁵²

Das Hauptsprachrohr der NRA war ihr monatlich erscheinende Magazin *American Rifleman*, welches nun mit einer Menge anderer Publikationen konkurrieren musste. Das Magazin war vor allem durch sein Vertriebssystem behindert, da es an den Zeitungsständen verkauft wurde.¹⁵³ Seine Blattlinie machte es weniger attraktiv für den Durchschnittsleser als die Mitbewerber. Nichts destotrotz hatte und hat es einen hohen technischen Standard. Ebenso blieb es bei der restriktiven Werbungsolitik, keine Produkte zu bewerben, die für gefährlich gehalten werden oder qualitativ minderwertig sind. Deswegen wurde nie für extrem zerstörerische Waffengattungen, wie zum Beispiel Panzerabwehrwaffen (Bazookas), geworben. Auch wurde das Selbstbildnis nach außen getragen, eine lang etablierte Organisation zu sein, welcher seit 1961 solch illustre Mitglieder auf Lebenszeit angehörten wie Richard Nixon, Dwight D. Eisenhower und John F. Kennedy.¹⁵⁴

Der US Waffenmarkt hat sich im letzten halben Jahrhundert radikal verändert. Mitte des 20. Jahrhunderts war es ein gradliniges Geschäft. Der vorherrschende Produktmix bestand aus Allroundgewehren, speziell für die Jagd und für den Schützensport. Handfeuerwaffen machten

¹⁴⁹Vgl. <http://www.netgunsmith.com/2012/04/the-nra-election-and-the-nra-board-of-directors/> (05.11.2012; 20:23)

¹⁵⁰Vgl. <https://membership.nrahq.org/forms/signup.asp> (05.11.2012; 20:27)

¹⁵¹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 221

¹⁵²Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 221

¹⁵³Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 221

¹⁵⁴Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 222

vergleichsweise nur einen geringen Prozentsatz des Marktes aus. Die Menge an Waffenliteratur war ernüchternd im Vergleich zu der übertriebenen Werbung in den heutigen Magazinen.¹⁵⁵

Wie schon bereits angeführt, entwickelte sich die Waffenkultur rasch nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine Menge neuer Fertigungsbetriebe entstanden in Bundesstaaten wie Florida oder Kalifornien, weit vom traditionellen *Gun Valley* entfernt, jedoch mit weit billigerer Produktion. Ausländische Hersteller wurden ebenfalls auf den großen amerikanischen Markt aufmerksam und entwickelten Strategien um hier Fuß zu fassen. Dies gelang durch den heimlichen Aufkauf einiger bekannter US Produzenten, unter Beibehaltung des Namens und des bisherigen Betriebs, um die amerikanischen Konsumenten nicht zu verunsichern, die dadurch weiterhin größtenteils glaubten nur einheimische Produkte zu beziehen.¹⁵⁶

Der Krieg als solches verstärkte nur die Vorliebe für Schusswaffen, die schon lange charakteristisch für die amerikanische Geschichte ist. Der nachfolgende Kalte Krieg hielt die Nation noch zusätzlich für mehr als ein Jahrzehnt in Atem. Genauso wie es vorher der Fall war, führte dieses Bewusstsein der militärischen Alarmbereitschaft zu einem steigenden Prestigegewinn und steigender Akzeptanz von Schusswaffen. Soziale Probleme wie Verbrechen, zivile Unruhen und ziviler Ungehorsam, die Anti-Waffengesetze immer wieder zur Diskussion brachten, wurden in den Hintergrund gedrängt. In dem damals herrschenden Klima fand sich kein Anstoß für eine Reglementierung von Schusswaffen durch den Kongress.¹⁵⁷ Auch in der Gesetzgebung fanden sich nur wenige Kritiker. Die Rechtsabteilung der NRA beobachtete alle in Frage kommenden Gesetzesentwürfe, die sich mit der Waffenreglementierung beschäftigen, einigen hundert pro Jahr. Von diesen werden vielleicht um die Fünfzig als zweckmäßig erachtet und den Mitgliedern offiziell mitgeteilt. In den späten 1950er Jahren kann die jährliche Zusammenfassung der gesetzlichen Initiativen so dargestellt werden, dass keine unangemessen restriktive Regulierung in Kraft gesetzt wurde. Selbst beanstandete Entwürfe waren eher zahnlos. Die meisten davon wurden von konservativen Gruppen unterstützt, die selber enge Verbindungen zur Waffenlobby hatten.¹⁵⁸

Der Wandel des Marktes weg von Schusswaffen, die dazu bestimmt sind Wild und Fasanen zu jagen oder Löcher in Scheiben zu schießen, hin zu Waffen, die von vornherein darauf ausgelegt und

¹⁵⁵Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 83

¹⁵⁶Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S.20 - 21

¹⁵⁷Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 223

¹⁵⁸Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 223

optimiert sind Menschen zu töten, ist dramatisch. Von 1946 bis 1950 machten Handfeuerwaffen ein wenig unter 13 % der Waffenproduktion für den häuslichen Gebrauch aus.¹⁵⁹ Jagdwaffen, Gewehre und Schrotflinten, dominierten den Markt. Die Produktion und der Import von Handfeuerwaffen für den Hausgebrauch wuchs etwas während der 50er Jahre, aber bereits in den 60er Jahren veränderte sich der Markt. Der Verkauf von Schusswaffen erhöhte sich generell und der Anteil der Handfeuerwaffen daran stieg immer mehr. Im Jahre 1968 überholte die Produktion von Handfeuerwaffen die der Gewehre zum ersten Mal und seit 1970 ist der Anteil der Handfeuerwaffenproduktion konstant um Vieles höher als die Gewehrproduktion. Der Import von Handfeuerwaffen explodierte 1967 und 1968, als Importeure die neuen Importrestriktionen zu umgehen versuchten, die 1968 durch den *Gun Control Act* in Kraft traten. Während dieser Dekade erreichten Handfeuerwaffen einen Marktanteil von 36 %, während der Anteil der Gewehre und Schrotflinten auf jeweils 32 % fiel.¹⁶⁰ Der Mix veränderte sich nicht mehr in die andere Richtung – weiterhin steigt der Anteil der Handfeueraffen kontinuierlich, während der Anteil der Langwaffen sinkt.

Es ist hinlänglich bekannt, dass diese Entwicklung abrupt mit den tragischen Ereignissen in Dallas 1963 endete. Das Attentat auf Präsident John F. Kennedy, die Morde an Robert Kennedy und Reverent Martin Luther King 1968 sowie die steigende Rate an gewalttätigen Verbrechen bewegte den Kongress dazu zum ersten Mal wirklich restriktive Waffengesetze zu beschließen.¹⁶¹

Ein Großteil der Faszination für Gewehre starb mit John F. Kennedy. Da es nun eine noch nie dagewesene Menge an amerikanischen Waffennutzern gab und diese meist nur eher schlecht als recht mit den Waffen umgehen konnten, wurden Unfälle mit Schusswaffen fast schon alltäglich. Dieses Problem war in der Jagdszene noch gravierender, wo Millionen von Anfängern nun aktiv waren. Jagdmagazine veröffentlichten regelrechte Warnungen. Die NRA führte 1950 sogar einen Jagdsicherheitskurs ein.¹⁶² Aber das Problem bestand weiter und wuchs sogar noch an. Im Jahre 1959 trat es in das nationale Blickfeld, als ein pensionierter Vize – Präsident von General Motors

¹⁵⁹Vgl. Diaz, Tom (1999): *Making A Killing. The Business of Guns in America*. S. 83

¹⁶⁰Vgl. Diaz, Tom (1999): *Making A Killing. The Business of Guns in America*. S. 84

¹⁶¹Vgl. Diaz, Tom (1999): *Making A Killing. The Business of Guns in America*. S. 21

¹⁶²Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 224

unabsichtlich bei einer Entenjagd erschossen wurde.¹⁶³ Gleichzeitig entdeckte die Bevölkerung den Umweltschutz für sich, was zu einem weiteren Prestigeverlust der Jagd führte.

Im Laufe der späten 1950er begann sich die Jagd – und Waffenszene darüber Sorgen zu machen. Im August 1959 führte das amerikanische Meinungsforschungsinstitut *Gallup Poll* eine Serie von Befragungen zu Schusswaffen durch – die ersten seit zwanzig Jahren. Diese brachten zu Tage, dass, obwohl die Hälfte der Haushalte eine Waffe besitzt, sich drei Viertel der Befragten für eine polizeiliche Genehmigung zur Waffenführung aussprachen. 59% der Befragten meinten weiterhin, dass Handfeuerwaffen exklusiv nur von der Polizei benutzt werden sollten. Diese Ergebnisse wurden in hunderten Zeitungen publiziert.¹⁶⁴ Schon im September 1958 forderte ein Leitartikel im *American Rifleman* die Leser auf, in die Offensive zu gehen. Es wurde zur Wachsamkeit aufgerufen gegen die wachsenden Anstrengungen eine rigide Waffenkontrollgesetzgebung zu etablieren, welche in manchen Instanzen durch Personen vorangetrieben wurden, welche Amerika als waffenlose Nation sehen wollten.¹⁶⁵ Weiters wurde am Ende dieses Jahres eine neue Kolumnenreihe im *Rifleman* eingeführt, betitelt mit *“The Armed Citizen”*. In dieser wurden Situationen beschrieben, in denen gesetztreue Bürger Straftaten mit Hilfe ihrer Waffen verhindern konnten.¹⁶⁶

Außerhalb der öffentlichen Aufmerksamkeit fand eine andere Kontroverse innerhalb der Waffengemeinde selber statt. Die kleinen privaten Waffenhersteller waren nicht gerade erfreut über den Verkauf von Waffen aus militärischem Restbestand an NRA – Mitglieder. Die Regierung konnte nur einen Bruchteil des herkömmlichen Preises verlangen. Was sie noch mehr aufregte war die enorme Menge an Waffen aus ausländischen Restbeständen, welche den amerikanischen Markt Mitte der 1950iger Jahre überschwemmten. Der größte Anteil davon, und gleichzeitig der problematische Anteil aus Sicht der Industrie, waren die Militärgewehre. Mit einem Kaufpreis von unter fünf Dollar unterschritt es die Preisgrenze, welcher den Gewehranhängern von Teilen der

¹⁶³Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 224

¹⁶⁴Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 225

¹⁶⁵Vgl.: Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 226

¹⁶⁶Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 226

amerikanischen Waffenproduzenten vorgegeben wurde.¹⁶⁷ Auf der anderen Seite befeuerte die Flut an billigen Waffen den Boom im Schießsport.

Es war nicht im Interesse der NRA den Verkauf von Restwaffen an ihre Mitglieder zu unterbinden. Senator Thomas J. Dodd aus Connecticut sprach sich auch vehement für eine Drosselung der Restwaffenimporte aus dem Ausland aus, da diese die Wirtschaft der Vereinigten Staaten schädigen würden. Im Jahre 1961 begannen Dodd und sein Stab Diskussionen mit Vertretern der einheimischen Industrie, der NRA und anderen Interessensgruppen, um eine Erklärung zustande zu bringen, die zur Einschränkung des Verkaufs von billigen, importierten Waffen per Post an Jugendliche dienen sollte. Diese billigen Pistolen wurden als Ersatzteile oder sogar auch als Mülldeklariert ins Land eingeführt, und dann über Anzeigen in Schundmagazinen für zehn Dollar oder weniger an Alle verkauft, die ein Bestellformular ausfüllen konnten.¹⁶⁸

Die Reaktion von Seiten der Offiziellen, NRA und Co., war verhalten positiv. Ein paar Importeure schufen ein Problem, das die gesamte Waffenszene schädigen konnte.¹⁶⁹ Diese Querelen überdeckten beinahe die Angst, dass das Dodd Komitee möglicherweise einen neuen Weg eröffnen könnte über den andere Waffenkontrollgesetze eingeführt werden könnten. Es gab nur drei Anhörungstage, im Jänner, März und Mai 1963.¹⁷⁰ Senator Dodd brachte seinen Antrag, S. 1975, am 2. August 1963 ein.¹⁷¹ Dieser war so abgefasst, dass die Argumente beachtet wurden, die in den Anhörungen und in den privaten Diskussionen mit der NRA vorgebracht wurden, und dass die Organisation Dodd ihre Unterstützung zugesagt hatte. S. 1975 wurde als Zusatz zum *National Firearms Act* von 1934 deklariert, aber während einer Woche nach dem Tod Präsident Kennedys wurden dem Kongress ein Dutzend Schusswaffenanträge vorgelegt. Senator Dodd, der den ersten Antrag eingebracht hatte, erweiterte seinen S.1975 um ihn bissiger zu machen. Die neue Version bezog sich auf alle Schusswaffen, die auf dem Postweg erhältlich waren und nicht nur auf Pistolen. Jeder, der eine Schusswaffe bestellte, musste gleichfalls seinen lokalen Scheriff angeben. Die Versandfirmen waren verpflichtet, den Scheriff zu kontaktieren, bevor die Bestellung verschickt

¹⁶⁷Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 226

¹⁶⁸Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 228

¹⁶⁹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 228

¹⁷⁰Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 229

¹⁷¹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 230

werden durfte.¹⁷² Die NRA war einverstanden, diese Vorgangsweise zu unterstützen. Die ganze Waffenszene war erschüttert.

Als die Anhörungen zum Dodd – Antrag begannen, wurden ebenfalls die Pro – Waffen Kräfte tätig. Generell bestand der Disput über strenge Kontrollen, welche sowohl legale Nutzer als auch Kriminelle und Andere gleichermaßen treffen würden. Die Argumente beider Seiten brachten wenig neues, die meisten wurden schon bei der Debatte zum *Sullivan Law* ein halbes Jahrhundert zuvor benutzt. Die Anti – Waffen – Position wurde sehr treffend durch John Lindsay aus New York umrissen:

*“Today the Nation no longer depends on the citizen’s weapon, nor does the citizen himself. And, most significant, the population is now densely packed into urban areas, and it is diverse and mobile. In our changed and complicated society, guns have become more dangerous, and they demand more careful use. The Constitution must be interpreted in the light of the times; protection today means the reasonable regulation on firearms – not the absence of regulation.”*¹⁷³

Auf der anderen Seite gab es jene, die gegen Waffenkontrolle waren. Sie nahmen an, dass ein solches Vorgehen die in der Verfassung festgelegten Grundfreiheiten verletzen würde. Ihre Auslegung des zweiten Artikels wurde durch Kongressabgeordneten John J. Flynt Jr. so zusammengefasst:

*“One of the prized possessions of Americans has been the right to own and possess firearms and to use these firearms in defense of home, in self-defense provided that use is done in a legal and legitimate manner. The attitude toward firearms has become a historical tradition in the United States. I think it is safe to say that it represents a priceless freedom won by those preceding us as Americans, which few if any other nations enjoy.”*¹⁷⁴

Der Grundtenor der Debatte wurde, genauso wie die Teilnehmer, immer gegensätzlicher und verbitterter. Die NRA und ihre Verbündeten bestärkten sich in der Meinung, dass das Gesetz nur bestimmte Kategorien von Waffenbesitzern regulieren sollte anstatt der Waffe an sich. Die Pro–Waffen Fraktion fühlte sich in ihren Vorschlägen ignoriert und fälschlicherweise so dargestellt als würden sie jede neue Entwicklung bekämpfen. Antiwaffengruppen wurden zunehmend als wohltätig

¹⁷²Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 231

¹⁷³Sommers, A. Michael (2001): *The Right to Bear Arms (Individual Rights and Civic Responsibility)*. S.63

¹⁷⁴Sommers, A. Michael (2001): *The Right to Bear Arms (Individual Rights and Civic Responsibility)*. S.64

dargestellt, während die Waffenbefürworter, andererseits, als unethischer und teuflischer Gegenpol zum erklärten Willen der amerikanischen Bevölkerung dargestellt wurden. Der Graben zwischen dem, was die eine Seite annehmen konnte und die andere haben wollte wurde weiter aufgerissen. Das Gewehr, statt die per Post bestellte Pistole, wurde zum Diskussionsgegenstand und die Standpunkte tendierten zur Polarisierung.¹⁷⁵

Als jede Seite versuchte, immer schwerere Schläge bei der anderen Seite zu landen, kam es zu Missinterpretationen und Verdrehungen; zum Teil intendiert, zum Teil als unvermeidliche Folge des tiefen Misstrauens gegenüber den gegnerischen Motiven. Die gewalttätigen Zwischenfälle der 1960iger trugen zum weiteren Aufschaukeln der Kontroverse bei. Man könnte sagen, die Öffentlichkeit war nun sensibilisiert für das Waffenproblem. Die medienwirksam dargestellte Tragödien wurden zu frischer Munition für die Anti – Waffen Szene, genau dasselbe geschieht auch heutzutage. Der Pro – Waffen – Slogan “guns don’t kill people, people kill people”¹⁷⁶ wurde extrem populär. Auf der anderen Seite wäre es aber unfair nicht anzumerken, dass Waffen das Töten erheblich erleichtern.

Die Mehrzahl der Amerikaner wollte, dass in dieser Frage endlich etwas unternommen wird. Wie konnte es also geschehen dass die Mühlen des Kongresses so lange arbeiteten ohne ein Ergebnis zu liefern? Der Grund dafür liegt zum Teil bei der NRA, die sehr effektiv die Einwände derer, die sie unterstützten, bündelt. Es wurde permanent angemerkt, dass sie eine halbe Million Briefe an den Kongress innerhalb weniger Tage veranlassen konnte. Durch ihre Mitgliederzahl, welche 1968 erstmals die Grenze von einer Million erreichte, konnte sie die Vorgehensweise der Pro – Waffen Szene koordinieren.¹⁷⁷ Trotz ihrer ebenfalls zahlreichen Anhängerschaft, war die Anti – Waffen Fraktion nicht gut geführt. Es gab keine generelle Orchestrierung wie es die NRA auf der Gegenseite bewerkstelligte.

Der Pro-Waffen Fraktion wurde es schmerzlich bewusst, dass das Bedürfnis einer kontinuierlichen Selbstbestätigung und das Stigma der sozialen Missbilligung, Schwächen darstellten. Dies erklärt zum Teil die Vehemenz, die oft die Briefe der Jäger und Hobbyschützen charakterisierten, die an den Kongress gingen - oft die einzige Möglichkeit zur Debatte beizutragen. Paradoxerweise war

¹⁷⁵Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 234

¹⁷⁶Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 236

¹⁷⁷Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): The Gun in America. The Origins of the National Dilemma. S. 238

diese Schwäche die Quelle ihrer Stärke. Jeder tragische Zwischenfall provozierte zuerst eine Forderungsflut nach strengeren Waffengesetzen und dann die unmittelbare Gegenreaktion der Waffenbefürworter. Wut und Frustration führten zu einer Steigerung des Umfangs und der Vehemenz der Reaktion.¹⁷⁸

Die periodische Flut von waffenfreundlichen Briefen, die an Kongressmitglieder adressiert waren, wurde normalerweise dem Aufruf durch die *National Rifle Association* zugeschrieben. In den meisten Fällen jedoch erfolgte die Versendung spontan. Diese selbstinitiiierende Tendenz auf der Grundebene ist vielleicht ein Markenzeichen der Waffenlobby. Wenn auch die Führer der Anti – Waffen Lobby Probleme hatten ihre Effektivität zu koordinieren, hatten die der anderen Seite dieses Problem nicht. Tatsächlich kann man sie sogar mit Generälen vergleichen, die versuchen, an vorderster Front zu stehen. Niemand war sich diesem Phänomen so bewusst wie die Direktoren der NRA. Wenn sie wirklich dieses Maß an Kontrolle gehabt hätten, wie es ihnen die Gegenseite zusprach, dann hätten sie wohl eher einen weit moderateren und versöhnlicheren Kurs zu dieser Problemstellung eingeschlagen. Diese Aussage wird wohl niemanden überraschen, aber nichts destotrotz hätte die NRA auf Grund von Ausrichtung und Interessenslage diese Vorgangsweise bevorzugt. Sie sah sich als respektable Organisation, welche sich einer jahrelangen gedeihlichen Zusammenarbeit auf verschiedenen Gebieten mit der Regierung erfreute. Durch das *National Board for the Promotion of Rifle Practice* hatte sie auch enge Verbindungen zum Pentagon.¹⁷⁹

Die NRA arbeitete auch mit dem Finanzministerium zusammen, welches auch die nationalen Waffengesetze zu vollziehen hatte. Es war daher der inoffizielle Berater der Regierung in Sachen Waffenhandel. Eingestellt auf die Welt von Washington, kannte sie das Geben und Nehmen und das Feilschen, das die politische Realität dieser Welt darstellt und welche sich gegen blinde und rebellische Unnachgiebigkeit aussprach. Zur selben Zeit war die NRA selbst fast eine quasi – staatliche Organisation. Das zivile Programm zur Schießausbildung sowie die Weitergabe staatlicher Restwaffen waren wichtige Bausteine des Erfolgs der NRA.¹⁸⁰

Nun strebte die *National Rifle Association* die Führerschaft der unzähligen Waffenenthusiasten an, die verlangten, dass jede Barrikade, jedes Privileg zu verteidigen sei. Dies erklärt, warum die

¹⁷⁸Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 240

¹⁷⁹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 241

¹⁸⁰Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 241

Organisation nicht ihre Unterstützung für die ursprüngliche Version von Dodd's Vorschlag veröffentlichte und warum sie die geänderte Version in den Anhörungen nach Kennedys Ermordung unterstützte, während sie gegenüber ihren Mitgliedern gegen den Vorschlag Stimmung machte. Die Generäle folgten ihren Truppen und versuchten ihre Mitglieder nicht zu enttäuschen. Daher war die NRA von einem bestimmten Punkt an gezwungen, die Führung in dieser Frage zu übernehmen.¹⁸¹ Nach diesem Schritt stieg die Mitgliederzahl abermals rapide an. Als die Diskussionen immer ungezügelter wurden, meldete sich die NRA zu Wort. Der *Rifleman* schlug ebenfalls eine immer kämpferischere und brutalere Linie ein.

Nach dieser Entwicklung wurde die NRA zum Lieblingsziel der Opposition: vor ihrem Hauptsitz wurde demonstriert, die Finanzen durchleuchtet, ihr steuerbefreiter Status bekämpft und ihr öffentlicher Ruf generell beschädigt. Es gab sogar Bemühungen, sie zu zwingen, sich als Lobbyorganisation registrieren zu müssen. Der Zufluss von Restwaffen der Regierung an Mitglieder der NRA schwand dahin.¹⁸² Im Jahre 1967 annullierte das Verteidigungsministerium die Unterstützung nationaler Wettkämpfe, angeblich aus budgetären Gründen. Ein Jahr später ließ eine weitere Budgetkürzung vom zivilen Schießausbildungsprogramm gerade einmal noch einen Rumpf über.¹⁸³

Die Schwierigkeiten der NRA waren symptomatisch für den wütenden Geist, der die gesamte Schusswaffenkontroverse durchzog. Die Waffenbefürworter meinten, dass nützliche Gesetze nicht in einem Klima aus Rachsucht und Hysterie erarbeitet werden konnten. Aber dieses besondere Klima brachte die Gesetzgeber erst zum Arbeiten. Die Ermordungen von Bürgerrechtler Martin Luther King und Robert Kennedy, ehemaliger Justizminister und aussichtsreicher Kandidat auf das Präsidentenamt, im Frühling 1968 gaben weiteren Auftrieb. Die Schockwelle des Jahres 1968 brach den Stillstand des Kongresses. Ein erneuter Antrag von Senator Dodd, absolut gleich zu seinem S.1975 von vor fünf Jahren, wurde mit dem Titel IV des *Omnibus Crime Control and Safe Streets Act* als Gesetz in Kraft gesetzt.¹⁸⁴ Dieses war eingebettet in den noch strengeren *Gun Control Act of*

¹⁸¹Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 242

¹⁸²Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 242

¹⁸³Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 242

¹⁸⁴Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 243

1968, welcher von Präsident Johnson am 22. Oktober 1968 unterzeichnet wurde.¹⁸⁵ Der *Gun Control Act* ersetzte den *Federal Firearms Act* von 1938 mit strikteren Maßnahmen zur verstärkten Regulierung des zwischenstaatlichen Handels.

Der *Gun Control Act 1968* (GCA) wurde als Reaktion auf die Ermordung von Martin Luther King Jr. und Robert F. Kennedy beschlossen. Die Lizenzierungs- und Registrierungsbestimmungen dieses Entwurfs wurden von der NRA erfolgreich angefochten. Die NRA und ihre Verbündeten konnten erfolgreich eine Präambel einfügen, welche folgendes festlegte:

*“it is not the purpose of this title to place any undue or unnecessary Federal restrictions or burdens on law-abiding citizens with respect to the acquisition, possession, or use of firearms appropriate to the purpose of hunting, trapshooting, target shooting, personal protection, or any other lawful activity, and that this title is not intended to discourage or eliminate the private ownership or use of firearms by law-abiding citizens for lawful purposes, or provide for the imposition by Federal regulations of any procedures or requirements other than those reasonably necessary to implement and effectuate the provisions of this title.”*¹⁸⁶

Da beide Häuser des Kongresses sowie das Weiße Haus von Demokraten dominiert waren und das Land von dutzenden urbanen Unruhen erschüttert wurde, wurde das Gesetz mit einer klaren Mehrheit verabschiedet.

Der GCA hatte fünf zentrale Ziele: *“(…) prohibiting interstate firearms sales; prohibiting sales to an expanded list of dangerous categories of people; adding certain “destructive devices” to the NFA list of prohibited weapons; prohibiting importation of so-called Saturday Night Specials (...); and prohibiting importation of surplus military weapons.”*¹⁸⁷ Die Verantwortung für die Durchsetzung föderaler Schusswaffengesetze wurde einer neuen Behörde übertragen, dem *Bureau of Alcohol, Tobacco, Firearms and Explosives* (ATF), beheimatet im U.S. Finanzministerium. Das ATF war ermächtigt Lizenzen an Händler und Hersteller zu vergeben. Der GCA erneuerte alle vorangegangenen Gesetze, die sicherstellten, dass Waffenhändler eine Bundeslizenz haben müssen. Trotzdem werden diese Lizenzen auf einer virtuellen pro forma Basis überall in den Vereinigten Staaten ausgegeben. Jeder der mindestens 21 Jahre alt ist, keine Vorstrafen sowie einen Geschäftsstandort und den Willen zur Befolgung der geltenden Gesetze hat, kann eine drei jährige

¹⁸⁵Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 243

¹⁸⁶<http://www.keepandbeararms.com/laws/gca68.htm> (05.06.2011; 20:33)

¹⁸⁷Jacobs, James B. (2002): *Can Gun Control Work?*, S.24

Lizenz durch Zahlung einer Abgabe und Übermittlung seiner Fingerabdrücke auf einem speziellen Formular erhalten.¹⁸⁸ Eine Person, die eine Schusswaffe kaufen will und dies bei einem lizenzierten Einzelhändler auf dem freien Markt tun will, ist noch geringeren Vorschriften ausgesetzt.

Der GCA inkludiert eine Passage, welche vorbestraften Personen es verbietet eine Schusswaffe zu besitzen. Diese Provision ist ein Grundpfeiler der staatenübergreifenden Waffenkontrollen. Die Höchststrafe für dieses Vergehen sind bis zu 10 000 USD oder bis zu zehn Jahre Haft.¹⁸⁹ Der GCA von 1968 verbietet den Import von speziellen, billigen Schusswaffenmodellen oder sogenannten *Saturday night specials* – kleine, leicht zu verbergende Handfeuerwaffen, hergestellt aus Materialien minderer Qualität – welche besonders in den sozial benachteiligten Schichten der Ballungszentren beliebt waren. Zur selben Zeit stand jedoch heimischen Erzeugern die Produktion weiterhin frei. Diese ungleiche Behandlung führte zu zwei Langzeitergebnissen: Heimische Erzeuger begannen die Nachfrage an *Saturday night specials* zu bedienen, und ausländische Produzenten bauten einheimische Hilfsbetriebe auf, um Einfuhrrestriktionen zu umgehen und wieder auf dem lukrativen amerikanischen Markt präsent zu sein.¹⁹⁰ Auch war weiterhin die Einfuhr von billigen Teilen für Handfeuerwaffen erlaubt, was dazu führte, dass einfach nur die Teile eingeführt und im Nachhinein erst in bedienbare Handfeuerwaffen zusammengebaut wurden.¹⁹¹ Ein weiterer Punkt ist, dass die meisten weiteren Bundesgesetze als Zusätze zum GCA kodifiziert werden.

Der *Gun Control Act* war das Ergebnis vieler Diskussionen und Debatten während des hektischen Sommers 1968. Es wurde widerwillig von denen akzeptiert, die noch striktere Maßnahmen fürchteten und lauwarm von denen begrüßt, die weit strengere Bestimmungen begrüßt hätten.¹⁹² Selbst die Hersteller bekundeten ihre Unterstützung.¹⁹³

Der *Armed Career Criminal Act* von 1984 führte eine Mindestschwelle einer fünfzehnjährigen Haftstrafe eines verurteilten Straftäters ein, sollte er sich Schusswaffen beschaffen, sie besitzen oder geschäftlich transportieren, sofern er schon vorher dreimal wegen Raub oder Diebstahl verurteilt

¹⁸⁸Vgl. Diaz, Tom (1999): *Making A Killing. The Business of Guns in America*. S. 21 - 22

¹⁸⁹Vgl. Jacobs, James B. (2002): *Can Gun Control Work?*, S.25

¹⁹⁰Vgl. Diaz, Tom (1999): *Making A Killing. The Business of Guns in America*. S. 22

¹⁹¹Vgl. Jacobs, James B. (2002): *Can Gun Control Work?*, S.25-26

¹⁹²Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 244

¹⁹³Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 244

wurde. Dieses Gesetz sieht gleichsam vor, dass jeder bestraft wird, der eine mit panzerbrechender Munition geladene Handfeuerwaffe während einer Gewalttat trägt oder benutzt.¹⁹⁴

Der *Firearms` Owners Protection Act* von 1986 (FOPA) wurde während der Präsidentschaft von Ronald Reagan in Kraft gesetzt. Er verbot die voraussichtliche Herstellung und Transport von Maschinengewehren durch Privatpersonen. Die Liste der Verbotsbeschwerden wurde seither erweitert: illegal Anwesende, solche, die unehrenhaft aus den Streitkräften entlassen wurden und solche, die die US Staatsbürgerschaft aufgegeben haben. Der FOPA verbietet jede Form der wissentlichen Lieferung von Schusswaffen an besagte Personen. Die Erlaubnis, das Geschäft zeitweilig an einem anderen Ort als an dem im Lizenzverfahren angegebenen Geschäftsort auszuführen, führte zu einem gewaltigen Anstieg von Waffentagen sowie deren Popularisierung. Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass der FOPA der Bundesregierung verbietet, ein nationales Registrierungssystem einzuführen, was eine Errungenschaft der Schusswaffenvereine und der NRA ist. Dies limitiert die Möglichkeit des *Bureau of Alcohol, Tobacco, Firearms and Explosives*, die Geschäftsräumlichkeiten und die Aufzeichnungen von lizenzierten Händlern zu überprüfen.¹⁹⁵

Die Gesetze *Armor Piercing Bullets* und *Plastic Gun* (1986 bzw. 1988) wurden auch von vielen Waffenbefürwortern begrüßt. Beide wurden eher mit Kriminellen in Verbindung gebracht denn mit gesetzestreuen Waffenbesitzern, was ein Grund dafür ist, dass diese zwei Gesetze unter dem generell als waffenfreundlich zu bezeichnenden Präsident Reagan beschlossen werden konnten. Das Gesetz von 1986 verbot Herstellung, Einfuhr und Verkauf von panzerbrechender *Cop-Killer* Munition. Die NRA brachte den Einwand, dass es nun für gesetzestreue Schützen unklar war, welche Munition legal und welche illegal war. Zu diesem Zweck wurde panzerbrechende Munition nach ihrer Zusammensetzung definiert. Legierungen, die jede Anzahl von sieben Schwermetallen aufweisen, wurden verboten. Der Kampf um dieses Gesetz führte zu einem signifikanten Bruch zwischen der NRA und der Polizei. Seit dem Anfang des 20. Jahrhunderts war die NRA eine Organisation, die der Polizei Waffentraining ermöglichte und die Polizei in der Ausübung ihrer Pflicht unterstützte. "Perhaps for the first time in American history, the Democrats were able to present themselves as pro-police and the Republicans as being unsympathetic to police safety."¹⁹⁶

¹⁹⁴Vgl. Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?, S.27

¹⁹⁵Vgl. Hepburn, Lisa M./Vernick, Jon S. (o.J.): State and Federal Gun Laws: Trends for 1970-99. In: Cook, Philip J./Ludwig, Jens, editors (2003): Evaluating gun policy: effects on crime and violence. S.351

¹⁹⁶Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?, S.29

Durch den *Undetectable Firearms Act* von 1988 ist es verboten, eine Schusswaffe mit dem Wissen weiterzugeben, dass sie für den Drogenhandel oder der Begehung einer Straftat verwendet wird. Die erweiterte Strafe für all jene, die Schusswaffen an gewalttätige Kriminelle oder Drogenhändler verkaufen, fand breiteste Zustimmung.¹⁹⁷

Der *Gun Free School Zones Act* (1990), nun bereits unter der Administration von George Bush sen., machte es zu einer Straftat, wissentlich eine Schusswaffe in einer Schule zu tragen oder innerhalb eines Radius von 1000 Fuß (etwa 305 Meter) um eine Schule. Im Jahre 1995 wurde durch den U.S. Supreme Court festgestellt, dass dieses Gesetz die staatliche Autorität verfassungswidrig erweitert. Der Gerichtshof stellte fest, dass der Kongress nicht die Befugnis hat, das Tragen von Waffen in der Schulumgebung zu verbieten. Das Gesetz wurde vom Kongress 1996 mit dem Hinweis auf das Urteil, dass die Schusswaffe, auf Grund deren Führung der Kläger bestraft wurde, seit ihrer Herstellung Teil eines zwischenstaatlichen Handels war, erneut erlassen.¹⁹⁸

Das *Brady Law* (1993) ist das bedeutendste Waffenkontrollgesetz der letzten 25 Jahre. Die *Federal Firearm Licenses* (FFL) waren notwendig, um Waffenkäufe um bis zu fünf Werktage lang aufzuschieben, damit die örtliche Exekutive die zukünftigen Waffenbesitzer überprüfen können. Die Hintergrundüberprüfungen werden nur beim Erwerb von Handfeuerwaffen von einem lizenzierten Händler durchgeführt. Im Vergleich zum GCA, wo der Händler nur auf das Wort des Käufers, er sei ein legaler Besitzer, vertrauen musste, stellt das *Brady Law* eine unabhängige Feststellung der Legalität durch den Staat sicher. Das Gesetz richtet sich zu allererste an die einzelnen Bundesstaaten, ohne Rücksichtnahme auf deren eigene Bestimmungen bezüglich Hintergrundüberprüfung. Es wurde gleichfalls der Preis für eine drei-Jahres-Handelslizenz von 30 USD auf 200 USD angehoben. Das *Brady Law* wurde in Kraft gesetzt, als die Demokraten durch Bill Clinton das Weiße Haus und beide Häuser des Kongresses kontrollierten.¹⁹⁹ Im Jahre 1997 erklärte der U.S. Supreme Court die Hintergrundüberprüfung nach dem *Brady Law* als verfassungswidrig. Danach führten viele Staaten die Überprüfung dennoch auf freiwilliger Basis ein. 1998 wurde auf Basis des *Brady Laws* ein ständiges Hintergrundüberprüfungssystem geschaffen. Dieses bezog sich nicht nur auf Handfeuerwaffen, sondern auch auf Langwaffen.²⁰⁰

¹⁹⁷Vgl. Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?, S.29

¹⁹⁸Vgl. Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?, S.30

¹⁹⁹Vgl. Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?, S.30-31

²⁰⁰Vgl. Hepburn, Lisa M./Vernick, Jon S. (o.J.): State and Federal Gun Laws: Trends for 1970-99. In: Cook, Philip J./Ludwig, Jens, editors (2003): Evaluating gun policy: effects on crime and violence. S.351

Der *Violent Crime Control and Law Enforcement Act* (1994) wurde durch dieselben reformerischen Kräfte wie das *Brady Law* beschlossen. Dieses Gesetz verbot den Import, den Verkauf, die Herstellung und den Besitz von Angriffswaffen, also von halbautomatischen Waffen bzw. von Waffen, die militärischem Gerät nachempfunden sind. Während diese Waffen wie halbautomatische Waffen funktionieren, dient ihr Aussehen zudem der Einschüchterung. 19 Waffenmodelle wurden als verbotene Angriffswaffen namentlich aufgeführt. Das *Bureau of Alcohol, Tobacco, Firearms and Explosives* wurde ermächtigt, auf Grundlage eines Punktesystems weitere Modelle zu verbieten. Bezogen auf einzelne Charakteristika wird folgendes berücksichtigt: faltbare Schäfte, ausladender Pistolengriff, Bajonette, Schalldämpfer sowie bedrohliche Gewehrmündungen. Schusswaffen, die zwei dieser Charakteristika aufweisen, sind verboten.²⁰¹ Das neue Mindestalter von 18 Jahren (mit einigen wenigen Ausnahmen) gilt für den Kauf oder den Besitz von Handfeuerwaffen, unabhängig davon, ob die Waffe bei einem lizenzierten Händler erworben wurde oder nicht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es noch genug offene Fragen gibt, die noch nicht auf nationaler Ebene erörtert wurden. Auch ist klar, dass strenge Gesetze alleine die Situation nicht klären können. Noch wichtiger ist, dass die offiziellen Stellen die Möglichkeiten besitzen, die Gesetze auch adäquat durchzusetzen. Die Mitglieder der Pro – Waffen Szene waren bemerkenswert erfolgreich darin, die Möglichkeiten der Regierung, die Gesetze, die sie beschlossen hatte, auch umzusetzen, einzuschränken. Die Behörde, die mit der Umsetzung der geltenden Waffenkontrollgesetze beauftragt wurde, ist das *Bureau of Alcohol, Tobacco, Firearms and Explosives*. Während die Waffenverteidiger öffentlich bezeugten, dass die strikte Durchsetzung der bestehenden Gesetze besser ist als neue Gesetze zu erlassen, arbeiteten sie gleichzeitig daran, das ATF bei der Umsetzung zu behindern. Derzeit ist es für das ATF äußerst schwierig sicherzustellen, dass Waffenhändler nicht wissentlich an Strohmänner verkaufen. Waffenhändler sind nicht verpflichtet, Informationen über Waffenverkäufe an das ATF zu übermitteln; sie müssen nur eigene Aufzeichnungen führen. Dem ATF ist es nur eine unangekündigte Visitation pro Händler und Jahr erlaubt. Wenn eine Waffe, die bei einer Straftat benutzt wurde, gefunden wird, dann müssen die Mitarbeiter des ATF eine beschwerliche Recherche starten, die vom Hersteller über den Händler zum Käufer führt, statt alle relevanten Daten in einer computergestützten Datenbank direkt greifbar zu haben. Neben den gesetzlichen Einschränkungen, war das ATF chronisch unterfinanziert und hatte zudem noch von 2006 bis 2010 keinen permanenten Direktor. Derzeit kann das ATF nur

²⁰¹Vgl. Jacobs, James B. (2002): *Can Gun Control Work?*, S.31

weniger als 5% der Händler einmal jährlich kontrollieren. Eine Stärkung des ATF wird von der mächtigen Waffenlobby erfolgreich bekämpft.²⁰²

Schusswaffen und die Waffenindustrie generell sind von den üblichen Gesundheits- und Sicherheitsbestimmungen, die sonst für alle anderen Verbrauchsgüter, die in Amerika hergestellt und verkauft werden gelten, ausgenommen. Bis auf die Beschränkungen der Verfügbarkeit einiger Schusswaffenmodelle, beispielsweise Maschinengewehre und Sturmgewehre, regeln die Bundesgesetze nur indirekt die Schusswaffenindustrie und deren Produkte. Genauso schwer ist es zu begreifen, dass auch Gewehre und deren Munition von den föderalen Sicherheits – und Gesundheitsvorschriften ausgenommen sind. Keine staatliche Behörde hat das Recht sicherzustellen, dass eine Schusswaffe so gestaltet und hergestellt ist, dass Sicherheit und Gesundheit der Bevölkerung gewahrt bleiben.²⁰³

Diese Situation erlaubte es einheimischen Waffenherstellern tausende Waffen in so schlechter Verarbeitungs- und Materialqualität herzustellen, dass sie nicht nur unzuverlässig, sondern für den Verwender gefährlich werden konnten. Des Weiteren sind Waffenhersteller auch von der Pflicht zum Einbau von Sicherungsmaßnahmen in ihre Produkte befreit. Während etwa Hersteller von Werkzeugen gewisse minimalen Sicherheitsvorgaben einzuhalten haben, ist es den Waffenherstellern erlaubt, selbst die rudimentärsten Einrichtungen beim Waffendesign, die der Sicherheit des Benutzers oder Dritter dient, außer Acht zu lassen.²⁰⁴ Ironischerweise besitzen Handfeuerwaffen aus dem Ausland, auf Grund der besonderen Importregulierungen, weit höhere Sicherheitsstandards als Waffen, die in den USA gefertigt werden.

Der gesamte sekundäre Markt für Waffenkäufe und – transporte ist komplett undurchsichtlich. “The problems standing in the way of comprehensive federal firearms regulation are so great that one feels compelled to reconsider whether national regulation is necessary.”²⁰⁵ Benutzte Waffen werden ständig auf diversen sekundären Märkten weiterverkauft, weitgehend unreguliert in fast allen Staaten. Diese Verkäufe finden im privaten Umfeld, auf Flohmärkten oder auf den sogenannten *Gun Shows* statt. In den meisten Staaten ist es auf diesen Märkten ebenso leicht eine Schusswaffe zu erwerben wie eine Packung Zigaretten.²⁰⁶ Der einzige Grund, warum die Waffenkontrolle nicht den

²⁰²Vgl. http://www.mcc.org/system/files/fearnot/david_goliath_3.pdf (10.12.2012; 17:01)

²⁰³Vgl.: Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 12 - 13

²⁰⁴Vgl.: Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 14

²⁰⁵Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?, S.47

²⁰⁶Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 4

einzelnen Bundesstaaten und Städten überlassen wurde, war die Befürchtung, die durch Gesetze eines Staates die Regelungen eines Anderen untergraben werden könnten.

Zum Ende dieses Kapitels ist es wichtig noch einmal die wichtigsten Gesetze, welche heute den Waffenbereich regulieren (sollten), zusammenzufassen. Nachdem man all diese Zonen-, Transport- und diverse andere Gesetzgebung, die mit Feuerwaffen zusammenhängen, beiseite geräumt hat, bleibt ein Kern aus wenigen Gesetzen übrig, die sich wirklich mit der Kontrolle des Verkaufs von Schusswaffen beschäftigen. Fast alle diese Gesetze wurden auf Bundesebene beschlossen, wo die Regulierung meistens in Zonengesetzgebung und Lizenzierung endet. Wie bereits am Anfang dieses Kapitels angemerkt wurde, geht das föderale Recht dem Recht der Bundesstaaten oder lokalem Recht vor. Seit 1968 wurden minimale nationale Voraussetzungen für den legalen Waffentransport geschaffen. Diese regulieren den Verkauf einer Schusswaffe auf drei grundlegende Arten:

1. All jene, die in das Geschäft der Erzeugung, des Imports oder den Verkauf von Schusswaffen eingebunden sind, müssen eine entsprechende Bundeslizenz besitzen.
2. Handwaffen (und mit einigen Ausnahmen auch Langwaffen) dürfen nur auf Grund solcher Lizenzen über Bundesstaatengrenzen hinweg gekauft oder verkauft werden. Der erste legale Einzelhandelsverkauf einer jeden Schusswaffe auf dem kommerziellen Markt muss daher immer über einen lizenzierten Händler erfolgen.
3. Der Verkauf einiger besonderer Klassen von Schusswaffen (zum Beispiel Maschinengewehre und halbautomatische Sturmgewehre) unterliegt Restriktionen.

3. Theoretischer Hintergrund

3.1. What Conservatives Know That Liberals Don't?²⁰⁷

Zurückkehrend zu familiären Traditionen, welche am Ende des Kapitels „Die Zwischenkriegszeit“ besprochen wurden, und den Auswirkungen, die diese auf die Familienmitglieder, in erster Linie auf die Kinder haben, ist es wichtig die zwei größten Archetypen von Familien in Amerika zu untersuchen – die konservativen und die liberalen. Hierbei spielt der Staat bzw. die Regierung die Rolle der Eltern und die Bürger spielen die Rolle der Kinder. Die Politik und Traditionen eines Landes erziehen die Bürger und beeinflussen die Wahrnehmung ihrer Umwelt erheblich.

Um eine solche Analyse durchzuführen, müssen wir die „amerikanische Familie“ besser verstehen. Ich stütze mich auf die Theorie von George Lakoff, welche er in seinem Buch „Moral Politics. What Conservatives Know What Liberals Don't“ veröffentlicht hat.

Es ist wichtig zu verstehen, dass die heutige amerikanische Politik in erster Linie auf Weltansichten basiert. Konservative sehen die Welt anders als Liberale, und beide Parteien haben oft Schwierigkeiten genau zu verstehen, wie die Ansicht der anderen Partei ist. Was genau ist konservative Vernunft? Und welche Rolle genau, spielt das metaphorische Gedankenspiel in alltäglichen, vernünftigen Schlussfolgerungen bei Konservativen und Liberalen?

Liberale und Konservative haben sehr unterschiedliche moralische Systeme und der größte Teil der politischen Debatte wird von ihrem moralischen System hergeleitet. Gibt es ein grundlegendes Konzept, der dazu führt, dass Konservative zu einem Satz an metaphorischen Prioritäten bei moralischen Überlegungen greifen und Liberale zu einem anderen? Die Antwort ist relativ einfach und die Konservative reden ununterbrochen darüber: die Familie. Unterschiedliche Modelle von Familien sind stark eingebettet in konservative und liberale politische Ansichten.²⁰⁸

Die Antworten zu den oben gestellten Fragen kommen von den Unterschieden bei den Familienmodellen und von der familienbasierten Moral – von der Unterscheidung zwischen zwei

²⁰⁷ Der Titel des Buches, das von George Lakoff geschrieben ist. (Anm. d. Verf.)

²⁰⁸ Vgl. Lakoff, George (1996): Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't. S. 4 - 12

Modellen, die G. Lakoff als *Strict Father* und *Nurturant Parent* bezeichnet. Die Verbindung zwischen familienbasierten Moral und Politik kommt von der gewöhnlichsten Konzeptualisierung was eine Nation ist, nämlich eine Familie. Es ist die gewöhnliche, unterbewusste und automatische Metapher der „Nation als Familie“, welche den modernen Konservatismus von der *Strict Father* Moral und den modernen Liberalismus von der *Nurturant Parent* Moral ableitet.²⁰⁹ Ein strikt Konservativer und ein strikt Liberaler haben jeweils einheitliche politische Ansichten. Sie springen nie von einem Model zum anderen. Kurz gesagt, definieren die erwähnten Modelle einheitliche Ideologien. Was nun liberale oder konservative politische Anführer und deren Ideologien versuchen, ist es die Ansichten der Wähler zu vereinheitlichen und sie entweder zu einem oder zum anderen Pol zu bewegen. Der Wähler soll bei einer breiten Palette von Fragen entweder komplett liberal oder komplett konservativ sein.²¹⁰

Hierbei entstehen stark unterschiedliche moralische Weltansichten. Diese sind nicht nur unterschiedliche Meinungen über effektive öffentliche Administration. Und sie sind keine Uneinigkeiten über Effizienz, Durchführbarkeit oder Volkswirtschaft, und sie können nicht durch rationale Argumentation über effektive Administration beseitigt werden. Diese Uneinigkeiten sind unterschiedliche ethische Meinungen was gute Menschen ausmacht und, was eine gute Nation ausmacht.

Konservative wissen, dass Politik sich nicht nur mit Regelwerken, Interessensgruppen und Debatten über einzelnen Problemen befasst. Sie haben gelernt, dass Politik Familie sowie Moral ist und sich aus Mythen, Metaphern und emotionaler Identifikation zusammensetzt. Sie haben es geschafft konzeptuelle Zusammenhänge zwischen Moral und öffentlicher Politik in den Köpfen der Wähler zu verankern. Sie haben dies erreicht indem sie sorgfältig an ihren Werten gearbeitet haben, ihren Mythos verstanden haben damit dieser durch starke Slogans, immer wieder wiederholt, hervorgerufen werden kann. Dies hat den Zusammenhang von Moral und Politik so lange verstärkt bis dieser für viele Amerikaner selbstverständlich erschien.²¹¹

Immer wieder wiederholen Konservative und die NRA: „Waffen töten keine Menschen. Menschen töten Menschen.“; „Wenn Waffen verboten werden, werden nur Kriminelle Waffen haben.“; „Eine bewaffnete Gesellschaft ist eine höfliche Gesellschaft.“ usw. Amerikaner hören diese Aussagen seit Jahren. Das Geheimnis hierbei ist, dass die Waffenbefürworter mit diesen Konzepten

²⁰⁹Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S. 13

²¹⁰Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S. 15 - 16

²¹¹Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S. 19

argumentieren. Sogar wenn nicht die exakten Phrasen verwendet werden, werden dieselben Ideen nur in anderen Worten übertragen. In wissenschaftlichen Umgebungen, verschönern Kritiker der Waffenregulierungsgesetze ihre Aussagen mit undurchsichtigen akademischen Ausdrücken und Bergen von Statistiken. Aber ihre Grundaussage kommt im Endeffekt auf genau dasselbe raus, was Leute in unzähligen Talkshows hören.²¹² Diese Argumente haben eine sehr hohe Überzeugungskraft, die nicht verneint werden kann. Diese Argumente hören sich so an, als ob sie mehr als nur einen Kern an Wahrheit enthalten. Dies ist der Grund wieso sie einen wichtigen nachhaltigen Effekt auf die Intensität haben, mit welcher die Öffentlichkeit Waffenregulierung befürwortet.

Politischer Liberalismus auf der anderen Seite, charakterisiert die Gruppierung von politischen Positionen, die von den sogenannten „Liberalen“ in den täglichen politischen Diskussion unterstützt werden: Unterstützung für soziale Programme, Umweltschutz, Bildung, Gleichberechtigung von Frauen, Rechte von Homosexuellen, Rechte von Minderheiten, Förderungsmaßnahmen zu Gunsten von Minderheiten, Befürwortung von Abtreibungen, usw.²¹³

Familienwerte und Vaterschaft sind in letzter Zeit zu einem zentralen Teil von konservativer Politik geworden. Liberale auf der anderen Seite unterstützen Sozialhilfe und Bildungszuschüsse um Kindern zu helfen. Konservative verstehen es nicht, wie Liberale behaupten können, dass sie die Rechte von Kindern unterstützen, wenn sie Abtreibung und die Rechte von Kriminellen, wie Kinderschändern, verteidigen? Wie können Liberale behaupten, dass sie den Bürgern helfen den „amerikanischen Traum“ zu erzielen, wenn sie finanziellen Erfolg mit progressiver Besteuerung bestrafen? Für Konservative wirken Liberale entweder unmoralisch, pervers, fehlgeleitet, irrational oder einfach nur dumm. Jedoch sind die Ansichten, die für Konservative widersprüchlich, unmoralisch oder dumm erscheinen, aus der liberalen Weltansicht natürlich, rational und vor allem moralisch. Kurz gesagt, müssen die zwei unterschiedlichen Weltansichten beider Parteien erklären, wie konservative Schlussfolgerungen Sinn für Konservative ergeben, und das Selbe für Liberale.²¹⁴

Es ist wichtig hervorzuheben, dass Konservative und Liberale, Worte und Ausdrücke unterschiedlich verwenden. Es ist üblich z.B., dass wenn Konservative über „Freiheit“ reden, versuchen Liberale das Gegenargument zu bringen, dass das Verbot der Abtreibung die „Freiheit“ der Wahl einschränkt. Dasselbe kann auch auf die Waffenthematik angewendet werden. Die

²¹²Vgl. Henigan, Dennis A. (2009): Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy. S.6

²¹³Vgl. Lakoff, George (1996): Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't. S. 21

²¹⁴Vgl. Lakoff, George (1996): Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't. S. 24 - 28

Liberalen haben ein Wort verwendet, das eine andere Bedeutung im Lexikon eines Konservativen hat. Es ist wichtig nicht zu vergessen, dass Worte in Isolation keine Bedeutungen haben. Wörter sind in Relation zu einem konzeptuellen System definiert. Wenn Liberale verstehen wollen, wie die Konservativen ihre Wörter verwenden, müssen sie das konservative konzeptionelle System verstehen.²¹⁵ Laut G. Lakoff haben Konservative ein besseres Verständnis ihrer Weltansicht als Liberale.²¹⁶

Es ist wichtig zu verstehen, dass politische Macht nicht unverbunden zu Ideen ist. Z.B., die Quelle der disproportionalen politischen Macht der NRA (konservative Organisation, siehe Kapitel „Die *National Rifle Association* heute“) ist nicht nur Geld und die Intensität der Überzeugung ihrer Befürworter, es ist auch die effektive Kommunikation von mehreren einfachen Themen welche bei einfachen Amerikanern Anklang finden, und die Funktion erfüllen, viele davon zu überzeugen, dass Waffenkontrollen wenig mit der Verbesserung ihrer Lebensqualität zu tun haben.²¹⁷

Konservative reden andauernd über die zentrale Rolle, die Moral und Familie in ihrer Politik spielt, während Liberale über diese Dinge nicht geredet haben, bis die Konservativen dadurch begonnen haben Wahlen zu gewinnen. G. Lakoff hat herausgefunden, dass Familie und Moral ein zentraler Teil beider Weltansichten ist. Aber wo Konservative sich relativ bewusst sind, in welcher Relation ihre Politik zu ihren Ansichten über das Familienleben und Moral steht, sind sich Liberale weniger über die impliziten Ansichten über Familie und Moral, die ihre politischen Ansichten organisieren, bewusst. Das Fehlen dieser bewussten Wahrnehmung ihrer eigenen politischen Weltansicht, war verheerend für die liberalen Ziele.²¹⁸

Im Zentrum der konservativen Weltansicht ist ein *Strict Father* Modell. Dieses Modell postuliert eine traditionelle Familie, in der der Vater die primäre Verantwortung hat, die Familie zu unterstützen und zu beschützen. Weiters hat er auch die Autorität die allgemeinen Richtlinien zu bestimmen, strikte Regeln für das Verhalten der Kinder aufzustellen und diese durchzusetzen. Die Mutter hat die tägliche Verantwortung für den Haushalt zu sorgen, die Kinder zu erziehen und die Autorität des Vaters aufrechtzuerhalten. Kinder müssen ihre Eltern respektieren und ihnen gehorchen, dadurch wird ihr Charakter gebildet: Selbstdisziplin und Unabhängigkeit. Liebe und Fürsorge sind natürlich wichtige Bestandteile des Familienlebens, dürfen aber die elterliche

²¹⁵Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S. 29

²¹⁶Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S. 31

²¹⁷Vgl. Henigan, Dennis A. (2009): *Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy*. S.8

²¹⁸Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S. 31

Autorität nicht überwiegen, welche in sich ein Ausdruck von Liebe und Fürsorge ist – liebevolle Strenge. Selbstdisziplin, Unabhängigkeit und Respekt vor legitimer Autorität sind die wesentlichen Dinge, die Kinder lernen müssen. Wenn Kinder erwachsen werden, sind sie auf sich gestellt und müssen sich auf ihre erlernte Selbstdisziplin verlassen um zu überleben. Ihre Unabhängigkeit gibt ihnen Autorität über ihr eigenes Schicksal, und Eltern dürfen sich nicht in ihr Leben einmischen.²¹⁹

Die liberale Weltansicht zentriert sich auf einer sehr unterschiedlichen Idee vom Familienleben, das *Nurturant Parent* Modell: Liebe, Einfühlungsvermögen und fürsorgliche Förderung sind die wichtigsten Faktoren. Kinder werden zu verantwortlichen, disziplinierten und unabhängigen Menschen, in dem man sie respektiert und für sie sorgt, sowie durch Liebe und Fürsorge für Andere in der Familie oder Gemeinde. Das *Nurturant Parent* Modell ist vorzugsweise eine Familie mit zwei Elternteilen, aber in manchen Fällen auch mit einem Elternteil. Wenn zwei vorhanden sind, wird die Verantwortung im Haushalt geteilt. Die grundlegende Erfahrung hinter diesem Modell ist die, dass für einen gesorgt wird, dass das Begehren nach Liebe erfüllt wird, dass so glücklich wie nur möglich gelebt wird, und Sinn aus gegenseitigen Interaktionen und Fürsorge entsteht.²²⁰ Unterstützung und Schutz sind Teile der fürsorglichen Förderung, und sie verlangen Stärke und Mut von Seiten der Eltern. Die Gehorsamkeit der Kinder entsteht durch ihre Liebe für ihre Eltern und die Gemeinde, und nicht durch die Angst vor Bestrafung. Gute Kommunikation ist hierbei entscheidend. Wenn die Autorität der Eltern legitim sein soll, müssen diese erklären wieso ihre Entscheidungen dem Zweck des Schutzes und fürsorglichen Förderung dienen. Sachen in Frage zu stellen wird als Positiv angesehen, da die Kinder verstehen müssen wieso ihre Eltern auf eine bestimmte Art handeln. Weiters haben Kinder oft gute Ideen und sollten somit ernst genommen werden. Letztendlich treffen natürlich die Eltern die Entscheidungen, und das muss klar sein. Das grundlegende Ziel der fürsorglichen Förderung ist, dass das Leben der Kinder erfüllt ist und sie glücklich sind. Was Kinder lernen müssen, ist Einfühlvermögen für Andere, die Fähigkeit für Fürsorge und die Pflege von sozialen Verbindungen, welches nicht erreicht werden kann ohne die Kraft, die Achtung, die Selbstdisziplin und Unabhängigkeit, die dadurch entsteht, dass für einen gesorgt wurde. Ein Kind zu einem erfüllten Mensch zu erziehen, erfordert die Entwicklung des Potentials für Erfolg und Freude. Dies erfordert, dass die eigenen Werte des Kindes respektiert werden und es dem Kind erlauben die Palette an Ideen und Meinungen zu erforschen, die die Welt zu bieten hat. Wenn Kinder von Geburt

²¹⁹Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S. 33

²²⁰Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S.108

an respektiert und gefördert werden und mit ihnen kommuniziert wird, gehen sie eine lebenslange Beziehung von gegenseitigem Respekt, Kommunikation und Fürsorge mit ihren Eltern ein.²²¹

Die *Strict Father Moral* vergibt höchste Priorität solchen Dingen wie moralische Stärke (die Selbstkontrolle und Selbstdisziplin), Respekt gegenüber Autorität und die Bestimmung und Befolgung von strikten Richtlinien und Verhaltensnormen. Moralisches Eigeninteresse besagt, dass wenn jeder frei ist seine eigenen Interessen zu verfolgen, wird der Eigennutz von allen maximiert. Im Konservatismus wird die Verfolgung von eigenen Interessen als Weg gesehen, um durch Selbstdisziplin Unabhängigkeit zu erreichen.

Die *Nurturant Parent Moral*, hingegen, hat einen unterschiedlichen Satz an Prioritäten. Moralische Förderung verlangt nach Einfühlungsvermögen und die Bereitstellung von Hilfe denen, die diese Brauchen. Um Anderen helfen zu können muss man sich zuerst um sich selbst kümmern und soziale Verbindungen pflegen. Man muss selber auch erfüllt und glücklich sein, ansonsten wird man wenig Einfühlungsvermögen für andere aufweisen können. Die moralische Verfolgung von Eigeninteressen macht nur innerhalb dieser Prioritäten Sinn.

Somit haben wir hier zwei unterschiedliche Formen von familienbasierter Moral. Diese werden zur Politik, durch eine gemeinsame Vorstellung der Nation als Familie. Somit ist es natürlich, dass Liberale es als eine Funktion der Regierung sehen, denen zu helfen, die sie brauchen, während es genauso natürlich für die Konservativen ist, es als Funktion der Regierung anzusehen, dass diese von ihren Bürger Selbstdisziplin und Unabhängigkeit verlangt.

Rechte und Pflichten passen zusammen: wenn irgendjemand ein Recht hat, hat jemand anders eine Pflicht und umgekehrt. Wenn man ein Recht auf Bildung hat, hat jemand die Pflicht diese zur Verfügung zu stellen. Wenn man ein Recht auf freie Meinungsäußerung hat, hat jemand die Pflicht diese zu beschützen oder sich darin nicht einzumischen. Man kann kein Recht auf das Atmen von sauberer Luft haben, ohne gleichzeitig die Verpflichtung zu haben diese nicht zu verschmutzen oder zu garantieren, dass es saubere Luft zum Atmen gibt. In vielen Fällen fällt es auf die Regierung den Verpflichtungen nachzugehen und die Rechte zu ermöglichen. Wenn die Verpflichtung ein Recht zu garantieren auf die Regierung fällt, werden diese Rechte durch Versteuerung „gekauft“. Niedrigere Steuern könnten geringere Rechte bedeuten. Wenn man Rechte haben will, muss jemand für diese zahlen oder diese zur Verfügung stellen. Rechte und Pflichten entstehen nicht aus dem Nichts. Sie

²²¹Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S. 33 - 34

brauchen soziale, kulturelle und politische Institutionen und benötigen zumindest eine metaphorische Wirtschaft und oft eine echte.²²² Dadurch, dass Rechte und Pflichten durch moralische Buchhaltung interdefiniert sind, folgt, dass je mehr Rechte die Leute haben, desto mehr Pflichten bekommen sie.

Dem *Strict Father* Modell liegt zugrunde, dass das Leben schwer ist und, dass die Welt fundamental gefährlich ist. Somit kommt dieses Familienmodell mit einer Vorstellung welche Art von Mensch der richtige ist und welche Art von Welt solche Menschen hervorbringen wird. Dieses Familienmodell tritt nicht alleine und isoliert in dem konzeptuellen System eines Individuums auf. Um dieses Modell anzunehmen bedeutet es auch bestimmte implizierte moralische Prioritäten anzunehmen, welche oft metaphorisch in der Natur vorkommen. Dieser Satz an moralischen Prioritäten zusammen mit der Vorstellung vom richtigen Menschen und der richtigen Welt nennt sich *Strict Father Moral*.

Die Metapher von moralischer Kraft stellt einem eine Art zu argumentieren bereit. Alles was moralische Schwäche befürwortet ist unmoralisch. Wenn man Sozialhilfe als die Verringerung des Anreizes zu arbeiten und als Förderung von Faulheit betrachtet, ist Sozialhilfe, entsprechend der Metapher von moralischer Stärke, unmoralisch. Was ist mit der Verteilung von Kondomen in Mittelschulen und von sauberen Nadeln an Drogensüchtige um jugendliche Schwangerschaften vorzubeugen und um die Verbreitung von AIDS zu verringern? Die Metapher von moralischer Kraft besagt, dass Sex unter Jugendlichen und die Verwendung von illegalen Drogen aus moralischer Schwäche resultieren – das Fehlen an Selbstkontrolle – und somit unmoralisch ist. Die Verteilung von Kondomen und sauberen Nadeln akzeptiert diese Unmoral, und dies, entsprechend der moralischen Stärke, ist auch eine Form des Bösen. Ein moralisch starker Mensch sollte einfach „Nein“ zu Sex und Drogen sagen können.²²³

Obwohl das *Nurturant Parent* Model sehr unterschiedlich zum *Strict Father* Modell ist, hat es eine sehr wichtige Eigenschaft gemeinsam mit ihm. Beide Modelle nehmen an, dass das System der Kindererziehung im Kind reproduziert wird. Das bedeutet, dass Werte, Traditionen, Kultur und Geschmäcke die den Bürgern gefallen, mit Hilfe der allgemeinen politischen Einstellung oder mit Hilfe von irgendwelchen bestimmten Einstellungen zu einigen Problemen, an die Kinder weitergegeben werden. Im *Strict Father* Modell werden die Kinder diszipliniert um Selbstdisziplin

²²²Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S. 58

²²³Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S. 74 - 75

auszuüben und andere zu disziplinieren. Im *Nurturant Parent* Modell wird die fürsorgliche Förderung in das Kind eingebracht, damit es die Fähigkeit besitzt sich um sich selbst und um Andere zu kümmern.

Das *Nurturant Parent* Modell definiert eine moralische Einstellung zur Welt. Es basiert auf Annahmen über die menschliche Natur, wie Kinder lernen und was einen guten Menschen ausmacht. Wenn die Welt ein Ort sein soll, der für die Entwicklung solcher Leute geeignet ist, dann ist es deren soziale Verantwortung, die Welt zu so einem Ort zu machen.²²⁴ Diese Ansichten über Familie, Erziehung, was die richtige Art von Mensch ist und wie die Welt sein soll, beziehen sich auf einen komplett anderen Satz an Metaphern für Moral als das *Strict Father* Modell. Während das *Strict Father* Modell Wert auf Disziplin, Autorität, Ordnung, Grenzen, Homogenität, Reinheit und Eigeninteresse legt, stehen beim *Nurturant Parent* Modell Einfühlvermögen, Förderung, Selbstversorgung, soziale Verbindungen, Fairness und Glück im Vordergrund.

Es wird angenommen, dass konservative Politiker Werkzeuge von extrem reichen Leuten und deren multinationaler Korporationen sind. Unter der Reagan und Bush Administration hat eine riesige Redistribution vom Vermögen zugunsten der Superreichen stattgefunden. Somit kontrollieren nun die 10% der Amerikaner 70% des nationalen Vermögens.²²⁵ Die Reagan Administration erhöhte die nationale Verschuldung um 3 Trillionen US Dollar und verteilte diese unter den Superreichen. Darauf folgte, dass der Rest des Landes Zinsen auf die Schulden zahlen muss, was 28% des Föderalen Budgets jedes Jahr ausmacht.²²⁶ Die zynische liberale Antwort ist, dass die konservativen weiterhin Aufwendungen für Mittel der sozialen Kontrolle betreiben wollen, wie für das Militär, Polizei, Geheimdienste und Gefängnisse. Genauso wie Aufwendungen für Regierungsprogramme, die die Reichen noch reicher machen, wie die Förderung von Computerforschung, Atomkraft, Air Force Pilotentraining, dass den Fluglinien zu Gute kommt, oder Rettungsaktionen für große Konzerne. Waffenkontrolle kann leicht in dieses Rahmenwerk integriert werden. Konservative deklarieren das Recht das zu behalten, was man verdient hat, das Recht Feuerwaffen zu besitzen, die Rechte von Ungeborenen, das Recht alles was man will mit seinem Eigentum zu machen, das Recht eine private und schwer bewaffnete Miliz zu gründen, usw.

Dennoch ist, sogar bei konservativen Einstellungen von denen die Superreichen profitieren, eine genauere Erklärung von Nöten. Wieso sollte eine konservative Moral den Interessen der

²²⁴Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S.112

²²⁵Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S. 146

²²⁶Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S. 146

Superreichen dienen? Welche Zusammenhänge bestehen zwischen den Werten einer konservativen Familie und den Interessen der extrem Reichen. Einfach eine Verschwörung der Superreichen zu postulieren, beantwortet diese Fragen nicht. Die zynische liberale Behauptung, dass die konservative Politik auf einer Verschwörung der Superreichen basiert, ist unwahr, die Interessen der extrem Reichen sind dennoch in der Politik verwickelt. Es gibt einen tieferen Grund, der aus der kulturellen Rolle des *Strict Father* Modells und dessen moralischen Schemen entsteht. Diese reichen Leute sind so etwas wie Musterbürger, die nichts hatten und alles alleine erreicht haben. Der „amerikanische Traum“ ist der, dass jeder aufrichtiger, selbstdisziplinierter und hart arbeitender Bürger, dasselbe erreichen kann. Diese vorbildlichen Bürger sind die idealen Amerikaner im amerikanischen Traum.

Wenn jeder, auch noch so arme Mensch sich disziplinieren kann, die Erfolgsleiter erklimmen kann, dann sind die, die dies nicht tun, selbst daran schuld. Außerdem scheint die Metapher der Erfolgsleiter eine interessante zu sein. Sie impliziert, dass die Leiter für jeden zugänglich ist, und dass das einzige was man aufwenden muss, um erfolgreich zu werden und um sich selber kümmern zu können, ist die Energie die Leiter zu besteigen. Wenn man nicht erfolgreich ist, ist man selber daran schuld. Man hat es nicht hart genug versucht.

Es sollte nun klar sein wieso, vom konservativen Standpunkt aus, die Reichen als „die besten Menschen“ erscheinen. Sie sind die Musterbürger, die die durch Selbstdisziplin und harte Arbeit den amerikanischen Traum erreicht haben. Sie haben das was sie haben verdient und somit das Recht dieses zu behalten. Weil sie die besten Menschen sind – Menschen deren Investitionen Arbeitsplätze und Vermögen für andere kreieren – sollten sie belohnt werden. Geld wegzunehmen ist als finanzieller Schaden konzeptualisiert. Dies ist die metaphorische Basis um Besteuerung als Bestrafung anzusehen. Wenn die Reichen höher besteuert werden als alle anderen, weil sie mehr Geld verdient haben, werden sie, laut den Konservativen, dafür bestraft, dass sie vorbildliche Bürger sind, und dem amerikanischen Traum folgen. Die Besteuerung der Reichen ist für die Konservativen eine Bestrafung dafür, dass man das richtige macht und darin erfolgreich ist.²²⁷

²²⁷Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S. 189

3.2. Zwei Gruppen von Familien und deren Ansichten zu dem Thema der Staatssicherheit

Wieso teilen die Konservativen, die sagen, dass sie weniger für den Staat ausgeben wollen, dem Militär viel mehr zu, als sogar aufgeblasene Annahmen fordern? Der Kalte Krieg ist zu Ende und Amerika steht nicht unter der Gefahr einer Invasion. Wieso wollen die Konservativen die Militärausgaben erhöhen, sogar wenn es ein größerer Regierungapparat bedeutet? Im *Strict Father* Modell, ist die oberste Pflicht und Verantwortung des Vaters der Schutz seiner Familie. Bei einer „Nation als Familie“ Metapher, impliziert dieses, dass die wichtigste Funktion der Regierung der Schutz der Nation ist. Dies ist der Grund wieso Konservative die Förderung des Militärs als moralisch ansehen und die Förderung von sozialen Programmen als unmoralisch angesehen wird.²²⁸ Das Militär repräsentiert die Macht der Nation und Macht hat im *Strict Father* Modell oberste Priorität. Für Konservative ist die Förderung des Militärs die Förderung von konservativen Werten. Personen, die zum Militär gehen, erscheinen oft mit *Strict Father* Moral oder akquirieren diese. Weniger Geld für das Militär auszugeben, bedeutet die Schwächung der *Strict Father* Moral und des politischen Konservatismus.²²⁹

Liberales Unterstützung für Waffenkontrolle ist eine Konsequenz der Sichten der fürsorglichen Eltern auf körperliche Züchtigung der Kinder – sie tragen zum Kreislauf der Gewalt bei. Feuerwaffen sind nicht nur für Schießübungen und Sport gedacht. Sie sind dazu da, um Menschen zu verletzen oder zu töten. Schon die Präsenz einer Waffe reicht aus um Szenarios hervorzurufen in denen Feuerwaffen gebraucht werden. Diese Szenarien (Selbstverteidigung, Retribution oder Rache) haben alle dieselbe Eigenschaft, dass gewaltsame Bestrafung als natürliche Antwort auf Fehlverhalten ist. Diese Idee führt, laut dem *Nurturant Parent* Model, zur weiteren Gewalt. Und weitere Gewalt mit Waffen bedeuten mehr Tötungen.

Die Unterstützung der Konservativen für das Recht Feuerwaffen zu tragen – sogar Maschinengewehre – kommt von der *Strict Father* Moral, die besagt, dass es die Verantwortung eines jeden ist sich selbst so gut wie nur möglich zu beschützen und es die Verantwortung des *Strict Father* ist, seine Familie zu beschützen. Waffen werden als die individuelle Form von Schutz in

²²⁸Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S. 192

²²⁹Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S. 193

einer feindlichen Welt angesehen, und sie sind das Symbol der männlichen Rolle als der Beschützer der Familie. Sie sind das Instrument von moralischer Stärke und eine Symbol für die Macht des Strikten Vaters. Als solche erhalten sie moralische Ordnung. Somit gibt es einen sehr guten Grund wieso es die Konservativen sind, die das Recht für das Tragen von Feuerwaffen unterstützen zu einer Zeit in welcher die Konservativen im allgemeinen gegen Rechte, wie Recht zu einem angemessenem Standard an Lebensqualität, Recht zu einer Ausbildung u.ä., sind, welche von den Liberalen definiert wurden.

Es gibt auch einen sehr guten Grund wieso die sehr passionierte Opposition der Waffenkontrolle, oft auf den Terminus Survivalismus setzen. Survivalismus basiert auf Unabhängigkeit und Selbstdisziplin - das Kennzeichen der *Strict Father* Moral. Und es gibt auch einen guten Grund wieso die passionierten Befürworter vom Waffenrecht und Survivalismus gegen die Einkommenssteuer sind. Wie wir gesehen haben, die Opposition der Besteuerung passt zur *Strict Father* Moral. Es gibt auch einen Grund wieso die Advokaten des Rechtes Waffen zu tragen sehr oft stark anti-kommunistisch sind. Das *Strict Father* Model liefert den Zusammenhang zwischen der beschützenden Funktion des Vaters und des Prinzips von der Moral von Belohnung und Bestrafung, die Basis der gesamten Moral im *Strict Father* Model.

In keinem Fall ist dies zu verstehen, dass alle Konservativen Waffenfanatiker, Survivalisten, anti-Steuer Aktivisten und anti-Kommunisten sind. Dennoch gibt es einen guten Grund wieso diese Werte zusammenpassen und wieso Leute mit diesen Werten dazu tendieren konservativ zu sein.²³⁰

3.3. Unstimmigkeiten und Kontroversen

Weil die Erziehungsmethoden und Ansichten in Bezug auf ihre Umgebung der zwei von uns betrachteten Familiengruppen unterschiedlich sind, treten unter ihnen oft Missverständnisse auf. Und manchmal, wenn die wichtigsten Werte angesprochen werden, entstehen sogar unlösbare Unstimmigkeiten. Ihre Meinungen, Überlegungen und Standpunkte zu bestimmten Themen sind oft vollkommen unterschiedlich voneinander.

²³⁰Vgl. Lakoff, George (2002): *Moral Politics. How Liberals And Conservatives Think*. Second Edition. S. 199 - 200

Diskussionen um öffentliche Angelegenheiten und Richtlinien sind örtlich begrenzt. Was auch immer das Problem sein mag – Umweltschutz, Obdachlosigkeit etc. – der öffentliche Prozess des Umganges mit diesen Problemen ist durch Streitigkeiten gekennzeichnet. Gleichzeitig ist es von höchster Wichtigkeit, zwischen zwei Arten von Auseinandersetzungen zu unterscheiden: Solche, die durch begründeten Diskurs gelöst werden können, und solche, die auf verschiedenen Grundsätzen aufbauen und nicht durch vernünftige Diskussionen zu lösen sind. Der Ausdruck politische Uneinigkeit (engl. policy disagreement) beschreibt Dispute, in welchen die argumentierenden Parteien fähig sind die Fragestellungen durch die Untersuchung von Fakten der Situation zu lösen. Diese Dispute können gelöst werden durch Rückgriffe auf Beweismittel auf welche sich alle Parteien einigen können.²³¹

Im Vergleich dazu sind Dispute, die als Kontroversen bezeichnet werden, immun gegen eine Auflösung durch Inbetrachtnahme von Fakten.²³² Solche Dispute entstehen bei Problemen wie: Verbrechen, Abtreibung, Gefahr von einem Atomkrieg, Armut, Drogen etc. Diese Dispute sind meist andauernd und selten komplett lösbar. Waffenkontrolle zählt auch zu diesen unlösbaren Problemen. Es bestimmt die öffentliche Debatte nun bereits seit gut 50 Jahren.

Obwohl die Grenze zwischen Unstimmigkeit und Kontroverse verschwommen sein kann, entstehen Kontroversen auf eine Art, die unverwechselbar ist. Wenn Kontroversen entstehen, sind diese gekennzeichnet durch deren Hartnäckigkeit und Widerstand zur Auflösung durch fachliche Argumentation. Es ist relevant hervorzuheben, dass „Fakten“ eine sehr unterschiedliche Rolle bei politischen Kontroversen spielen im Vergleich zu politischen Unstimmigkeiten. Die Parteien einer Kontroverse verwenden unterschiedliche Strategien selektiver Aufmerksamkeit. Abhängig von den Sichtweisen auf das Problem, sind auch die relevanten Fakten unterschiedlich.²³³

An dieser Stelle würde ich gerne wieder zum Kapitel „What Conservatives Know That Liberals Don't?“ zurückkehren, in dem zwei komplett voneinander unabhängige Sichtweisen auf die Welt diskutiert werden. Und zwar die Sichtweise auf Politik und deren Aufnahme als solche, aus dem Standpunkt von zwei durchschnittlichen Modellfamilien. Es ist zu bemerken, dass bei diesen Modellfamilien unterschiedliche Herangehensweisen auf die Erziehung von Kindern gegeben sind:

²³¹Vgl. Schön, A. Donald, Rein, Martin (1994): Frame reflection: toward the resolution of intractable policy controversies. S. 3

²³²Vgl. Schön, A. Donald, Rein, Martin (1994): Frame reflection: toward the resolution of intractable policy controversies. S. 4

²³³Vgl. Schön, A. Donald, Rein, Martin (1994): Frame reflection: toward the resolution of intractable policy controversies. S. 4

unterschiedliche Moral, Anforderungen, Förderungen und Belohnungen. Hierbei ist zu beachten, dass unsere Erziehung, aus der in erster Linie unsere Sichtweise auf die Welt, Wahrnehmung und Verständnis unserer Umwelt entsteht, ein Schlüsselement in der Bildung unserer Meinungen darstellt, mit denen wir unsere Umwelt wahrnehmen und Gedanken über diese äußern. Weiters darf man nicht vergessen, dass die Deutungsrahmen (engl. frames) durch die Weltanschauung entstehen. Außerdem ist die Bedeutung dieser Deutungsrahmen von der Weltanschauung abhängig. Somit haben wir zumindest zwei gegenüberliegende Gruppen, die im Laufe der Jahrzehnte ihre Meinungen über Waffen verteidigen werden.

Indem wir unsere Aufmerksamkeit auf unterschiedliche Fakten lenken, und diese Fakten unterschiedlich interpretieren, haben wir die außergewöhnliche Fähigkeit, wenn wir in Kontroversen verwickelt sind, die Beweise, erbracht von unseren Antagonisten, zu verwerfen. Wir zeigen eine erstaunliche Dehnbarkeit, indem wir unsere Argumente so hinbiegen, dass Gegenbeweise verworfen und Gegenargumente widerlegt werden. Natürlich hat diese Dehnbarkeit auch ihre Grenzen. Bei den meisten politischen Diskursen ist es verpflichtend vernünftig zu sein und sich an die Regeln und Standards von Debatten zu halten. Wir wissen, dass wir nicht einfach Geschichten erfinden können, um Argumente zu untermauern. Manche politischen Themen sind näher zur Realität und den konventionellen Kriterien der Validität. Dennoch ist es ein Kennzeichen der politischen Kontroverse, im Gegensatz zur politischen Unstimmigkeit, dass diese minimalen Standards eines vernünftigen Diskurses ungenügend sind um uns die Möglichkeit zu geben, Konflikte mit Hilfe von Beweisen und Argumentation zu lösen.²³⁴

Außerdem ist hervorzuheben, dass Kontroversen in einer demokratischen Gesellschaft unumgänglich sind und produktiv sein können, wenn diese dazu führen, dass fundamentale politische Probleme an die Öffentlichkeit gebracht werden. Nichtsdestotrotz fordern die Unlösbarkeit von politischen Kontroversen und die Wichtigkeit der politischen Forschung, um diese Kontroversen aufzulösen, einen hohen Preis.²³⁵

Anhaltende politische Auseinandersetzungen können öffentliches Lernen schwächen, da jeglicher Versuch, eine öffentliche Einsicht in politische Probleme durchzuführen ein minimal einheitliches und einvernehmliches Rahmenwerk braucht, in welchem die Ergebnisse von politischen Initiativen

²³⁴Vgl. Schön, A. Donald, Rein, Martin (1994): Frame reflection: toward the resolution of intractable policy controversies. S. 5

²³⁵Vgl. Schön, A. Donald, Rein, Martin (1994): Frame reflection: toward the resolution of intractable policy controversies. S. 8

evaluiert, und die Funde von Untersuchungen interpretiert werden können. Wenn politische Kontroversen andauern und immun zu Beweisen sind, führt dies zu einer institutionalisierten politischen Auseinandersetzung, die entweder zu einem Stillstand führt oder zu Umschwüngen von einer extremen Position zur anderen, wenn die eine oder die andere Seite zur Macht kommt. Dies muss nicht immer schlecht sein, etwa wenn die politische Situation von Vernachlässigung oder Tatenlosigkeit profitiert, oder wenn viele Akteure in der Auseinandersetzung zufälligerweise so interagieren, dass es zu einem glücklichen politischen Ausgang führt. Aber Tatenlosigkeit ist öfter schädlich als hilfreich, und glückliche Zufälle entstehen bei Auseinandersetzungen allzu selten.²³⁶

Erkennt man den Preis, den die Gesellschaft durch unlösbare politische Kontroversen, und die Unfähigkeit diese zu lösen, zahlt, haben wir gute Gründe, diese Kontroversen besser zu verstehen. An diesem Punkt würde ich gerne meine Aufmerksamkeit auf die Auseinandersetzung über die Waffenkontrolle in den USA lenken, welche am Beginn des 20. Jahrhunderts begonnen hat, ein unlösbarer Konflikt zu werden und bis heute in diesem Status verbleibt.

Es ist wichtig nicht zu vergessen, dass politische Entscheidungsträger rationale Akteure sind, welche die Mittel – Regeln, Positionen, politische Strategien oder Verhandlungsstrategien – so wählen, wie sie glauben, dass diese am besten für die Erreichung ihrer eigenen Ziele sind. In der Tradition von vermittelten Debatten sind die „grundlegenden Werte“ der beteiligten Parteien stark mit ihren Interessen verbunden oder sogar durch diese „identifiziert“.²³⁷ Man muss wissen, wie die Realität zu interpretieren ist. Oft wird behauptet, dass alle Interpretationen zwangsläufig durch die jeweilige Gesellschaft, geschichtliche Periode und sozialen Status konditioniert werden. Das bedeutet in anderen Worten, dass was eine Person sieht und weiß, abhängig ist von dem wer diese Person ist, wann diese Person lebt und wo diese Person sich befindet.

Wenn politische Dispute sich mit grundlegenden Werten befassen, ist es eventuell gar nicht möglich eine Übereinstimmung mit jeglichen Mitteln zu finden. Man sollte nicht vergessen, dass eines der wesentlichen Merkmale von Waffen das Gefühl von Freiheit und Gleichheit ist. Freiheit, und somit auch die Wahlfreiheit, sind die Grundpfeiler unserer Weltansicht, unserer Handlungen und unserer Erziehung. Die Wahlfreiheit – in diesem Fall, für oder gegen Waffen – bestimmt unsere Position in der Gesellschaft und ist so etwas wie ein Nachhall von den zwei Modellfamilien, welche uns das

²³⁶Vgl. Schön, A. Donald, Rein, Martin (1994): Frame reflection: toward the resolution of intractable policy controversies. S. 8 - 9

²³⁷Vgl. Schön, A. Donald, Rein, Martin (1994): Frame reflection: toward the resolution of intractable policy controversies. S. 16 - 19

eine oder andere Verständnis und Aufnahmefähigkeit über Freiheit vermitteln (Vgl. Kapitel „What Conservatives Know That Liberals Don’t“).

Außerdem beruhen politische Positionen auf unterliegenden Glaubensstrukturen sowie Wahrnehmung und Wertschätzung. Dies bedeutet, dass politische Kontroversen als Dispute gesehen werden, in welchen die streitenden Parteien widersprüchliche Deutungsrahmen aufweisen. Solche Dispute sind resistent gegen Auflösung durch Untersuchung von Fakten oder vernünftiger Argumentation, da die Deutungsrahmen der Parteien bestimmen, was Fakt ist und welche Argumente als schlüssig und relevant angesehen werden. Des Weiteren sind Deutungsrahmen, die politischen Positionen, Formen und Kontroversen unterliegen, meistens implizit. Das bedeutet, dass sie von bewusster Aufmerksamkeit und Argumentierung ausgenommen sind.²³⁸

Jede der in einen Disput involvierten Parteien vermittelt eine andere Sichtweise auf die Realität und repräsentiert eine eigene Sichtweise auf die Problemstellungen. Aus einer problematischen Situation, welche vage, mehrdeutig und unbestimmt ist, bestimmt jede Partei die unterschiedlichen Inhalte der Begebenheit. Jede Partei bildet ihre eigene Sicht der sozialen Realität durch einen ergänzenden Prozess der Benennung und Einordnung. Inhalte werden zur Aufmerksamkeit herangezogen und auf solch eine Art benannt, die in das Rahmenwerk der jeweiligen Situation passt. Zusammen bilden die zwei Prozesse ein Problem aus der vagen und unbestimmten Realität. Sie führen die essenziellen Funktionen der Problembestimmung aus. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf einige auffallende Gegebenheiten und Relationen aus einer sonst überragend komplexen Realität. Sie geben diesen Elementen eine einheitliche Organisation und beschreiben was an der gegenwärtigen Situation falsch ist auf eine Art und Weise, um die zukünftige Entwicklung dieser zu bestimmen.²³⁹

Alle Interessen werden durch Deutungsrahmen geformt, und Deutungsrahmen können zur Förderung von Interessen genutzt werden. Die Deutungsrahmen der Akteure sind das, was diese als förderlich für sich ansehen und somit auch welche Interessen diese als gegensätzlich empfinden. Deren Problemformulierung und bevorzugte Lösungen sind in unterschiedlichen problemstellenden Begebenheiten verankert, die im Zuge in unterschiedlichen generativen Metaphern verwurzelt sind. Deutungsrahmen sind nicht freischwebend, sondern verankert in den Institutionen, die diese fördern.

²³⁸Vgl. Schön, A. Donald, Rein, Martin (1994): Frame reflection: toward the resolution of intractable policy controversies. S. 23

²³⁹Vgl. Schön, A. Donald, Rein, Martin (1994): Frame reflection: toward the resolution of intractable policy controversies. S. 26

Politische Kontroversen sind Auseinandersetzungen zwischen Akteuren von Institutionen, welche widersprüchliche Deutungsrahmen fördern. Ein gutes Beispiel für eine waffenbefürwortende Meinung und Deutungsrahmen wäre die NRA. Die Akteure sind im Disput miteinander. Die Deutungsrahmen, die sie fördern, sind im Konflikt miteinander in dem Sinne, dass diese gemeinsam inkompatible Sichtweisen auf die politische Situation repräsentieren.²⁴⁰ Parteien, welche die soziale Realität einer Situation durch einen Deutungsrahmen konstruieren, können Fakten, welche von der Gegenseite gebraucht werden, immer ignorieren oder uminterpretieren. Deutungsrahmen müssen von irgendwem konstruiert werden, und die, die diese Deutungsrahmen erstellen, tun dies nicht aus einer Position unanfechtbarer Neutralität. Sie bringen ihre eigenen Deutungsrahmen mit ins Spiel, und mehr noch, sie können sich davon nicht bewusst sein.

Traditionell tendierten liberal eingestellte Menschen in Amerika zu einer fürsorglich-fördernden Deutungsrahmen, was konsistent ist mit dem, dass die Idee der öffentlichen Verantwortung zur Verbesserung von Umweltfaktoren, als fördernd für soziale Pathologie eingestuft ist.²⁴¹ Wie schon erwähnt, zentriert sich die liberale Weltanschauung auf dem *Nurturant Parent* - Modell, welches auf Liebe, Einfühlungsvermögen und Anteilnahme basiert. Kinder aus solchen Familien entwickeln Selbstdisziplin und Verantwortungsbewusstsein dadurch, dass für sie gesorgt wird, sie respektiert werden und dass für andere gesorgt wird, sowohl innerhalb der Familie als auch in der Gemeinde. Moralische Erziehung setzt Einfühlungsvermögen und das Helfen denjenigen, die Hilfe brauchen, voraus.²⁴²

Unter den Konservativen wird eher ein natürlicher Deutungsrahmen in Verbindung mit einer weitgehenden Anwendung von sozialer Kontrolle hochgehalten.²⁴³ Bei der Betrachtung des Modells des *Strict Father*, ist zu bemerken, dass das Hauptaugenmerk auf Tradition und ein traditionelles Familienbild gelegt wird. Kinder in solchen Familien müssen ihre Eltern respektieren und ihnen gehorchen. Indem sie dies tun, wird ihr Charakter gebildet, also Selbstdisziplin und Eigenständigkeit. Liebe und Fürsorge sind natürlich ein wichtiger Teil des Familienlebens, dieser kann aber die elterliche Autorität nicht überwiegen. Liebevoller Strenge wird in diesen Kreisen bevorzugt. Selbstdisziplin, Eigenständigkeit und Respekt für legitime Autorität sind wesentliche

²⁴⁰Vgl. Schön, A. Donald, Rein, Martin (1994): Frame reflection: toward the resolution of intractable policy controversies. S. 29

²⁴¹Vgl. Schön, A. Donald, Rein, Martin (1994): Frame reflection: toward the resolution of intractable policy controversies. S. 34

²⁴²Vgl. Lakoff, George (1996): Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't. S. 33 - 34

²⁴³Vgl. Schön, A. Donald, Rein, Martin (1994): Frame reflection: toward the resolution of intractable policy controversies. S. 34

Dinge, die Kinder lernen müssen. Sobald die Kinder das Erwachsenenalter erreichen, sind sie auf sich alleine gestellt und müssen sich auf ihre erlernte Selbstdisziplin verlassen um zu überleben. Ihre Eigenständigkeit gibt ihnen Autorität über ihr eigenes Schicksal, und die Eltern sollen sich nicht mehr in ihr Leben einmischen.²⁴⁴

Trotz extraordinärer Langlebigkeit metakultureller Deutungsrahmen und deren Konflikte, wurden politische Probleme über Perioden, die von ein paar Jahren über mehrere Jahrzehnte ragen, umstrukturiert. Dies geschah als unmittelbare Antwort auf Ereignisse, welche radikale Änderung in der Weltansicht provoziert haben. Doch wenn Umschwünge auftreten, kann es dazu führen, dass politische Widersprüche entstehen und nicht gelöst werden können. Außerdem können Umschwünge nicht aufgrund von *Frame reflection* auftreten, sondern als Nebenprodukt von Aktionen, die für andere Zwecke gedacht waren.²⁴⁵ Innerhalb einer Woche nach dem Tod von Präsident Kennedy wurden dem Kongress Dutzende Entwürfe für Schusswaffengesetze vorgelegt.²⁴⁶ Vor dem Tod des Präsidenten war die Politik gegenüber Schusswaffen weitgehend untätig. Dieses Ereignis stellte den Wendepunkt für den Umschwung der gängigen Meinung dar, trug aber nichts zur Lösung des Waffenproblems bei. Man könnte sogar sagen, dass die Waffenproblematik erst ab diesem Zeitpunkt ins öffentliche Interesse gelang.

Wir wissen, dass Menschen manchmal ihre Meinung ändern, sogar fundamental, und wir wissen von Vorkommnissen bei politischen Auseinandersetzungen, bei welchen Positionen dermaßen umschwingen, dass Kontroversen aufgelöst werden konnten, die eigentlich hoffnungslos unlösbar schienen. Es ist plausibel, dass, wenn Wissenschaftler oder politische Entscheidungsträger in einen Konflikt der Deutungsrahmen verwickelt sind, ihre Fähigkeit eine Übereinstimmung zu finden, von der Fähigkeit die gegenseitigen Sichtweisen zu verstehen, abhängt. Um dies zu erreichen, müsste aber jede Partei die Bedeutung der Situation, wie die andere Partei diese im Zusammenhang mit ihrer Deutungsrahmen sieht, mit ihrem eigenen Deutungsrahmen vereinigen. Mit Hilfe von Reflexion sowohl über die Deutungsrahmen ihrer Gegner als auch über die eigene, würden die Parteien versuchen durch Argumentation einen Weg zu einer Lösung des Konfliktes finden.²⁴⁷

²⁴⁴Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S. 33

²⁴⁵Vgl. Schön, A. Donald, Rein, Martin (1994): *Frame reflection: toward the resolution of intractable policy controversies*. S. 39

²⁴⁶ Vgl. Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma*. S. 231

²⁴⁷Vgl. Schön, A. Donald, Rein, Martin (1994): *Frame reflection: toward the resolution of intractable policy controversies*. S. 45

Wie uns schon klar wurde aus dem Kapitel „Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts“, können wir eine Änderung der Deutungsrahmen zum Thema Waffen feststellen. Weiters kann eine Tendenz beobachtet werden, dass diese Änderungen nicht zur Auflösung des Konfliktes beitragen konnten, sondern eher noch mehr Öl ins Feuer geschüttet wurde.

4. Kulturpolitischer Hintergrund

4.1. Die amerikanische Angst

*The only thing we have to fear is fear itself.*²⁴⁸

Präsident Franklin Roosevelt

Wenn wir von den Risiken und Freuden der menschlichen Ausdrucksweise sprechen, meinen wir üblicherweise Emotionen. Emotionale Äußerung, emotionale Intelligenz und emotionale Bildung sind wichtige Lebensaspekte, speziell in der modernen Zeit, in welcher medienunterstützte Kommunikation einen großen Teil der täglichen kulturellen Erfahrung darstellt.²⁴⁹

Angst ist die grundlegendste, intensivste und mysteriöseste universelle Emotion. Menschen kamen ursprünglich in rudimentären Kulturen zusammen und kommunizierten vor allem aus Angst von Tieren gefressen zu werden. Angst kann aber auch Anspannungen zwischen kulturellen Gruppen verstärken, veranschaulicht durch moderne geopolitische Konflikte. Niemand lebt ohne Angst und ihren negativen Konsequenzen.²⁵⁰ Angst ist eine der dominanten Emotionen im amerikanischen privaten wie auch öffentlichen Leben.²⁵¹ Im allgemeinen Diskurs wuchern Ängste durch einen Wechselprozess. Von Kreuzströmen an Panikmache und Gegenreaktionen wird die Kultur von Angst immer größer.²⁵²

In diesem Kapitel werde ich versuchen, folgende Fragen zu beantworten: Wieso sind Amerikaner in letzter Zeit so angst erfüllt und wieso sind diese Ängste oft nicht angebracht?

Eine einfache Antwort auf die Frage, wieso Amerikaner so viele künstlich generierte Ängste fühlen, ist die, dass immense Macht und ebenso viel Geld jene erwartet, welche die moralischen Unsicherheiten der Amerikaner ausnützen und sie mit symbolischen Substituten versorgen.²⁵³ Amerikaner haben so viele Ängste, meist ungerechtfertigt, weil die Medien die Öffentlichkeit mit

²⁴⁸Vgl. Stearns, Peter N. (2006): American Fear. The Causes and Consequences of High Anxiety. S. 14

²⁴⁹Vgl. Lull, James (2007): Culture-on-Demand. Communication in a Crisis World. S. 35

²⁵⁰Vgl. Lull, James (2007): Culture-on-Demand. Communication in a Crisis World. S. 36

²⁵¹Vgl. Stearns, Peter N. (2006): American Fear. The Causes and Consequences of High Anxiety. S. 3

²⁵²Vgl. Glassner, Barry (1999): The Culture of Fear. Why Americans are Afraid of the Wrong Things. S. xxviii

²⁵³Vgl. Glassner, Barry (1999): The Culture of Fear. Why Americans are Afraid of the Wrong Things. S. xxviii

sensationellen Nachrichten bombardiert haben, die eigentlich nur zur Erhöhung von Einschaltquoten konzipiert waren. Viele Menschen sehen die Nachrichtenmedien als die Quelle ihrer Ängste und auch als den Grund, wieso diese Ängste berechtigt sind.²⁵⁴ Die Nachrichten versorgen die Amerikaner mit ihren überwiegenden Ängsten, persönliche Erfahrungen treten hier oft in den Hintergrund. Fernsehnachrichten überleben durch Angstgeschichten. Bedauerlicherweise besteht eine Nachrichtenübertragung überwiegend aus Drogen-, Kriminal- und Katastrophenberichten, und die Produzenten von diesen Programmen lassen oft emotionale Voreingenommenheit gegenüber objektiven Informationen überwiegen. Ein idealer Kriminalbericht wäre einer, der eine großflächige Übertragung verdient, die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich zieht und somit Elemente aufweist, die diesen Bericht eindeutig von anderen unterscheidet. Die Betroffenen sind unschuldige Menschen, der Verbrecher ist im Gegenteil dazu ein brutaler Unmensch. Auf Details des Verbrechens, obwohl schockierend, ist einfach aufzubauen. Weiters haben diese Vorfälle soziale Bedeutung und deuten auf eine zugrundeliegende soziale Krise.²⁵⁵

Millionen von Leuten erleben extreme Angst über Medien, besonders über Fernsehen, Filme und Videospiele. Somit ist es nicht überraschend, dass viele Unternehmen und Agenturen versuchen, durch das Anheizen von Ängsten finanziell zu profitieren. Ein Waffenhersteller behauptet, dass ohne weitere Investitionen in Waffensysteme, die Nation Gefahr läuft, die Kontrolle über den Luftraum zu verlieren. Universitäre Untersuchungszentren suchen oft um Forschungsgelder an indem sie die Angst vor biologischen Angriffen schüren.²⁵⁶ Konservative Parteien verbreiten auch Ängste über liberale Parteien, welche in selbiger Weise antworten. Zum Beispiel beschuldigen Konservative die Liberalen, dass diese *Kinder ohne Gewissen* schaffen, indem der Religionsunterricht aus den Schulen verbannt wird. Darauf antworten Liberale oft mit Warnungen, dass rechtsextremistische Parteien junge Leute zu christlichen Soldaten verwandeln würden.²⁵⁷ Es scheint wenig Zweifel zu bestehen, dass die Bürger der Vereinigten Staaten dazu gebracht werden, permanent in Angst zu leben, sodass mitunter dubiose Entscheidungen der Regierung nicht angezweifelt werden.

Es ist wichtig zu verstehen, dass jegliche Analyse der Kultur der Angst, welche Nachrichtenmedien ignoriert, offensichtlich unvollständig wäre. Von den Einrichtungen, welche in der Lage sind, Ängste zu verbreiten und zu erhalten, sind die Nachrichtenmedien die Ersten unter den Gleichen.

²⁵⁴Vgl. Glassner, Barry (1999): *The Culture of Fear. Why Americans are Afraid of the Wrong Things*. S. xxi

²⁵⁵Vgl. Glassner, Barry (1999): *The Culture of Fear. Why Americans are Afraid of the Wrong Things*. S. 24

²⁵⁶Vgl. Stearns, Peter N. (2006): *American Fear. The Causes and Consequences of High Anxiety*. S. ix

²⁵⁷Vgl. Glassner, Barry (1999): *The Culture of Fear. Why Americans are Afraid of the Wrong Things*. S. xxviii

Nicht nur verbreiten Berichterstatte Ängste, sondern enthüllen diese und kritisieren sich gegenseitig für die Verängstigung der Öffentlichkeit.²⁵⁸ Eine Vielzahl von Gruppen, etwa Unternehmen, Anwälte, religiöse Sekten und politische Parteien, fördern und profitieren von Ängsten. Die Sache ist, dass eine Forschungsgruppe, die Gelder für die Untersuchung einer Krankheit erhebt, die Bedenken über diese nicht negieren wird. Eine Firma, die Alarmsysteme verkauft, wird nicht darauf Aufmerksamkeit machen, dass die Kriminalitätsrate heruntergegangen ist.²⁵⁹ Manche amerikanische Reporter haben viel fälschliche Informationen von der Waffenlobby übernommen und verbreitet, dass sie immer erklären können wieso die Waffe selbst keine Schuld an der Waffengewalt trägt.²⁶⁰ Periodisch dämpfen Nachrichtenorganisationen die Ängste, die diese selber in die Welt gesetzt haben, um Aufmerksamkeit zu erlangen. Manche Zeitungen, welche Berichte über Kindermorde brachten, haben, anstatt jeden Vorfall als Beweis für einen schockierenden Trend zu behandeln, das Gegenteil behauptet.²⁶¹

Es ist kein Geheimnis, dass man den Charakter der amerikanischen Nation als schießbereit beschreiben kann.²⁶² Der Historiker Frederick Jackson Turner behauptet, dass die Frontenerfahrung vieler Amerikaner zum typischen amerikanischen Verhalten beiträgt.²⁶³ Andere Historiker bestreiten diese Aussagen. Diese Ansätze und deren Folgen haben ihre Berechtigung, aber sie erklären nicht die Persistenz der amerikanischen Waffenkultur.²⁶⁴ Wieso sind Waffen so prävalent in der US-amerikanischen Kultur? Was auch immer die Antwort sein mag, ein Teil dieser Antwort muss darin liegen, was die Geschichte, Literatur, Filme, Fernsehen und Waffenhersteller getan haben, um die Legende der amerikanischen Schusswaffen in der Vorstellung der Nation zu verankern.

Es ist wichtig hervorzuheben, dass, sogar wenn das Fernsehen Ängste verursacht, es keine Leute umbringt. Waffen bringen Menschen um. Es ist der nicht-regulierte Besitz von Waffen, der mehr als jeder andere Faktor für die Disparität der Todesrate bei gewaltsamen Verbrechen in den USA, im Vergleich zu den meisten anderen Ländern, sorgt. Natürlich ist auch außerhalb der Vereinigten Staaten, die inadäquate Waffenkontrolle, der Grund für Todesfälle bei dramatischen Verbrechen. Der Unterschied ist der, dass andere Länder dieses Faktum akzeptieren und darauf reagieren.²⁶⁵

²⁵⁸Vgl. Glassner, Barry (1999): *The Culture of Fear. Why Americans are Afraid of the Wrong Things*. S. xxii

²⁵⁹Vgl. Glassner, Barry (1999): *The Culture of Fear. Why Americans are Afraid of the Wrong Things*. S. xxiii

²⁶⁰Vgl. Glassner, Barry (1999): *The Culture of Fear. Why Americans are Afraid of the Wrong Things*. S. 41

²⁶¹Vgl. Glassner, Barry (1999): *The Culture of Fear. Why Americans are Afraid of the Wrong Things*. S. xxiii

²⁶²Vgl. Anderson, Jervis (1984): *Guns in American Life*. S. 3

²⁶³Vgl. Anderson, Jervis (1984): *Guns In American Life*. S. 21

²⁶⁴Vgl. Anderson, Jervis (1984): *Guns In American Life*. S. 22

²⁶⁵Vgl. Glassner, Barry (1999): *The Culture of Fear. Why Americans are Afraid of the Wrong Things*. S. 44

Die Amerikaner haben Angst, zur Arbeit oder in die Kirche zu gehen. Sie haben Angst, zur Schule zu gehen. Menschen haben Angst, andere Leute anzuschauen, weil manchmal diese einem mit „Mir gefällt nicht wie du mich anschaust“ antworten.²⁶⁶ Die Kosten für die Panik Amerikas sind so monumental gestiegen, dass sogar Gesetz- und Ordnungsfanatiker, in Argumentationsnot geraten sind. Das amerikanische Strafjustizsystem kostet die Amerikaner jährlich fast 100 Milliarden Dollar. Davon entfällt das meiste auf die Polizei und die Gefängnisse.²⁶⁷ Dennoch korreliert die Erhöhung der Anzahl an Polizeikräften und Gefängniszellen nicht mit der Verringerung von schweren Verbrechen. Die Erhöhung der Anzahl an Polizisten und Gefängnissen hat streitbar genau den gegenteiligen Effekt: dies deutet an, dass das Problem des Verbrechens immer mehr außer Kontrolle gerät.²⁶⁸

Eines der Paradoxe in der Kultur der Angst ist, dass ernste Probleme weitgehend ignoriert werden, sogar wenn diese genau die Gefahren auslösen, welche die Bevölkerung am meisten verabscheut. Armut, zum Beispiel, korreliert stark mit Kindesmissbrauch, Verbrechen und Drogenmissbrauch. Einkommensdisparität ist mit negativen Auswirkungen für die Gesellschaft als Ganzes verbunden. Extreme Ungleichheiten bedrohen die politische Stabilität in den Vereinigten Staaten, wo die Leute normalerweise sich nicht als „Besitzer und Besitzlose“ darstellen sondern als „Besitzer und zukünftige Besitzer“. Das Problem liegt darin, dass Amerikaner sich weniger durch geteilte Vergangenheit vereinigt haben, sondern durch die geteilten Träume von einer besseren Zukunft. Wenn diese gemeinsame Zukunft verloren geht, geht auch der Zusammenhalt der amerikanischen Nation verloren.²⁶⁹

²⁶⁶Vgl. Anderson, Jervis (1984): *Guns In American Life*. S. 83

²⁶⁷Vgl. Glassner, Barry (1999): *The Culture of Fear. Why Americans are Afraid of the Wrong Things*. S. xvii

²⁶⁸Vgl. Glassner, Barry (1999): *The Culture of Fear. Why Americans are Afraid of the Wrong Things*. S. xvii

²⁶⁹Vgl. Glassner, Barry (1999): *The Culture of Fear. Why Americans are Afraid of the Wrong Things*. S. xviii

4.2. Der Zweite Verfassungszusatz²⁷⁰

*From my cold, dead hands...*²⁷¹

Charlton Heston

Charlton Heston näherte sich im Jahr 2000 dem Ende seiner mitreißenden Rede auf der NRA-Versammlung in Charlotte, North Carolina, wo er für seine dritte Amtszeit als Präsident der Organisation gewählt wurde. Nachdem er sich verächtlich über Anti-Waffen-Aktivist*innen, die den Frieden stören würden, geäußert hatte, riss er eine Muskete aus der Kolonialzeit über seinen Kopf, zum Zeichen der Rebellion gegen die Mächtigen und zur Wahrung der amerikanischen Freiheit und brüllte: „From my cold, dead hands...“. Seine Botschaft: Ich bin bereit für meine Waffen zu sterben. Und die Zuhörer antworteten: „so are we.“²⁷²

Hestons Muskete diente als direkte und sichtbare Verbindung zwischen dem Kampf gegen die Tyrannei, die zur Geburt der amerikanischen Nation führte und dem Kampf der NRA gegen die als Unterdrückung empfundenen Waffenkontrollen. Man stellte sich also in eine Linie mit den frühen amerikanischen Patrioten. Und stellte Heston symbolisch einen realistischen und immerwährenden Konnex zu den Gründungsvätern her. Diese haben eine unwiderlegbare Liste der Freiheitsrechte, den *Bill of Rights*, festgelegt. Der zweite der ersten zehn Zusatzartikel der Verfassung legt ein Recht der Bürger Waffen zu besitzen und zu führen fest und bekräftigt, dass dieses Recht nicht verletzt werden soll. Für die Waffenbefürworter ist der Zweite Artikel seit jeher die Trumpfkarte in der Debatte. Die Befürworter strengerer Waffenkontrollen können über die Gefährlichkeit von Waffen reden, über deren Tribut den sie von der Gesellschaft fordern und die Notwendigkeit sie genauso stark zu regulieren wie andere gefährliche Objekte, wie zum Beispiel Autos. Aber diesen Argumenten wird stets entgegengehalten, dass Schusswaffen nicht wie andere gefährliche Objekte sind, da das Recht Schusswaffen zu besitzen eindeutig durch die Verfassung geschützt wird.²⁷³

Der zweite Artikel ist daher der Stein des Ausstoßes zwischen jenen, die Schusswaffen befürworten und jenen, die sie verbieten wollen. Auch wird der entsprechende Artikel unterschiedlich von beiden

²⁷⁰Der Zweite Zusatzartikel zur Verfassung der Vereinigten Staaten verbietet als Teil der Bill of Rights der Bundesregierung, das Recht auf Besitz und Tragen von Waffen einzuschränken. (Anm. d. Verf)

²⁷¹Heningan, Dennis A. (2009): *Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy*. S. 189

²⁷²Vgl. Heningan, Dennis A. (2009): *Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy*. S. 189

²⁷³Vgl. Heningan, Dennis A. (2009): *Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy*. S. 189 - 190

Gruppen interpretiert. Von Regierungsseite gab es noch nie eine eindeutige Erklärung, wie der Artikel auszulegen ist.

Der zweite Artikel der US-Verfassung lautet: “A well-regulated militia, being necessary to the security of a free state, the right of the people to keep and bear arms, shall not be infringed.”²⁷⁴

Für die Mehrheit der Waffenbesitzer in Amerika ist das Recht, Schusswaffen zu besitzen direkt mit Freiheit und Demokratie verbunden. Vor allem besteht Redefreiheit in den USA und die Bürger können sich frei mit ihrer Meinung zu verschiedenen Themen äußern, selbst wenn deren Meinungen nicht als korrekt und akzeptabel angesehen werden. Leute, die ihre Meinung zu Schusswaffen äußern und diese stark unterstützen, sind absolut frei, dies zu tun. Es ist ihr demokratisches Recht. Dieses Recht, oder nennen wir es Freiheit, erlaubt es den Bürgern (natürlich unter gewissen Einschränkungen), ihre Prioritäten im Leben so zu setzen, wie sie es für richtig halten. Nichtsdestotrotz hat jeder von uns einen gewissen familiären Hintergrund (zum Beispiel: einen strengen Vater oder fürsorgliche Eltern), der unsere Traditionen, Denkweisen und die Art, wie wir unsere Kinder erziehen, beeinflusst.

Die politische Debatte in Amerika findet zwischen jenen, die striktere Regulierungen für Schusswaffen wollen und jenen, die glauben, dass Waffenregulierung das Recht zum Besitz und zum Tragen einer Schusswaffe nach dem Zweiten Zusatzartikel der Verfassung verletzen würde, statt. Viele Befürworter von Waffenkontrollen werden aus diesem Grund als *Feinde* angesehen, gegen die man sich wehren muss. Sie verstehen einfach nicht, warum eine Privatperson legal Schusswaffen besitzen soll, die zu solch einer Zerstörung fähig sind. Was auch immer die Verteidiger von Waffenclubs und Enthusiasten des Schießsports dem entgegensetzen, die meisten Waffen, die legal zu Hause gehortet werden, haben nichts Sportliches an sich. Sehr oft sind das nicht einfache Kleinkaliberpistolen, die für das Scheibenschießen oder Tontaubenschießen geeignet sind, sondern großkalibrige Schusswaffen, die normalerweise von Kriminellen verwendet werden.²⁷⁵

Die Waffenbefürworter und Waffengegner können sich immer noch nicht darüber einigen, ob der Zweite Verfassungszusatz ein Hindernis für Waffenkontrollen darstellt.²⁷⁶

²⁷⁴Todd, Lewis Paul and Curti, Merle (1966): Rise of the American Nation. Second Edition. S. 187

Auf Deutsch: Da eine wohl organisierte Miliz für die Sicherheit eines freien Staates notwendig ist, darf das Recht des Volkes, Waffen zu besitzen und zu tragen, nicht beeinträchtigt werden. (Übersetzung d. Verf.)

²⁷⁵Vgl. Glassner, Barry (1999): The Culture of Fear. Why Americans are Afraid of the Wrong Things. S. 41

²⁷⁶Vgl. Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?, S.52

Auf der einen Seite argumentieren die Waffenkontrollbefürworter, dass der Artikel nichts mit individuellen Rechten zu tun hat, sondern nur garantiert, dass der Staat organisierte Militäreinheiten unterhalten darf. Auf der anderen Seite betont die gegnerische Fraktion, dass die Autoren und Korrektoren des 14. Artikels der Verfassung²⁷⁷ davon ausgingen, dass der Zweite Zusatzartikel das individuelle Recht eines jeden Amerikaners festschreibt, bewaffnet zu sein.²⁷⁸ Faktum ist, dass sehr viel von beiden Seiten zur Verfassungsdebatte beigetragen wird. Eine große Mehrheit der Bundesstaatsverfassungen haben Klauseln, die das Recht auf Waffenbesitz schützen. Einige Bundesstaatsverfassungen verwenden sogar den exakten Wortlaut des Zweiten Zusatzartikels.²⁷⁹

Befürworter strengerer Waffenkontrollen argumentieren, dass der besagte Artikel niemandem irgendetwas garantiere, was so viel heißt als dass es kein absolut gewährleistetes Recht in der US-Verfassung gibt, welches explizit den Besitz von Schusswaffen garantiert. Sie stützen sich auf den ersten Absatz des Artikels und argumentieren, dass der Artikel nur besage, dass es dem Kongress untersagt ist, die staatliche Miliz (heutzutage: Nationalgarde) abzuschaffen.²⁸⁰ Die Verfechter der freien Waffenrechte hingegen glauben daran, dass der Artikel jedem unbescholtenen Amerikaner das Recht garantiert, eine Schusswaffe zu besitzen und mit sich zu führen. Weiters betonen einige Involvierte, dass das Recht, eine Schusswaffe zu besitzen und zu führen eingeführt wurde, um den Schutz vor staatlicher Willkür zu gewährleisten.²⁸¹

Es ist nur schwer vorstellbar, dass der Oberste Bundesgerichtshof einst urteilte, dass der Zweite Verfassungszusatz kein absolut gewährleistetes Recht auf Besitz und Führung einer Feuerwaffe normiert, da die gegenteilige Meinung bereits tief in der amerikanischen Geschichte, in den Verfassungen diverser Bundesstaaten und in einem Berg aus waffenfreundlicher Forschung verankert ist. Fast jeder Waffenbesitzer glaubt, dass der Besitz einer Schusswaffe ein amerikanisches Bürgerrecht ist und es darf daran gezweifelt werden, dass sie eines anderen belehrt werden können.²⁸²

²⁷⁷Nach Ende des amerikanischen Bürgerkriegs, wurde der 14. Zusatzartikel der amerikanischen Verfassung verabschiedet. Dieser enthält folgende vier Abschnitte: erste Definition der Staatsbürgerschaft. Die Zuteilung der Kongressabgeordneten an die Bundesstaaten. Konföderierte Amtsträger, die zuvor einen Eid auf die Verfassung sprachen, wurden von allen Ämtern enthoben und als Verräter eingestuft. Der letzte Abschnitt erklärte alle Kriegsschulden der Konföderierten für nichtig, und akzeptierte alle Kriegsschulden der Nordstaaten. Vgl. Todd, Lewis Paul and Curti, Merle (1966): Rise of the American Nation. Second Edition. S. 403

²⁷⁸Vgl. Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?, S.52 - 53

²⁷⁹Vgl. Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?, S.53

²⁸⁰Vgl. Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?, S.55

²⁸¹Vgl. Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?, S.55

²⁸²Vgl. Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?, S.55 – 56

Wie der Zweite Verfassungszusatz verkörpert auch der *Strict Father*– Ansatz Traditionen, Geschichte und Kultur. Wie bereits angedeutet wurde, ist der *Strict Father* derjenige, der für moralische Stärke, Selbstdisziplin, Respekt und Gehorsam vor dem Gesetz steht. Diese Aufzählung lässt erkennen, dass Leute, die Waffen besitzen und unterstützen, wahre Kinder des *Strict Father* sind, die nur ihre Eltern zufrieden stellen wollen und die beweisen wollen, dass sie genauso leben können wie es ihnen beigebracht wurde. Der Disput um den zweiten Zusatzartikel der US-Verfassung ist das perfekte Exempel für den Meinungsstreit zwischen zwei Familienmodellen, wie er in Kapitel “What conservatives know that liberals don’t?” bereits besprochen wurde. Weiters sollte man nicht die NRA und die Armee, sowie deren Unterstützer vergessen, die jederzeit zu handeln bereit sind, sobald sie eine Bedrohung für den Besitz von Waffen und deren Gebrauch wittern.

5. Die zwei Seiten der Kontroverse

5.1. Die *National Rifle Association* heute

“Yes, the NRA is the classic schoolyard bully and is capable of inflicting great damage in a fight.”²⁸³

Die Waffenlobby ist eine der größten, stärksten und finanzkräftigsten Interessensvereinigungen in den USA. Zusammengesetzt aus politisch weit rechts stehenden Organisationen – die größte darunter ist die National Rifle Association – ist es ihr Ziel, für ihre Anhänger, aber auch für alle anderen Amerikaner, das Recht auf Waffenbesitz zu bewahren.²⁸⁴ An der Seite der Waffenindustrie steht eine Phalanx von durch sie selbst finanzierte Handelsunternehmen und Lobbying-Organisationen sowie eine Masse an selbstbewussten Waffenunterstützern. Daher kann die Waffenlobby auch als Hauptgrund für die laxen Gesetzeslage und mutlose Politik in diesem Bereich bezeichnet werden. Die Waffenlobby setzte sich erfolgreich dafür ein, die regulierenden Gesetze auf den Erwerb und Besitz von Schusswaffen zu beschränken und bekämpft mit aller Macht (und äußerst erfolgreich) strengere Gesetzesinitiativen.²⁸⁵

Die riesige NRA ist landesweit die bekannteste und aktivste Organisation der Waffenlobby. Im Jahr 2001 wurde sie vom *Fortune*-Magazin zur mächtigsten Lobbying-Gesellschaft in Washington gekürt, 2005 ergab eine Umfrage des *National Journal*, dass Mitglieder der Demokraten die NRA als effektivste Lobby-Gruppe am Kapitol ansehen; Mitglieder der Republikaner wählten die NRA in dieser Umfrage auf Platz 2.²⁸⁶ Auf jeder Verwaltungs- und Gesetzgebungsebene übt die NRA überproportionalen Einfluss auf die Waffenpolitik aus. Ihr steter Erfolg kann ihrer Fähigkeit zugeschrieben werden, Wahlkampagnen auf ein einzelnes Thema zu reduzieren und die Wähler für dieses Thema zu sensibilisieren. Die Breite der politischen Landschaft wird auf das eine Thema „Waffen“ beschränkt. Die Waffenbesitzer können von Glück sagen, eine der mächtigsten Interessenorganisationen auf ihrer Seite zu wissen, vor allem da diese Organisation sehr gut

²⁸³Heningan, Dennis A. (2009): *Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy*. S. 11

²⁸⁴Vgl. Anderson, Jervis (1984): *Guns In American Life*. S. 94

²⁸⁵Vgl. http://www.mcc.org/system/files/fearnot/david_goliath_3.pdf (10.12.2012; 17:09)

²⁸⁶Vgl. Heningan, Dennis A. (2009): *Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy*. S. 1

finanziert ist, ihre Anhänger zur Stimmabgabe motiviert und so die Kandidaten unterstützt, die die „richtige“ Politik betreiben. Aus NRA-Sicht sind all jene, die für stärkere Kontrolle eintreten, *gun grabbers* – Leute, deren Interesse nicht in der Regulierung des Waffenbesitzes liegt sondern darin, konsequent alle Waffen zu konfiszieren.²⁸⁷ Diese Behauptung wird gezielt unter den NRA-Mitgliedern verbreitet. Politiker stehen unter dem Druck der großen Mobilisierungskraft der NRA und scheuen aus Angst vor Wahlniederlagen oft vor mutigen Entscheidungen zurück.

Das NRA ist nicht die einzige Organisation der amerikanischen Pro-Waffen-Lobby. Auch *The American Firearm Council* tritt beispielsweise gegen jegliche Waffenkontrollen ein, gleichzeitig hat man aber auch eine höhere Schusswaffensicherheit auf die eigene Agenda gesetzt – ein kaum bestreitbarer Widerspruch.²⁸⁸

Die Politik der NRA ist sehr einfach. Ihre wichtigsten Standpunkte sind Klarheit und Einfachheit in der Waffengesetzgebung. Die Möglichkeit der Organisation, durch ihre vielen Mitglieder ständig vor Ort zu sein, stellt einen relevanten Punkt der NRA-Politik dar. Weitere Schwerpunkte sind Wahlkampagnen und Lobbyarbeit, die von der NRA finanziert werden. Die Stärke der NRA liegt in ihrer Massenmitgliedschaft. Diese wertvolle Ressource kann permanent dazu verwendet werden, Druck auf vor allem Politiker auszuüben.²⁸⁹ Die Kernbotschaft der *National Rifle Association* ist, dass am Zweiten Verfassungszusatz unter keinen Umständen gerüttelt werden darf. Somit ist jedes Gesetz, jede Initiative auf Regulierung, Kontrolle oder Beschränkung in welcher Art und Weise auch immer eine Beschneidung der persönlichen Freiheit des amerikanischen Volkes. Die NRA ist allgegenwärtig. Ob sie nun gefragt wird oder nicht, sie verteidigt ihre Standpunkte klar und deutlich sobald auch nur der Verdacht einer Debatte über Waffenkontrolle auftaucht. Ansichten und Meinung der Politiker in Bezug auf Waffen sind für die NRA von großem Interesse und werden stets genau beobachtet.

Die *National Rifle Association* arbeitet eng mit der Republikanischen Partei und deren Spitze zusammen. Der erste Präsidentschaftskandidat, der direkt von der NRA unterstützt wurde, war Ronald Reagan.²⁹⁰ Auch nach dem Mordanschlag auf Präsident Reagan blieb seine Administration ihrer Waffenfreundlichen Linie treu.²⁹¹ Natürlich ist Reagan nicht der erste Präsident, der mit der NRA in Verbindung gebracht wurde oder als Waffenfreund galt. Viele Präsidenten, wie Ulysses S.

²⁸⁷Vgl. Anderson, Jervis (1984): *Guns In American Life*. S. 94

²⁸⁸Vgl. Jacobs, James B. (2002): *Can Gun Control Work?*, S.48

²⁸⁹Vgl. Jacobs, James B. (2002): *Can Gun Control Work?*, S.48

²⁹⁰Vgl. Anderson, Jervis (1984): *Guns In American Life*. S. 4

²⁹¹Vgl. Jacobs, James B. (2002): *Can Gun Control Work?*, S.65

Grant oder Dwight D. Eisenhower, waren Soldaten. Andrew Jackson trägt den wenig schmeichelhaften Spitznamen *most violent President*, Abraham Lincoln war ein leidenschaftlicher Schütze und Theodore Roosevelt, der vielleicht größte Waffenenthusiast im Weißen Haus, war Mitglied der NRA, ebenso wie die Präsidenten William H. Taft, Eisenhower, John F. Kennedy und Richard Nixon.²⁹² Was Reagan allerdings von so vielen seiner Vorgänger unterscheidet ist die Tatsache, dass er in seiner Präsidentschaftsbewerbung von der NRA tatkräftig unterstützt wurde. Damit saß erstmals ein Mann im *Oval Office*, der in den Kampf der Waffenlobby gegen jegliche Art der Waffenregulierung involviert war.²⁹³

Die NRA unterstützt landesweite Kampagnen von waffenfreundlichen Politikern. Große Geldsummen werden in den Wahlkämpfen der einzelnen Kandidaten investiert, und mindestens genauso viel Geld, um die Bewerbungen von Waffenfeindlichen Politikern zu torpedieren. “The 1994 election demonstrated that the NRA could mobilize its 3-million-plus members and gun owners generally.”²⁹⁴ In den Debatten und Kampagnen zur Präsidentschaftswahl 2000 zeigte die NRA große Besorgnis darüber, welche Auswirkungen ein Wahlsieg von Vizepräsident Al Gore haben würde und wie massiv die Waffenkontrollen verschärft werden könnten. Infolgedessen haben zahlreiche Waffenorganisationen die Präsidentschaftskandidatur von George W. Bush unterstützt. Wie die Wahlanalyse zeigte, gaben die meisten Waffenbesitzer Bush ihre Stimme.²⁹⁵

Der Erfolg der Waffenlobby erklärt sich durch ihre Fähigkeit, Themen derart vereinfacht darzustellen, dass die Bevölkerung ihre Position aufnimmt. Mit ihren sogenannten *bumper sticker arguments*²⁹⁶ - so Platzsparend, dass sie auf einen Stoßstangenaufkleber passen – wie etwa *Guns don't kill people; people kill people* spielt man Bewusst mit den Ängsten der Menschen und deren Wunsch nach Sicherheit. Mit dieser Vorgehensweise, der Vereinfachung des Themas und dessen Platzierung in den Medien, war die Waffenlobby in der Vergangenheit sehr erfolgreich. Die Debatte sollte nicht nur von Intellektuellen geführt werden, sondern auch der sprichwörtliche kleine Mann von der Straße sollte an der Diskussion teilnehmen können. Dabei agiert die Waffenlobby manchmal absichtlich Irreführend, aber unbestreitbar effektiv. Beispielsweise werden Versuche, Verkauf und Besitz von Schusswaffen zu regulieren, konsequent so gedeutet und kommuniziert, dass dies unweigerlich zu einem kompletten Verbot von Schusswaffen führen würde. So machte

²⁹²Vgl. Anderson, Jervis (1984): *Guns In American Life*. S. 5

²⁹³Vgl. Anderson, Jervis (1984): *Guns In American Life*. S. 5

²⁹⁴Jacobs, James B. (2002): *Can Gun Control Work?*, S.50

²⁹⁵Vgl. Jacobs, James B. (2002): *Can Gun Control Work?*, S.50

²⁹⁶Henigan, Dennis A. (2009): *Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy*. S.6

man Begriffe wie Waffenkontrolle oder Waffengewaltverhinderung zu Synonymen für ein komplettes Waffenverbot. So schuf man einen beinahe religiösen Eifer unter den eifrigsten Unterstützern der Waffenlobby.²⁹⁷

Neben der Fähigkeit, Wähler in großen Zahlen zu mobilisieren, ist die Finanzierung von politischen Kampagnen und anderen Lobbying-Tätigkeiten das wichtigste Instrument der Waffenlobby und deren Speerspitze NRA. Vertraut man der Seite www.opensecrets.org, betrieben von einer unabhängigen Agentur, die Lobbyisten namentlich nennt, überbot die Waffenlobby finanziell ihren Gegner um das 41-fache, wobei der Großteil der Mittel an republikanische Kongressmitglieder floss.²⁹⁸

In den letzten Jahrzehnten beeinflusste die NRA die öffentliche Meinung sehr erfolgreich in ihrem Sinn. Eine Meinungsumfrage von *Pew Research* aus dem Jahr 2011 zeigte, dass 50% der Amerikaner Waffenkontrolle für wichtig erachten, während 46% für die Freiheit von Waffen eintreten. 1999 hatten noch 60% strengere Waffengesetze unterstützt.²⁹⁹ Die Statistik zeigt, dass viele Bürger nach der rechten Balance zwischen den Positionen suchen.³⁰⁰ Der Waffenlobby gelingt es mithilfe der Vereinfachung der Debatte sowie gezielter Verunsicherung viele Menschen in die Richtung zu beeinflussen, die Freiheit auf den Besitz und das Tragen von Waffen als ein zentrales Anliegen zu verstehen. Viele Leute sind irritiert, weil sie einerseits klarere gesetzliche Grundlage wünschen würden, aber gleichzeitig von der NRA die Ängste geschürt werden, wonach neue Gesetze unweigerlich eine radikale Beschränkung der Waffenfreiheit mit sich bringen würden. Die Realität ist, dass die Waffengegner der NRA nur mit dem Einsatz von logischen, faktenuntermauerten Argumenten beikommen können; die Waffenkultur gehört zur Geschichte und Gesellschaft der USA und ist daher stark mit Gefühlen behaftet. Um die Tiefe dieser Diskussion verstehen zu können, muss also auch die Psyche vieler Amerikaner betrachtet werden sowie die kulturellen Werte, die an dieser Debatte hängen.

Die NRA ist finanziell gut aufgestellt und auch gut organisiert. Daher ist es auch sehr schwierig, ihr in der Waffendebatte beizukommen. Tatsache ist, dass die Waffenkontrolle-Bewegung immer stärker wird, dennoch wird es vermutlich noch Jahre dauern, bis sie zu einem ebenbürtigen Gegner der NRA geworden ist. Die NRA tritt praktisch kategorisch jedem *gun-control*-Vorschlag entgegen.

²⁹⁷Vgl. http://www.mcc.org/system/files/fearnott/david_goliath_3.pdf (10.12.2012; 17:21)

²⁹⁸Vgl. <http://www.opensecrets.org/industries/background.php?cycle=2010&ind=Q13> (11.12.2012; 20:13)

²⁹⁹Vgl. <http://pewresearch.org/pubs/1858/gun-control-rights-division-demographics-party-ideology-religion-region-tea-party> (11.12.2012; 20:19)

³⁰⁰Vgl. Henigan, Dennis A. (2009): *Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy*. S.2

Jede diesbezügliche Initiative ist aus Sicht der NRA nur die Vorstufe zum absoluten Waffenverbot.³⁰¹ Tatsächlich ist für viele Befürworter strengerer Waffengesetze ein Waffenverbot für Privatpersonen das erklärte Ziel.

5.2. Handgun Control Inc.

The National Council to Control Handguns wurde 1974 von Dr. Martin Borinsky gegründet. Der Name der Organisation wurde 1980 in *Handgun Control, Inc.* (HCI) geändert. HCI positionierte sich selbst als eine Koalition von verschiedenen Organisationen, die für eine schrittweise Entwaffnung eintreten. Mit der Zeit wurde die HCI zur wichtigsten und größten Organisationen dieser Art in den USA.

Die HCI versucht zu zeigen, welche Rolle Waffen bei Überfällen, Morden und Vergewaltigungen spielen. Nach ihrer Argumentation kann, indem man sich auf Handfeuerwaffen fokussiert, eine effektive Waffenkontrolle erreicht werden, ohne dass man dabei die Interessen von Jägern oder Sportschützen einschränkt.³⁰²

1983 gründete die HCI das *Center to Prevent Handgun Violence* als Ort der Bildung und Recherche. Ironischerweise profitiert die HCI von der Existenz der NRA, da viele Massenmedien, wenn sie Reportagen zu Waffenthemen bringen, die HCI als Gegenspieler der NRA ins Spiel bringen.³⁰³ 1985 trat Sarah Brady, Aktivistin der Bewegung zur Waffenkontrolle und (!) Republikanerin, der HCI bei. Nur vier Jahre später wurde sie Vorsitzende der Organisation. Und 2001 schließlich änderte die HCI ihren Namen in *Brady Campaign against Handgun Violence*. Sarah und ihr Mann James Brady, durch eine Schussverletzung Querschnittsgelähmt, wurden zu nationalen Symbolen für die Anti-Schusswaffen-Bewegung.³⁰⁴ Sie spielten eine entscheidende Rolle in der Debatte über das Brady-Gesetz.

So wie auch die Pro-Schusswaffen-Bewegung die sie bekämpft, lobbyiert die HCI im Kongress, unterstützt lokale Waffenkontrolle-Gemeinschaften, unterstützt Politiker, die sich dieselbe Agenda

³⁰¹Vgl. Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?, S.51

³⁰²Vgl. Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?, S.62

³⁰³Vgl. Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?, S.65

³⁰⁴Vgl. Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?, S.65

auf die Fahne geheftet haben und tritt gegen jene ein, die gegen diese eintreten.³⁰⁵ Die Lobbying-Tätigkeit umfasst das Ausarbeiten von Gesetzesentwürfen, Treffen mit Abgeordneten und die Unterstützung der Kampagnen von Politikern, die ihre Sichtweise teilen. Zudem betreibt die HCI ein eigenes politisches Komitee, das *National Handgun Control Political Action Committee*, welches Kandidaten unterstützt, die für schärfere Waffengesetze eintreten. *Handgun Control, Inc.* übernahm von ihrem mächtigen Gegenspieler NRA die Technik, Politiker mittels Massenpostsendungen durch die eigenen Mitglieder, auf Kurs zu bringen.³⁰⁶ Weiters benotet die NRA Politiker nach dem System von "A" bis "F", wobei "A" bedeutet, dass der Politiker die NRA und ihre Positionen absolut unterstützt, während "F-Politiker" der NRA diametral entgegenstehen. HCI verwendet dasselbe Benotungssystem mit dem Ziel, sich "A-Politiker" der NRA besonders entgegenzustellen.³⁰⁷ Die HCI finanziert Bildungsprogramme betreffend Gewalt durch Handfeuerwaffen und Strategien, durch welche Todesfälle und Verletzungen durch Waffengewalt verhindert werden sollen. Und schließlich verteidigt sie Gesetze zur Waffenkontrolle.³⁰⁸

³⁰⁵Vgl. Anderson, Jervis (1984): *Guns In American Life*. S. 93

³⁰⁶Vgl. Anderson, Jervis (1984): *Guns In American Life*. S. 94

³⁰⁷Vgl. Jacobs, James B. (2002): *Can Gun Control Work?*, S.66

³⁰⁸Vgl. Jacobs, James B. (2002): *Can Gun Control Work?*, S.67

6. Die wichtigsten Punkte der amerikanischen Waffendebatte

6.1. Wer sind die typischen Waffenbesitzer?

Es ist sehr schwierig, aktuelle Informationen über die Waffenbesitzrate zu bekommen. Daher muss man auf mehrere verschiedene Statistiken und Umfragen zurückgreifen, um ein realistisches Bild zu erhalten. Durch den Vergleich verschiedener Umfragen wird ersichtlich, dass die Zahl der Menschen, die sich als Waffenbesitzer bezeichnen, konstant zunimmt.

Analysiert man die Umfragen und Statistiken, zeichnet sich ein interessantes Bild von den Menschen, die eher dazu geneigt sind, eine Waffe in ihrem Haushalt zu besitzen. Es gibt einen gewissen Schlag von Menschen, die man eher als Waffenbesitzer beschreiben kann. Ungeachtet dessen ist es doch bemerkenswert, dass es eine erhebliche Anzahl von Menschen in allen Gruppen der amerikanischen Gesellschaft gibt, die eine oder mehreren Waffen in ihrem Haushalt haben. Der typische amerikanische Waffenbesitzer ist ein weißer Mann mittleren Alters (40+), der in einer ländlichen Umgebung wohnt und tendenziell konservativ, sprich republikanische wählt. Das Jahreseinkommen liegt dabei meist zwischen 30.000 USD und 75.000 USD.³⁰⁹ Ein höheres Einkommen spiegelt sich dabei in einem häufigeren Waffenbesitz wieder. Wichtig zu bemerken ist, dass “(d)espite all the Democrat campaign rhetoric during 1996, almost one in four voters who identify themselves as liberals and almost one in three Democrats own a gun (...).”³¹⁰ Man sieht, auch unter Demokraten ist Waffenbesitz keine Seltenheit. Frauen, die in einem Waffenhaushalt leben, besitzen diese Waffen in der Regel nicht. Etwa zehn Prozent aller erwachsenen Frauen in den USA sind Waffenbesitzerinnen.³¹¹

Waffenbesitz variiert auch von Region zur Region. Die höchste Besitzrate an Schusswaffen findet sich in den südlichen Bundesstaaten sowie in den Rocky Mountains. Die niedrigste Rate von Waffenbesitz ist im Gegensatz dazu in den nordöstlichen Regionen zu finden. Die Waffenbesitzrate ist in den städtischen Gebieten wesentlich niedriger im Vergleich zum ländlichen Raum.

³⁰⁹Vgl. Lott, John R. Jr. (1998): More Guns, Less Crime. Understanding Crime and Gun-Control Laws. S.38

³¹⁰Lott, John R. Jr. (1998): More Guns, Less Crime. Understanding Crime and Gun-Control Laws. S.38

³¹¹Vgl. Hemenway, David (2004): Private Guns, Public Health. S.6

Ein wichtiger Faktor, der den Waffenbesitz beeinflusst, ist die Tatsache, ob die Eltern der Person eine Waffe im Haushalt hatten oder nicht. “(...) (P)eople who admit to having been arrested for a nontraffic offense are more likely to own guns (...); owners of semiautomatics are more likely than other gun owners to report that they binge drink (...); and combat veterans with PTSD³¹² appear more likely than other veterans to own firearms (...).”³¹³

6.2. Waffenbesitz und die amerikanische Gesellschaft

*“We should have guns. (...) thats what free society do.”*³¹⁴

Resident of the City of Kennesaw, Georgia³¹⁵

Die Freiheit, die von vielen Amerikanern so sehr geschätzt wird, muss nicht nur gehegt werden, sondern auch gegen jene verteidigt werden, die den amerikanischen Lebensstil untergraben wollen. Das Recht auf Waffenbesitz und –gebrauch ist für diese Verteidigung entscheidend, und wird von vielen als gottgegebenes Recht angesehen. So gehört das Pochen auf Einhaltung der Waffenrechte zu den konservativen politischen Grundüberzeugungen, wie auch die Ablehnung von Abtreibung oder Gleichstellung der Homosexuellen gepaart mit starkem Patriotismus bis hin zum Nationalismus.

Um das Verhalten einzelner Individuen, Gruppierungen oder Institutionen in Bezug auf Waffenthemen vollkommen verstehen zu können, muss man auch die kulturellen Normen und Werte betrachten, die dieses Verhalten beeinflussen. Einige dieser Verhaltensweisen, die auf den ersten Blick irrational oder unethisch wirken, erscheinen logischer, wenn man die kulturellen Werte betrachtet, die ihnen zugrunde liegen. Hier ist es wichtig hinzuzufügen, dass der Einfluss einer gewissen Kultur auf Individuen, Institutionen sowie das politische System gegenseitig ist und alle Ebenen durchdringt. Die Handlungen und Entscheidungen einzelner Individuen, Institutionen oder des Systems hat Auswirkungen auf die Kultur und umgekehrt.

³¹²Post-traumatic Stress Disorder (Anm. d. Verf.)

³¹³Hemenway, David (2004): Private Guns, Public Health. S.7

³¹⁴http://www.youtube.com/watch?v=j_YTM_eAWnQ (11.02.2013; 20:33)

³¹⁵Die Einwohner von Kennesaw sind verpflichtet eine Waffe im Haus zu haben. Vgl. <http://rense.com/general9/gunlaw.htm> (25.05.2013; 12:06)

Wie schon in den Kapiteln „Die Wurzeln der bewaffneten Gesellschaft“ und „Der Amerikanische Unabhängigkeitskrieg“ besprochen wurde, darf die Rolle der Waffen in der amerikanischen Geschichte nicht unterschätzt werden. Man darf nicht vergessen, dass die Geschichte und die Wichtigkeit von Waffen konsequent erzählt und hervorgehoben wurde und wird. Dies gilt vor allem für die zahlreichen Legenden und Mythen, die sich um die revolutionären Milizen, deren zuverlässige Waffen und ihre Verteidigung der amerikanischen Nation drehen. Aber auch mutige und unabhängige Cowboys, die aufgrund ihres Schussgeschicks zu Helden wurden, sind hierfür von Bedeutung.

Für Generation von Bürger der USA bis zum heutigen Tage, dienen Cowboys und die Miliz als Vorbilder und Helden der amerikanischen Geschichte. Heutzutage ist Amerika von Waffen übersät. Man schätzt, dass es in den USA mehr als 200 Millionen funktionierende Waffen in Privatbesitz gibt.³¹⁶ Das heißt, dass im Schnitt beinahe jeder erwachsene Amerikaner eine Waffe besitzt. Tatsächlich verteilen sich diese 200 Millionen Waffen allerdings auf ein Viertel der Einwohner, wobei wiederum 77% aller Waffen in Haushalten mit vier oder mehr Waffen konzentriert sind.³¹⁷

Als Hauptargumente für Waffenkäufe gelten die Jagd, Selbstverteidigung sowie Sportschießen. Für die Jagd oder zum Zielschießen dienen dabei vor allem Gewehre, während Handfeuerwaffen überwiegend zur Selbstverteidigung angeschafft werden. „While all guns pose risks for injury, compared to their prevalence in the gun stock, handguns are used disproportionally in crimes, homicides, suicides, and gun accidents.“³¹⁸ Man kann die Tradition im Umgang mit Waffen mit jener im Bereich des Autos oder Alkohols in den USA vergleichen. All diese Dinge sind Teil des amerikanischen Selbstverständnisses, werden im Alltag oder der Freizeit verwendet, sind mit Erfahrungen und Vorstellungen verbunden. Und gleichzeitig aber auch mit Gefahren.

Waffen sind ein sehr wichtiger Teil des amerikanischen Bewusstseins, welches bis zu einem gewissen Grad von der *Strict Father* - Politik – Moral, Stärke, Macht, Kultur, Tradition - unterstützt wird. Besucht man die Homepage der NRA, werden weitreichende Waffenrechte überwiegend mit positiv behafteten Begriffen wie Freiheit, Unabhängigkeit und Schutz für sich und die Familie argumentiert. Diese Werte werden auch von *Strict Father* - Familien hochgehalten. Tom Diaz argumentiert, dass Waffen “tribal totems embodying a complex of values that includes manliness (defined in warrior terms), individual liberty (as against the state), self-reliance (as against everyone

³¹⁶Vgl. Hemenway, David (2004): Private Guns, Public Health. S.5

³¹⁷Vgl. Hemenway, David (2004): Private Guns, Public Health. S.5

³¹⁸Hemenway, David (2004): Private Guns, Public Health. S.6

else), and the administration of preemptory justice by ad hoc personal means (shooting „bad“ people)”³¹⁹ sind. In seinem Buch „Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy“ beschreibt Dennis A. Henigan Werbungen, welche von der *Colt's Manufacturing Company* im *Ladies Home Journal* geschaltet wurden und eine Mutter zeigten, die ihre Tochter mit den Worten zu Bett schickt: „Self-protection is more than your right ... it is your responsibility”.³²⁰ Überspitzt ausgedrückt könnte man sagen, dass offensichtlich auch die Mutterschaft an Waffenbesitz geknüpft ist. Wie es ein Insider einmal beschrieb, der beste Weg um NRA-Eiferer zu verstehen ist „approach us as if you were approaching one of the great religions of the world”.³²¹

Neben der Waffenkultur, die in Amerika weit verbreitet ist, sollte man noch darauf hinweisen, dass es auch andere Faktoren gibt, die bestätigen, dass Waffen tief in der amerikanischen Gesellschaft verankert sind. Es gibt insgesamt 191 Waffenhersteller in den USA, wovon *Smith and Wesson* der größte ist. Gemeinsam beschäftigen alle diese Firmen in etwa 11,000 Leute und erwirtschaften einen jährlichen Umsatz von 3.5 Milliarden USD (3.5 billion per year).³²² Werbung für ihre Waren werden in den unterschiedlichsten Medien geschaltet. Man darf auch nicht darüber hinwegsehen, dass die Groß- und Einzelhändler sowie auch andere Komplementärgüter unmittelbar mit der Waffenproduktion verbunden bzw. von dieser in hohem Grade abhängig sind.

Die Jagd ist zweifellos sehr eng an die Waffentradition gekoppelt. Die Eroberung des Westens wäre ohne Fortschritte in der Waffenproduktion nicht oder nur langsam möglich gewesen. Diese Fortschritte wiederum veränderten auch das Jagen entscheidend. Die Jagd in Amerika war lange Zeit eine Unternehmung, die vor allem der Nahrungsmittelbeschaffung diente. Im Kontrast dazu war die Jagd in Europa die längste Zeit ein Privileg des Adels und diente rein dem Vergnügen. Doch als die Waffen sowohl stärker als auch anspruchsvoller wurden und als die Waffenherstellung von kleinen Kontingenten zur industriellen Produktion wandelte, begann eine wachsende Zahl von Amerikanern, Tiere auch wegen des Pelzes oder rein zum Vergnügen zu töten.³²³

Für die immer größer werdende Gruppe der Jäger war das Recht, die Möglichkeiten der Natur und der vielfältigen Wildnis auszunutzen, gleichbedeutend wie Freiheit oder das Recht auf Leben. Schießen als vom Vater zum Sohn weitergegebene Tradition ist in den USA, vor allem in den ländlichen Gegenden, tief verwurzelt. Über das Alter, in welchem Kindern diese Tradition

³¹⁹Diaz, Tom (1999): *Making A Killing. The Business of Guns in America*. S. 50

³²⁰Henigan, Dennis A. (2009): *Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy*. S.168

³²¹Vgl. Henigan, Dennis A. (2009): *Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy*. S.77

³²²Vgl. Jacobs, James B. (2002): *Can Gun Control Work?*, S.42

³²³Vgl. Anderson, Jervis (1984): *Guns In American Life*. S. 24

übermittelt werden darf oder sollte, gibt es kein generelles Einvernehmen – mit 16 Jahren darf man in den USA Autofahren, eine Waffe besitzen in diesem Alter allerdings bereits viele.³²⁴ Die Jagd verliert in den jüngeren Generationen langsam aber sicher an Popularität, nichtsdestotrotz ist sie für Hersteller sowie Groß- und Einzelhändler von spezieller Jagdbekleidung und des nötigen Zubehörs die Hauptquelle des Profits. Es gibt viele Organisationen, die sich die Förderung der Jagd auf die Fahnen geheftet haben, zudem widmet sich eine riesige Anzahl von lokalen Vereinen diesem Thema.

Abseits der Jagd gibt es zudem Millionen von Sportschützen, die sich an den landesweiten Schießständen treffen und an ihrer Zielsicherheit arbeiten. Scheibenschießen ist in der amerikanischen Bevölkerung überaus beliebt. Es gibt mehr als 9000 öffentliche Schießstände in den USA. Die NRA tritt dabei sowohl als Hauptsponsor als auch –promoter bei den Schießwettbewerben auf.³²⁵

Darüber hinaus gibt es zahlreiche Zeitschriften in den USA, die sich dem Waffenthema widmen, zum Beispiel *American Handgunner* (Auflagenzahl im zweiten Halbjahr 2010: 117918)³²⁶ oder *American Rifleman* (Auflagenzahl im zweiten Halbjahr 2010: 1 846472)³²⁷.

Es ist wichtig zu verstehen, dass Schusswaffen durch intensive Werbung und Propaganda zu einem sehr populären und beliebten Produkt in den USA gemacht wurden und sich in dieser Hinsicht auch etwa hinter der Automobilbranche nicht verstecken müssen. Millionen von Menschen haben Freude daran, ihre Waffen sicher zu benutzen. Nur eine ziemlich kleine Minderheit verwendet Waffen vorsätzlich missbräuchlich, was allerdings zumeist schreckliche Konsequenzen nach sich zieht. Die enorme Zahl der Schusswaffen in privaten Händen ist ein großes Hindernis bei der Einführung von neuen Gesetzen zur besseren Waffenkontrolle. Man kann durchaus sagen, dass es kein anderes demokratisches Land auf der Welt gibt, dass vor die Herausforderung gestellt wurde, ein Schusswaffenkontrollsystem bei einem derartigen Stand von Waffen einzuführen, wie es die USA heute ist.

Die Verbindung der Begriffe Waffen, Freiheit und *American way of life* ist tief in der amerikanischen Geschichte und Volksseele verankert. Seit dem Unabhängigkeitskrieg sind zudem die Begriffe Freiheit und Gewalt eng miteinander verknüpft. Die amerikanische Geschichte ist

³²⁴Vgl. Anderson, Jervis (1984): *Guns In American Life*. S. 11

³²⁵Vgl. Jacobs, James B. (2002): *Can Gun Control Work?*, S.43

³²⁶Vgl. <http://www.americanhandgunner.com/advertisingpdfs/HG2010-12.pdf> (03.05.2013; 18:28)

³²⁷Vgl. <http://www.nrapublications.org/pdf/ABC%20Rifleman.pdf> (03.05.2013; 18:35)

gekennzeichnet durch ihre erfolgreichen Kriege und Schlachten, die nur aufgrund überlegener Waffengewalt und fortgeschrittener Waffentechnik errungen werden konnten. Dabei darf nicht unterschätzt werden, welche Rolle die Entwicklung der Massenproduktion in der Waffenindustrie (vor allem ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts) spielte genauso wie viele Massenmedien, die die Rolle der Waffen glorifizierten.³²⁸

Der einsame Westernheld und sein Revolver wurden in Literatur, Film und Kunst zum ultimativen *self-made man* hochstilisiert. Auch heute noch wird der Begriff „Held“ vor allem jenen zugeschrieben, die ihr Leben im Kampf riskiert oder verloren haben. Hollywood leistet seinen Beitrag, indem diese Werte in zahllosen Actionfilmen transportiert werden und deren Stars, Clint Eastwood, Arnold Schwarzenegger, Sylvester Stallone oder the Rock, mit Waffe in der Hand zu Helden werden. In letzter Zeit schlüpfen auch Schauspielerinnen wie Angelina Jolie oder Jennifer Garner in diese Rolle. Sie verkörperten Frauen, die nicht nur schön und athletisch sind, sondern auch zur Waffe greifen, wenn es notwendig ist. Die kulturelle Botschaft ist eindeutig: Waffen, Freiheit und wahres Amerikanertum sind eng verwandt.³²⁹

6.3. Waffenbesitz als Problem für die USA

Das Problem der tödlichen Gewalt (engl. lethal violence) in den USA hat einen starken Einfluss auf die Waffendebatte. Im Vergleich zu den anderen entwickelten Ländern ist die Rate der tödlichen Gewalt in den USA tatsächlich sehr hoch.³³⁰ Die Rate der Todesfälle und Verletzungen durch Schusswaffen sowie die Rate der Verbrechen mit Schusswaffen sind viel höher als in jedem anderen hochentwickelten Land der Erde. Der wesentliche Unterschied zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und anderen entwickelten Ländern ist, dass diese Länder ihre Waffenregulierungen viel besser und strenger durchführen. Waffen und die umgreifende Gewalt in den USA sind meist direkt miteinander verbunden. “The importance of guns in routine fights and robberies is that they intensify violence, increasing the likelihood of death.”³³¹

³²⁸Vgl. Anderson, Jervis (1984): Guns In American Life. S. 60

³²⁹Vgl. http://www.mcc.org/system/files/fearnot/david_goliath_4.pdf (12.12.2012; 16:59)

³³⁰Vgl. Anderson, Jervis (1984): Guns In American Life. S. 75

³³¹Cook, Philip J./Ludwig, Jens (2000): Gun Violence. The real costs. S.5

Betrachtet man das Thema Waffengewalt, muss man dies von zumindest vier Ebenen aus tun. Zuerst muss man bedenken, dass das soziale und familiäre Umfeld der Menschen verantwortlich dafür ist, wie man auf Gewalt reagiert oder selbst zu Gewalt neigt. Zweitens muss bedacht werden, dass es auf der einen Seite Institutionen, namentlich die Waffenproduzenten, gibt, die großes wirtschaftliches Interesse daran haben, so viele Waffen wie möglich zu verkaufen sowie andere Institutionen, etwa bestimmte Medien, die eine gefährliche Verherrlichung von Waffen und Gewalt in Film, Fernsehen oder Videospielen betreiben. Drittens ist das ökonomische und politische System in den USA nicht in der Lage, Verbote einzuführen oder die Vermehrung von Schusswaffen in der Bevölkerung aufzuhalten. Und schließlich herrscht in gewissen Kreisen in den USA eine Kultur, in der Waffen mit positiven Begriffen wie Freiheit, Sicherheit, Patriotismus, Stärke und sogar Religion assoziiert werden. Während in der Theorie können diese vier Ebenen gesondert beschrieben werden können, sind sie in der Realität tief miteinander verflochten.³³²

Waffen fördern die Gewalttätigkeit, weshalb es ein grundlegendes Ziel der Öffentlichkeit sein muss, sie von gewalttätigen Auseinandersetzungen fernzuhalten. “On the average day during the 1990s in the United States, firearms were used to kill more than ninety people and to wound about three hundred more.”³³³ Ein wichtiges Ziel der amerikanischen Waffenpolitik ist, Waffen von denen fernzuhalten, die ein hohes Risiko aufweisen, sie zu missbrauchen.

Anders als andere Waffen, töten oder verletzen Schusswaffen auch in Situationen, in denen dies nicht beabsichtigt gewesen ist. Der Spruch “Guns don’t kill people. People kill people” kann als Trugschluss bezeichnet werden, denn obwohl Schusswaffen Menschen nicht von alleine töten oder schwer verletzen, kommen Menschen erst durch sie in die Position, solches Unheil zu verrichten. Außerdem wird das Verletzen und Morden jenen entscheidend erleichtert, die diese Intention tatsächlich haben; auch potenzielle Selbstmörder wird ihre Tat erleichtert; und schließlich bergen Schusswaffen die permanente Gefahr, dass Menschen Grundlos und ohne Absicht verletzt oder getötet werden.³³⁴

Jene Politik, die für strengere Gesetze und Kontrollen eintritt, wurde häufig kritisiert, weil sie den Bürgern die Fähigkeit nehmen würde, sich selbst zu verteidigen und damit negative Auswirkungen haben würde. Zweifellos tragen die Waffen zum amerikanischen Gewaltproblem bei. Es besteht darin, dass es fast keine politischen oder rechtlichen Möglichkeiten gibt, die Anzahl der Waffen im

³³² Vgl. http://www.mcc.org/system/files/fearnot/david_goliath_1.pdf (10.12.2012; 16:33)

³³³ Hemenway, David (2004): Private Guns, Public Health. S.1

³³⁴ Vgl. Heningan, Dennis A. (2009): Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy. S.27-30

Privatbesitz zu reduzieren, so dass auch die Verfügbarkeit für Kriminellen eingeschränkt wird. Ein weiteres und vielleicht noch größeres Problem ist, dass selbst dann, wenn die Anzahl der Schusswaffen in privaten Händen reduziert wird, Kriminelle die letzten sind, die davon betroffen wären.

Weitere Probleme, die unmittelbar mit den Schusswaffen verbunden sind, sind hohe Suizid- und Mordraten, in denen eine Schusswaffe verwendet wird. “Traumatic brain injury and spinal cord injuries are two of the more serious firearm-related injuries.”³³⁵ Tatsache ist, dass Schussverletzungen viel häufiger als andere Verletzungen, etwa nach Unfällen, zu traumatischen Rückenmarksverletzungen führen und Querschnittslähmungen oder andere Verletzungen des Zentralen Nervensystems nach sich ziehen. Man muss auch psychologische Probleme betrachten, die durch Schusswaffen verursacht werden und nachhaltige Traumata mit sich bringen. Allein Zeuge von Waffengewalt zu sein kann schwere psychologische Folgen haben. Heutzutage wird die Waffengewalt in den USA als moderne Epidemie der öffentlichen Gesundheit bezeichnet.³³⁶ Überraschenderweise hat die Mehrzahl der Fälle von Waffengewalt mit Kriminalität im eigentlichen Sinn nichts zu tun. Schusswaffen von gesetzestreuen Bürgern, Bürgern, die das Gesetz befolgen, sind für die meisten Todesfälle verantwortlich.³³⁷

Amokläufe an Schulen, die die Nation regelmäßig in Angst und Schrecken versetzen, werden in der Regel nicht von Kriminellen begangen, die mit illegalen Waffen ausgestattet sind. Die Amokläufer an der Columbine-Schule beispielsweise verwendeten Waffen, die sie ohne Fragen beantworten zu müssen auf sogenannten *Gun Shows* gekauft hatten.³³⁸

Es wäre höchst an der Zeit, einen großen Schritt in Richtung Verhinderung von Waffengewalt zu setzen, der nicht nur die individuelle und elterliche Verantwortung erfordert, sondern auch eine kollektive und staatliche. Laut *Center for Disease Control and Prevention* werden Todesfälle durch Verletzungen in drei Kategorien aufgeteilt, nämlich in Unfälle (unbeabsichtigten Verletzungen und Waffenverletzungen), Suizide und Morde.³³⁹ Man könnte leicht annehmen, dass mit einer wachsenden Anzahl von Waffen auch die Wahrscheinlichkeit des Todes durch eine Waffenverletzung wächst. In den ländlichen Gegenden, wo es normalerweise mehr Waffenbesitzer gibt, besteht eine viel höhere Gefahr für Menschen aus allen Altersgruppen, durch eine

³³⁵Hemenway, David (2004): Private Guns, Public Health. S.4

³³⁶Vgl. Hemenway, David (2004): Private Guns, Public Health. S.4

³³⁷Vgl. Heningan, Dennis A. (2009): Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy. S. 61

³³⁸Vgl. Heningan, Dennis A. (2009): Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy. S. 71

³³⁹Vgl. Hemenway, David (2004): Private Guns, Public Health. S.27

Waffenverletzung zu sterben.³⁴⁰ Junge Männer im Alter von 15 bis 24 Jahren stellen die größte Risikogruppe dar, sie werden am häufigsten von Waffen getötet bzw. verletzt. Bei Schießereien, an denen kleine Kinder beteiligt sind, finden sich fast ausschließlich Waffen, die ihren Eltern oder Großeltern gehören.

Darüber, wie nützlich Schusswaffen für die Selbstverteidigung tatsächlich sind bzw. wie oft sie für diesen Zweck eingesetzt werden, herrscht große Uneinigkeit. Es mag sein, dass in manchen Situationen Waffen zur Selbstverteidigung notwendig wären, tatsächlich allerdings werden Waffen nur in den seltensten Fällen zu diesem Zweck eingesetzt. Viel öfter werden Waffen jedoch zu kriminellen Zwecken eingesetzt bzw. werden Familienmitglieder unabsichtlich verletzt. Verletzungen und Todesfälle durch Schusswaffen gehen oft zu Lasten der Rechte, auf die eine Minderheit pocht.³⁴¹ Die schreckliche Ironie an dieser Geschichte ist, dass viele Waffen, die angeschafft werden, um der Familie Sicherheit zu garantieren, viel öfter Besitzer oder deren Angehörige verletzen als jene, vor denen sie eigentlich beschützen sollten.³⁴²

Selbstverteidigung durch Waffen kann also eher als ein Mythos betrachtet werden, aber natürlich gab und gibt es genug Beispiele dafür, wie die Waffen das menschliche Leben retten können. Wie bereits erwähnt wurde, ist die Waffenbesitzrate in den ländlichen Gebieten der USA viel höher und die Kriminalitätsrate gleichzeitig deutlich niedriger als in Großstädten. Viele sehen in dieser Situation den Beweis dafür, dass Waffen auf Kriminelle durchaus abschreckend wirken. Dies lässt sich insofern relativ einfach erklären, da es in Großstädten entwickelten Länder, unabhängig davon, ob die Waffenbesitzrate hoch oder niedrig ist, in der Regel viel mehr Kriminalität gibt als in ländlichen Gebieten. Die USA sind hier kein Sonderfall. Viel repräsentativer wäre es, Vergleiche zu ziehen mit anderen, in ihrer sozialen Zusammensetzung entsprechenden Gegenden, Städten oder Staaten. Bis jetzt gibt es keine Studie, die beweisen konnte, dass die Kriminalitätsrate in Städten, Regionen und Staaten niedriger ist, wo es einen höheren Anteil an Waffenbesitz gibt. Eher das Gegenteil ist der Fall. Dort, wo es mehr Waffen in privatem Besitz gibt, ist auch die Zahl bewaffneter Raubüberfälle und Morde im Zusammenhang mit Raubüberfällen entsprechend höher. Die Zahl der Schusswaffen beeinflusst natürlich die Zahl der Schusswaffenmorde sowie ganz generell auch die Gesamtzahl der Morde. Sehr treffend wurde dies in dem *youtube* Video *“Myth #10*

³⁴⁰Vgl. Hemenway, David (2004): Private Guns, Public Health. S.28

³⁴¹Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 11

³⁴²Vgl. Anderson, Jervis (1984): Guns In American Life. S. 78

Gun Control Reduces Crime“ von ABC 20/20 Myths von Bürgermeister der Bundeshauptstadt Washington D.C. Adrian Fenty bemerkt: “(m)ore guns very simply lead to more violence”³⁴³.

Es wäre wichtig in der Debatte um Gewalt durch Schusswaffen nicht nur über Kriminelle und die von ihnen verursachten Verbrechen zu sprechen, sondern auch über die vielen Verletzungen und Todesfälle, die ohne kriminelle Absicht durch Schusswaffen herbeigeführt werden. Gesetze, die darauf abzielen Kriminellen den Zugang zu Schusswaffen zu erschweren sind unbedeutend in der Frage, wie man durch Schusswaffen bedingte Selbstmorde oder Unfälle reduzieren kann. Definiert man das Problem der Schusswaffengewalt mit den Schlagworten *gun death and injury*, im Vergleich zu dem Problem *gun crime*, würden sich die Vorstellungen der Bevölkerung, darüber, wo die größten Risiken der Waffengewalt liegen, dramatisch ändern.³⁴⁴ Im Jahr 2011 beispielsweise wurden in den USA mit Schusswaffen gut 11.000 Morde verübt. Dem entgegen stehen knapp 20.000 Selbstmordopfer sowie über 800 Menschen, die unabsichtlich durch Schusswaffen getötet wurden.³⁴⁵

6.4. Ein weiterer Ansatz in der Waffendebatte

Eines der Hauptargumente der Waffenlobby ist jenes der Selbstverteidigung. Mit einer Waffe kann man sich und auch seine Familie gegenüber Angreifern verteidigen. Dies kann zweifellos Leben retten. Und nicht nur der tatsächliche Einsatz der Waffe, sondern schon das bloße Wissen um deren Existenz kann überaus abschreckend wirken und so als Schutz dienen.

Es ist durch Befragungen von Einbrechern bewiesen, dass die meisten Einbrecher darauf hoffen, dass in den Objekten niemand zu Hause ist bzw. dass die anwesenden Personen nicht bewaffnet sind.³⁴⁶ Die Kontroverse hier besteht darin, dass es bis zum heutigen Tag dennoch keine zuverlässigen Beweise dafür gibt, dass die hohe Rate an Waffenbesitz in den USA auch nur den geringsten Einfluss auf Einbrüche oder andere Verbrechen hat. Man darf auch nicht vergessen, dass eine Waffe im Haushalt das Verhalten der bewohnenden Menschen negativ beeinflussen kann.

³⁴³http://www.youtube.com/watch?v=j_YTM_eAWnQ (29.01.2013; 20:01)

³⁴⁴Vgl. Heningan, Dennis A. (2009): *Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy*. S. 68

³⁴⁵Vgl. <http://www.gunpolicy.org/firearms/region/united-states> (24.03.2013; 15:00)

³⁴⁶Vgl. Hemenway, David (2004): *Private Guns, Public Health*. S.66

The National Crime Victimization Survey, die als eine zuverlässige Quelle über Diebstähle, Einbrüche und andere Verbrechen gilt, berichtet, dass Waffen nur in den seltensten Fällen zur Selbstverteidigung oder Abschreckung von Einbrechern, Räuber oder anderen Kriminellen verwendet werden.³⁴⁷ Man kann annehmen, dass jene, die eine Waffe besitzen, übertrieben selbstbewusst werden und sich selbst oft in Gefahrensituationen bringen, die leicht vermieden werden könnten. Viele Menschen berichten des Öfteren über den Waffengebrauch gegen Tiere, der weitaus öfter vorkommt als jener gegen Menschen. "Finally, and most importantly, many of the self-defense uses that were reported appear both illegal and undesirable."³⁴⁸

Zugleich ist es in vielen US-Bundesstaaten legal, eine versteckte Waffe bei sich zu tragen. Dieses Recht wird von vielen als ein verfassungsmäßiges Recht interpretiert und verstanden. Die Definition der US-Gesellschaft als "freie Gesellschaft" und der Glaube, dass die Möglichkeit, eine Waffe zu besitzen, eine der wichtigsten Merkmale der freien Gesellschaft ist, sind tief in der amerikanischen Denkweise verankert.

Die Möglichkeit, eine Waffe zu besitzen und sie jederzeit bei sich zu tragen, ändert die Machtverhältnisse in der Gesellschaft. Viele Menschen fühlen sich viel sicherer und stärker mit einer Waffe am Körper. Wichtig zu bemerken ist zudem, dass Schusswaffen Ungleiche zu Gleichen machen. "It is 'the great equalizer' that conveys lethal power to those who lack strength or determination."³⁴⁹ Leute, die bewaffnet sind, haben in den meisten Situationen weniger Angst.

Man muss sich auch vor Augen führen, dass sich immer eine Situation ergeben könnte, in der man nur mit dem Einsatz einer Waffe sein oder andere Leben retten kann. Dieser Punkt wird oft nach Amokläufen angeführt, da diese vermeintlich mit höherer Waffenpräsenz verhindert werden könnten. Menschen selbst bilden eine erste und wichtige Verteidigungslinie, die sich und andere beschützen kann, wenn es zum Ernstfall kommt. "Of course, there are undoubtedly many instances of successful and socially beneficial self-defense gun uses. Each month, the *American Rifleman*, the magazine of the National Rifle Association, features about a dozen accounts of armed citizens defending themselves based on newspaper clippings submitted by NRA members."³⁵⁰

³⁴⁷ Vgl. Cook, Philip J./Ludwig, Jens (2000): Gun Violence. The real costs. S.37

³⁴⁸ Hemenway, David (2004): Private Guns, Public Health. S.72

³⁴⁹ Cook, Philip J./Ludwig, Jens (2000): Gun Violence. The real costs. S.35

³⁵⁰ Hemenway, David (2004): Private Guns, Public Health. S.78

Waffenbefürworter behaupten oft, dass es in den USA, auf lokaler, bundesstaatlicher und staatlicher Ebene, über 20 000 Waffenregulierungsgesetze gibt.³⁵¹ Aus ihrer Sicht sind die Vereinigten Staaten bereits mehr als überreguliert. Die einzige Chance, die Waffengewalt einzudämmen, sehen sie darin, die Gesetzeslage einfacher zu gestalten und nicht permanent neue Zusätze zu alten Gesetzen zu beschließen. Was allerdings zumeist nicht dazu gesagt wird ist, dass der überwiegende Teil dieser 20 000 Gesetze mit dem Verkauf oder Besitz von Waffen nichts zu tun hat. Die meisten Gesetze befassen sich mit dem Sicherheitsthema. Dazu zählen etwa die *Zoning Laws* (erstmalig verabschiedet in New York 1916), die regulieren, wo Waffenhandlungen und Schießstände errichtet werden dürfen und die Richtlinien festlegen, wie Waffen in Städte transportiert und dort verladen werden dürfen.³⁵²

³⁵¹Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 36

³⁵²Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 36

7. Heutige Entwicklungen

7.1. Die Waffenindustrie in Amerika

Natürlich müssten wir das Thema der Waffen nicht diskutieren, wenn es keine Waffenhersteller gäbe, die sich nicht bemühen würden, Öl ins Feuer dieser Diskussion zu gießen. In erster Linie sind die Waffenproduzenten natürlich daran interessiert, so viele Leute wie möglich anzusprechen und damit natürlich so viele Waffen wie nur möglich zu verkaufen. Weiters greifen die Hersteller zu allen Mitteln, zum Beispiel Zeitung, Werbung, Fernsehen, Kino usw. um Waffen zu einem unentbehrlichen Teil des Alltags zu machen und so viele Leute wie möglich dazu zu verleiten, Waffen besitzen zu wollen.

Jahrzehntelang hat sich die Waffenindustrie als Träger und Beschützer von fundamentalen US-amerikanischen Werten dargestellt. Es ist schwer eine andere Industrie zu finden, die sich erfolgreicher von einem profitorientiertem Sektor zu einer nationalen Institution entwickelt hat. Dennoch, egal wie großartig sich die Waffenindustrie darstellen mag, ist und bleibt sie ein profitorientierter Wirtschaftszweig.

Es ist Fakt, dass die Debatte über Waffen sehr kompliziert erscheint. Das Waffengeschäft dagegen ist sehr einfach. Es ist sehr wichtig zu verstehen, dass es eine ganze Industrie von Waffenherstellern und -verkäufern gibt, deren finanzieller Erfolg von einem kontinuierlich wachsenden Markt an Waffenhändlern und -käufern abhängig ist. Die Waffenindustrie ist ein Geschäft der Herstellung eines Konsumartikels. Aber das Produkt ist viel tödlicher und die Herstellung viel weniger reguliert als bei fast jedem anderem Konsumgut. Im Vergleich zu anderen Produkten wie zum Beispiel Spielzeug, Vitamine, Autos usw. sind Waffen und Munition weitestgehend frei von föderalen Sicherheits- und Gesundheitsbestimmungen.³⁵³ Obwohl Waffen jährlich zehntausende Männer, Frauen und Kinder töten und sehr viele mehr verletzen, hat der Kongress diese letale Industrie nie solchen Kontrollen unterzogen wie zum Beispiel die Tabakindustrie, Autoindustrie und viele andere Sparten, die die öffentliche Gesundheit und Sicherheit bedrohen bzw. betreffen.³⁵⁴

³⁵³Vgl. Hemenway, David (2004): Private Guns Public Health. S. 130

³⁵⁴Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 6

Die Absurdität dieser Situation ist offensichtlich. Dass diese weiterhin besteht kann weitgehend durch die herrschende Verwirrung erklärt werden, die die langjährige nationale Debatte über Waffen nach sich gezogen hat. Anstatt das Waffen als tödliche Güter einer profitorientierten Industrie eingestuft werden, wurden die Menschen dazu konditioniert sich vorzustellen, dass Waffen Artefakte ihrer eigenen Freiheit sind. Während Politiker die alten Argumente immer wieder verwenden und dieselben politischen Symbole immer wieder ins Leben rufen, bringen Waffenhersteller immer mehr tödliche Innovationen auf den Markt, ohne daran gehindert zu werden.

Die Waffenindustrie zielt darauf ab, mehr von ihren Produkten an die Amerikaner mit einer besseren Marge zu verkaufen. Individuelle Unternehmen kämpfen für höhere Marktanteile. Und die Endverkäufer kämpfen um ihre eigenen Profite, meist ungeachtet dessen, was mit den Waffen passiert und wer diese schlussendlich in die Finger bekommt. Profite bestimmen welche Waffen und Munition die Industrie herstellt, welche vermarktet werden und welche an den Staat, für Militär oder Polizei, verkauft werden.³⁵⁵

Zusätzlich gibt es noch eine Reihe von Magazinen und Werbeträgern, die wesentlich für die Förderung der Waffenindustrie verantwortlich sind. Somit muss diese riesige ökonomische Kraft, die zur Waffengewalt beiträgt, auch untersucht werden, um das gesamte Ausmaß der Herausforderung, die an die Kräfte der Prävention von Waffengewalt gestellt wird, abschätzen zu können. Außerdem dient die „Waffenpresse“ als eine Art militanter Aufpasser. Sie prangert jeden in missbräuchlichsten Ausdrücken an, der verantwortliche Waffenkontrolle befürwortet oder die Waffenindustrie in jeglicher Art und Weise kritisiert.³⁵⁶

Auch die Unterhaltungsmedien, im speziellen die Filmindustrie, haben die amerikanische Faszination für Waffen angetrieben. Die Verwendung von Waffen als „co-stars“ in Filmen und Fernsehsendungen erhebt zwei Fragestellungen: 1. Was für ein Beispiel wird durch Pop-Idole gesetzt, die die Waffen als legitimes Mittel zur Konfliktlösung oder zum Durchsetzen der eigenen Meinung verwenden?, 2. Wie werden spezifische Waffenmarken in Filmen platziert?³⁵⁷

Man kann nicht vollständig verstehen wie die US-amerikanische Waffenindustrie funktioniert, ohne die Rolle zu würdigen, die drei starke Befürworter der Industrie spielen: die Waffenpresse, die

³⁵⁵Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 86

³⁵⁶Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 60

³⁵⁷Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 62 - 63

Unterhaltungsmedien und die Organisationen der Waffenindustrie. Jeder dieser Institutionen hat zur Erstellung und Erhaltung der einzigartigen US-amerikanischen Waffenkultur beigetragen, in welcher die Waffe weniger ein zweckmäßiges Werkzeug sondern eine Ikone, so voll mit bedingungslosen Werten ist, dass es ans Mystische grenzt. Diese zusätzlichen Befürworter behandeln Waffen nicht einfach als mechanische Geräte die zur Selbstverteidigung, für Schusswettbewerbe oder Jagd dienen, sondern als Stammestotem welche eine Vielzahl an Werten verkörpern. Dazu zählen Männlichkeit definiert als Kriegerbegriff, individuelle Freiheiten gegen den Staat, Selbstständigkeit gegen alle anderen und die Verabreichung gebieterischer Gerechtigkeit durch persönliche ad-hoc Mittel (das Schießen auf „Böse“).

Es ist kein Zufall, dass diese Werte Tugenden verkörpern, die manche Amerikaner und viele Waffenenthusiasten als charakteristisch für die kühneren Archetypen der nationalen Vorfahren ansehen, namentlich der libertäre Teil der Revolutionäre, die die Freiheit von England erkämpft haben, Pioniere, die das Grenzgebiet den vorherigen Eigentümern entrissen, und Generationen von Bürgern, die kämpften und starben um diese politischen und territorialen Gewinne zu erhalten.

Journalisten der Waffenpresse, Werbetexter der Waffenindustrie, Skriptschreiber aus Kino und Fernsehen und Verfechter der Waffenindustrie appellieren schamlos an diese kraftvollen Bilder in ihren öffentlichen Ansprachen. Mag der Rest von Amerika vergessen haben, wie der Freiwillige im Unabhängigkeitskrieg oder der einsame Cowboy Widerstand gegen eine Horde von Indianern mit ihren Gewehren für das Land kämpften, die Waffenindustrie hat dies nicht vergessen – Werbekunst, Firmenlogos und Industriepropaganda zeigen und identifizieren sich explizit mit diesen Figuren.³⁵⁸ Die meisten Amerikaner werden versuchen ihre Konflikte auf eine friedliche Art zu lösen, die Helden und Antihelden aus Film und Fernsehen tun dies meist auf gewaltsame Art. Bilder von diesen Charakteren, die zu Waffen greifen um noch die kleinsten Probleme zu lösen, sind allgegenwärtig.

Dies hat zur Folge, dass eine in den USA gekaufte Waffe nicht nur eine clevere Zusammensetzung aus Metall, Plastik und Holz ist, die fähig ist ein Projektil mit einer bestimmten Kraft zu beschleunigen, sondern auch ein stark beladenes Symbol, welches den Käufer mit einer vermeintlichen Nobilität der Ideen von Freiheit und Patriotismus verbindet. Tatsächlich sind in der Welt der Waffenpresse der Kauf, Besitz und die Verwendung von Schusswaffen ein Zeichen von guter Bürgerlichkeit und Tugend. Waffen werden als die individuelle Form von Verteidigung in

³⁵⁸Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 51

einer feindseligen Welt angesehen. Sie sind auch Instrumente von moralischer Kraft und Symbole der Macht.

Tom Diaz beschreibt die Waffenindustrie, beinhaltend die Hersteller, Vertreiber, Verkäufer und Promoter, als kleine Gelddruckmaschine.³⁵⁹ Und wie andere Konsumgüter gelangen Waffen an den US-amerikanischen Kunden über einen organisierten Markt – heimische und ausländische Unternehmen produzieren Waffen, welche dann durch Großhändler und Importeure an die Endverkäufer vertrieben werden, wo sie im Einzelhandel verkauft werden. Wie schon im Kapitel „Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts“ behandelt, sind einheimische Waffenhersteller, Importeure und Verkäufer verpflichtet, eine föderale Waffenlizenz zu beziehen. Käufer von neuen Handfeuerwaffen bei föderal lizenzierten Verkäufern müssen eine Wartezeit einhalten, während welcher eine Prüfung des Strafregisters erfolgen kann, um verurteilte Verbrecher und andere Personen, denen der Besitz von Schusswaffen untersagt ist, herauszufiltern. Wie effektiv diese geringen Sicherheitsvorkehrungen sind und ob Verbrecher dadurch tatsächlich am Waffenbesitz gehindert werden, sei dahingestellt.

Gebrauchte Waffen werden oft auf einer Vielzahl von Zweitmärkten verkauft, die in fast allen Staaten der USA komplett unreguliert sind. Das größte Schlupfloch am Waffenmarkt ist der private Verkauf, der keine privaten Verkäufer beinhaltet. Diese Verkäufe sind effektiv und komplett unreguliert. Unzählige Verkäufe von Waffen finden zwischen privaten Individuen statt, auf Flohmärkten, auf Waffenschauen, auf dem Hinterhof und sogar im Internet. Kriminelle und Terroristen können sehr leicht Waffen auf diesem Wege erhalten. Waffen werden auch von Freunden oder Verwandten ausgeborgt und verschenkt oder vererbt.³⁶⁰ Außerdem gibt es keine Verordnung die einen verpflichtet, einen privaten Waffenverkauf bzw. – Kauf zu dokumentieren.³⁶¹

Waffenverkäufe zwischen einfachen Personen, die im selben Staat wohnhaft sind, sind in den USA fast komplett unreguliert. Das föderale Gesetz verbietet Waffenverkäufe zwischen zwei Individuen die in unterschiedlichen Staaten wohnhaft sind. Aber das föderale Gesetz kontrolliert Privatverkäufe von Waffen innerhalb eines Bundestaates nicht, außer diese fallen unter besondere gesetzliche Bestimmungen (z.B.: Maschinenengewehre). Somit sind die meisten Waffentransfers zwischen Privatpersonen nur durch das Staatsgesetz und das regionale Gesetz reguliert. In den

³⁵⁹Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 85

³⁶⁰Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 4

³⁶¹Vgl. Hemenway, David (2004): Private Guns Public Health. S. 146

meisten Staaten bedeutet dies, dass es überhaupt keine Kontrolle gibt, da die meisten Staaten private Waffentransaktionen nicht regulieren. Sogar in den Staaten die solche Transaktionen regulieren, geben die Behörden in manchen Fällen sogar öffentlich zu, dass sie die Ressourcen nicht besitzen um diese Verkäufe zwischen Individuen, die das Gesetz missachten, zu kontrollieren. Ungefähr 40% aller Waffentransfers in den USA finden auf diesen unregulierten Sekundärmärkten statt.³⁶²

Theoretisch könnte eine Person so viele private Waffenverkäufe machen, dass sie eine Lizenz zum Vertrieb von Schusswaffen beantragen müsste. Doch in der Realität ist das Gesetz so generös im Bezug auf privaten Waffenverkauf, dass solche Privatverkäufer – vor allem solche, die auf Waffenschauen tätig sind – von lizenzierten Waffenverkäufern kaum zu unterscheiden sind.

Viele private Transfers von Schusswaffen finden auf Waffenschauen statt. Mehr als einhundert solcher Waffenschauen finden in den USA jedes Wochenende statt.³⁶³ Dort werden zahlreiche private Käufe und Verkäufe getätigt. Solche Waffenschauen werden von ca. 5 Millionen Leuten jährlich besucht.³⁶⁴ Ihre Popularität hat mit dem *Firearms Owners' Protection Act 1986* begonnen. Dieses Gesetz erlaubte lizenzierten Händlern die Waffen auf den Waffenschauen in ihren Heimatbundesstaaten zu verkaufen. Der *Firearms Owners' Protection Act* erlaubte auch den unlizenzierten Privatverkäufern ihre persönlichen Waffen in einem viel größerem Ausmaß zu verkaufen und schränkte die Kontrollfunktionen des *Bureau's of Alcohol, Tobacco, Firearms and Explosives* drastisch ein.³⁶⁵

Es genügt sich eine Situation vorzustellen um zu verstehen, welche Rolle die hunderten Waffenschauen in den USA spielen, wo man einfach einen Tisch mietet, die Waffen zeigt und an alle Interessierten verkaufen kann. Der Verkauf ohne Dokumentation, bürokratische Hürden und

³⁶²Das Bundesgesetz definiert "Händler" als "any person engaged in the business of selling firearms at wholesale or retail," sowie als Waffenschmiede und Pfandleiher. 18 U.S. Code, Section 921(a)(11). Es limitiert die Definition von "Handel betreiben" zu Personen, die es "as a regular course of trade or business with the principal objective of livelihood and profit through the repetitive purchase and resale of firearms," tun und exkludiert explizit "a person who makes occasional sales, exchanges or purchases of firearms for the enhancement of a personal collection or for a hobby, or who sells all or part of his personal collection of firearms". 18 U.S. Code, Section 921(a)(21)(c). Online unter: <http://www.law.cornell.edu/uscode/text/18/921> (21.11.2012; 19:43)

³⁶³Die ATF schätzt, dass 2000 solcher Schauen jedes Jahr stattfinden, während die NRA schätzt, dass jedes Wochenende 100 Schauen stattfinden – somit mehr als 5000 jedes Jahr. Vgl. Diaz, Tom (1999): *Making A Killing. The Business of Guns in America*. S. 49

³⁶⁴Vgl. Hemenway, David (2004): *Private Guns Public Health*. S. 146

³⁶⁵Vgl. Hemenway, David (2004): *Private Guns Public Health*. S. 147

ohne Fragen verlangt einen hohen Preis von der amerikanischen Bevölkerung. Auf solchen Waffenschauen entscheidet man selbst an wen, was und um wie viel verkauft wird.

Der Boom dieser Waffenschauen kann also direkt auf den *Firearm Owner's Protection Act*, verabschiedet unter der Regierung des lebenslangen NRA-Mitgliedes Ronald Reagan am 19. Mai 1986, zurückgeführt werden. Das Gesetz ist im Volksmund auch bekannt als „McClure –Volkmer“, nach den Befürwortern im Kongress. McClure –Volkmer lockerte die föderalen Waffengesetze durch Aufhebung oder Verringerung von Provisionen des ursprünglichen Waffengesetz (*Gun Control Act*) von 1968. Vor allem beinhaltet McClure –Volkmer aber folgendes:

1. Es erlaubt Inhabern einer föderalen Waffenzulassung auf Waffenschauen in ihren Heimatstaaten zu verkaufen,
2. Es erlaubt unzulizenzierten privaten Personen ihre eigenen Waffen zu verkaufen,
3. Es schränkt sowohl die Möglichkeiten der ATF als auch die ursprünglich schon schwachen Anforderung zur Buchführung von Waffenverkäufen ein.³⁶⁶

Bei der aktuellen gesetzlichen Lage darf es keine Überraschung sein, wenn massenhaft Waffen an Minderjährige verkauft werden. Solche Situationen stellen eine perfekte Möglichkeit auch für Kriminelle dar. Es ist illegal für lizenzierte Waffenhändler die Langwaffen an die Leute zu verkaufen, die unter 18 Jahre alt sind, sowie Handfeuerwaffen an diejenigen, die unter 21 Jahre alt sind. Bemerkenswert ist, dass, wenn es um Privatkäufe geht, es erlaubt ist, ab 18 Jahren Handfeuerwaffen zu kaufen, und es gibt überhaupt keine Altersbeschränkungen für den Langwaffenkauf.³⁶⁷ Das Problem hierbei liegt darin, dass auf der einen Seite Amerikaner sich selbst im Interesse ihrer eigenen Sicherheit bewaffnen, was gleichzeitig ungewollt zur Bewaffnung jener Personen führt, gegen die sie sich auch zu verteidigen versuchen.

Es ist allgemein bekannt, dass Waffenschauen Brutstätten für illegale Waffenverkäufe sind. Laut Berichten der Gesetzesvollstreckung erwerben Kriminelle, kriminelle Gruppierungen und Terroristen regelmäßig Waffen auf Ausstellungen, die sie sonst nicht auf legale Weise erwerben könnten.³⁶⁸

³⁶⁶Vgl. <http://www.vpc.org/studies/tupone.htm> (21.11.2012; 19:59)

³⁶⁷Vgl. Hemenway, David (2004): *Private Guns Public Health*. S. 147

³⁶⁸Vgl. <http://www.vpc.org/studies/tupthree.htm> (21.11.2012; 20:16)

Unter dem Gesetz *The Gun Control Act of 1968* wurde der Waffenhändler als jene Person definiert, die auf Vollzeit- oder Teilzeitbasis ihre Zeit, Kraft und Aufmerksamkeit den Schusswaffen im ordentlichen Geschäftsverkehr bzw. Handelsverkehr widmen, mit dem Hauptziel der Existenzsicherung und der Gewinnmaximierung durch Ein- und Verkauf von Schusswaffen. Laut diesem Gesetz sollte keine Person als Importeur, Hersteller oder Händler von Schusswaffen oder Munition sich an diesem Geschäft beteiligen ohne die Lizenz von *The Secretary of the Treasury* dafür zu bekommen. Privatsammler, Hobbyisten sowie auch Gelegenheitsverkäufer und -käufer sind nicht gezwungen, eine Lizenz zu haben.³⁶⁹

Oft versucht die Waffenindustrie sich gegen die Befürworter von Waffenkontrollen durch das hervorheben von konstitutionellen Rechten und die Erhaltung der Amerikanischen Grundwerte zu verteidigen, aber im Grunde ist das Hauptinteresse der Waffenindustrie die Gewinnmaximierung. Diaz schreibt: „The ultimate fact is that the gun industry is simply a business and nothing more. It is neither a national trust nor a repository of American values.“³⁷⁰ Personen, die Waffen produzieren, verkaufen oder importieren sind Geschäftsleute. Sie sind in diesem „Spiel“, weil sie Geld verdienen wollen und zwar so viel wie nur möglich.³⁷¹ Dennoch, im Gegensatz zu Industrien wie der Auto- und Pharmaindustrie, ist die Waffenindustrie nicht reguliert und operiert ohne Verantwortlichkeit und öffentlicher Prüfung.

Mitglieder der Waffenindustrie und Beobachter dieser, teilen Waffenhersteller oft in zwei Kategorien – nach Herkunft (ausländische und heimische) und nach wahrgenommenem Status wie „old line“ Unternehmen (z.B. Colt, Ruger) und kleinere, weniger bekannte Firmen, wie die „Ring of Fire“ Unternehmen aus Südkalifornien.³⁷² Die Implikation dieser Klassifikation ist die, dass „old line“ Unternehmen auf irgendeine Art mehr Verantwortung tragen als ihre kleineren Konkurrenten. Dennoch tauchen Waffen aller Hersteller auf den Listen der meistgebrauchten Waffen bei Verbrechen auf. Waffen aller Abstammungen töten und verwunden Amerikaner bei Morden, bewaffneten Überfällen, Selbstmorden und unbeabsichtigten Schusswechseln. In diesem Sinne zeigt jeder Waffenhersteller dasselbe Niveau von Gewalt auf.

³⁶⁹Vgl. Diaz, Tom (1999): *Making A Killing. The Business of Guns in America*. S. 37 - 39

³⁷⁰Diaz, Tom (1999): *Making A Killing. The Business of Guns in America*. S. 3

³⁷¹Vgl. Diaz, Tom (1999): *Making A Killing. The Business of Guns in America*. S. 3

³⁷²Vgl. Diaz, Tom (1999): *Making A Killing. The Business of Guns in America*. S. 23

Waffenproduktion in den USA gibt es seit 1836, in welchem Samuel Colt das Patent für seine Colt Revolver erworben hat.³⁷³ Überraschenderweise ist sehr wenig bekannt über die Unternehmen, die den größten Teil der Waffen für den amerikanischen Markt herstellen. Hoovers.com berichtet, dass die amerikanischen Waffenproduzenten mehr als 6 Millionen Waffen pro Jahr produzieren: 50% sind Pistolen und Revolver, 35% sind Gewehre und 15% sind Schrotflinten sowie andere Gewehre.³⁷⁴ Die Waffenindustrie nicht nur für solide Arbeitsplätze innerhalb der USA verantwortlich, sondern fördert sie die positive Entwicklung der gesamten Wirtschaft. Allein in 2012 hat die Waffen- und Munitionsindustrie einen Umsatz von 33,36 Milliarden US-Dollar in den USA erwirtschaftet.³⁷⁵

Zusätzlich gibt es einige ausländische Hersteller, die ihre Produkte auf dem lukrativen amerikanischen Markt vertreiben. Dazu gehören namhafte Hersteller, wie Heckler & Koch (Deutschland), Beretta (Italien), FN Herstal (Belgien) und Glock (Österreich). Die Abgrenzung hierbei geht aber verloren, da ausländische Unternehmen in den USA Tochterunternehmen gründen um die Einführungsbeschränkungen zu umgehen. Es ist außerdem sehr schwer, zusätzliche Informationen über diese Unternehmen zu bekommen, da bis auf Stur und Ruger & Company alle Waffenhersteller im privaten Besitz sind, und Informationen verbergen, die ein öffentlich gehandeltes Unternehmen preisgeben müsste.³⁷⁶

Die inländische Waffenherstellung in den USA ist wie eine Pyramide im Bereich der Unternehmen und eine umgedrehte Pyramide im Bereich von Volumen – einige wenige große Firmen an der Spitze stellen den Großteil der Waffen her. Eine große Anzahl an Unternehmen stellt den Rest her, manche bis zu nur einer Waffe pro Jahr. Kleine Waffenhersteller verschwinden oft von einem Jahr zum anderen, dennoch ist es wichtig ein Auge auf diese zu werfen. Einige von den gefährlichsten und am meisten missbrauchten Waffen werden genau von diesen kleinen „Bastlern“ hergestellt. Nichtsdestotrotz kommt das größte Volumen von zivilen Waffen in den USA von einer kleinen Konstellation von gut bekannten, meist alteingesessenen Herstellern.

³⁷³Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 19

³⁷⁴Vgl. <http://www.hoovers.com/industry/gun-ammunition-manufacturing/1200-1.html> (01.10.2012; 19:24)

³⁷⁵Vgl. <http://www.nssf.org/PDF/2012EconomicImpactReport.pdf> (25.05.2013, 14:35)

³⁷⁶Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S.5

Aus irgendeinem Grund denken viele Amerikaner, sogar die in der Waffenkontrollbewegung, dass die USA ein Netto-Importeur von zivilen Schusswaffen ist. Nichts ist weiter von der Wahrheit entfernt, denn riesige Mengen an zivilen Waffen kommen in die USA und werden dann in weiterer Folge aus dem Lande exportiert. Der sehr offene amerikanische Waffenmarkt ist ein mächtiger Magnet für ausländische Waffenhersteller.

Der amerikanische Waffenmarkt lockt ausländische Hersteller nicht nur durch die lockeren Waffengesetze, sondern auch durch die konstante Nachfrage nach Waffen. Ein großer Teil des US-amerikanischen Waffenmarktes besteht aus Importen. Diese Unternehmen, Importeure, Großhändler und Verkäufer, welche die kommerziellen „Arterien“ der Waffenindustrie darstellen, verbergen vehement Informationen, die die meisten anderen US-amerikanischen Industrien regelmäßig veröffentlichen müssen.³⁷⁷ Es ist wenig über ihre Umsätze, Profite, Lobbyisten oder interne Abläufe bekannt. Informationen über Eigentum, Verkäufe und Gewinne dieser Firmen sind nicht öffentlich verfügbar. Die Anzahl an verkauften Waffen nach Kaliber oder Typ ist ein bestens gehütetes Geheimnis.³⁷⁸ Manche importierte Waffen werden direkt vom Importeur unter US-amerikanischen Firmennamen oder durch ehemalige US-amerikanische Firmen, die nun in ausländischen Besitz sind, produziert. Der andere Teil der Waffen wird einfach als Importware verkauft. Einige der größeren Importeure, wie die Navy Arms Company, Interarms und Century International Arms, sind wohl bekannt in Waffenkreisen. Aber der größte Teil der mehr als 700 Importeure ist in der Öffentlichkeit eigentlich unbekannt.³⁷⁹

Es ist bemerkenswert, dass der größte Teil der ausländischen Waffenhersteller, die in die USA exportieren, ihre Produkte am heimischen Markt nicht so leicht an zivile Personen verkaufen, wie in den USA. Diese Länder haben alle striktere Waffengesetze als in den USA und viel geringere Raten an Waffengewalt.³⁸⁰ Ausländische Hersteller liefern nicht einfach nur Standardware in die USA. Der Zug des amerikanischen Marktes ist nun so stark, dass ausländische Hersteller spezielle Waffen gezielt für den US-Markt entwickeln.³⁸¹ Ein weiterer unangenehmer internationaler Aspekt der amerikanischen Waffenkultur ist der, dass für manche die USA zu einer Art moralisch unterentwickeltem „Dritte Welt Land“ geworden sind - ein Ort, an dem der Rest der Welt seine

³⁷⁷Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S.5

³⁷⁸Vgl. Hemenway, David (2004): Private Guns Public Health. S. 131

³⁷⁹Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 39

³⁸⁰Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 31

³⁸¹Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 71

Waffenlust befriedigen kann. Schießanlagen an beiden Küsten sind nun auf ausländische Touristen ausgerichtet und bieten an, Waffen zu probieren, die sonst überall strikt kontrolliert werden.³⁸²

Dadurch, dass ein überraschend großer Teil des US-Waffenmarktes durch ausländische Anteile beliefert wird – einschließlich ausländische Regierungen wie jener von China – gibt es einen großen Mangel an Daten über importierte Schusswaffen und Munition, welche zur Zeit sogar außerhalb der Reichweite der US-Regierung ist.³⁸³ Wer genau oder zu welchen Anteilen Waffen produziert und an die Amerikaner verkauft, bleibt ein Rätsel. Aber man kann mit Sicherheit sagen, dass viele Ausländer und ausländische Interessengruppen von dem Leid profitieren, welches Waffen in den USA verursachen.

Es ist wichtig sich vor Augen zu halten, dass jede einzelne von den Millionen von Waffen, die von der Industrie in den USA produziert oder importiert und schließlich verkauft wird, tödlich ist. Jeder Typ von Schusswaffe kann einen Menschen töten. Manche Waffentypen sind effizienter beim töten, letaler als andere, aber es gibt keine harmlosen Schusswaffen. Seit dem Jahr 1960 sind mehr als 750 000 Amerikaner durch Waffen-bedingte Selbstmorde, Morde und unbeabsichtigte Verletzungen ums Leben gekommen. Im Jahre 1996 alleine starben 34.040 Amerikaner durch Waffen: 18.166 Selbstmorde, 14.037 Morde, 1.134 unbeabsichtigte Schusswechsel und 413 ungeklärte Waffentote.³⁸⁴

Es ist Fakt, dass der Großteil der Waffengewalt in den USA nicht daher stammt, dass Waffen in die falschen Hände geraten. Sie entsteht eher aus dem fast komplett unreguliertem Vertrieb von einem grundsätzlich gefährlichem Konsumgut. Politische Debatten, die sich fast nur auf Waffengewalt als ein kriminelles Problem beschränken – Konzentration primär bzw. exklusiv auf die Regulierung des Zugangs zu Waffen und die Bestrafung dieser, welche Waffen zu kriminellen Zwecken verwenden – verfehlen den Großteil des eigentlichen Problems. Betrachtet man das Problem aus der richtigen Perspektive, sind Schusswaffen ein weitverbreitetes Problem der öffentlichen Gesundheit und Sicherheit. Das Verbrechen ist nur der am stärksten anerkannte Aspekt dieses weitläufigeren Gesundheits- und Sicherheitsproblems.

³⁸²Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S.32

³⁸³Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S.7

³⁸⁴Vgl. Violence Policy Center (1999): Who Dies? Online unter: <http://www.vpc.org/studies/whochart.htm> (16.11.2012; 18:57)

Angesichts der inhärenten Letalität von Schusswaffen ist es kein Wunder, dass Waffen dermaßen viel Leid in den USA jedes Jahr verursachen. Das Wundersame ist eigentlich, dass die amerikanische Bevölkerung sich so an die Waffengewalt gewöhnt hat, dass sie kaum Aufmerksamkeit auf die Verluste wirft, die Tag für Tag und Jahr für Jahr stetig wachsen. “High profile shootings have occurred in surprising places like Columbine High School, Virginia Tech and Tucson. Even so polls show that the public remains deeply divided on the issue and the gun lobby continues to make advantages in easing access to guns from local ordinances up to the Supreme Court.”³⁸⁵

Wie die meisten Unternehmen sind Waffenhersteller an Verkäufen und Profiten interessiert. Ein Problem für die Industrie ist, dass mit vernünftiger Pflege Waffen sehr lange halten. Ein ordentlich hergestellter Revolver zum Beispiel hält ein Leben lang, und wird seinen Zweck am letzten Tag seines Lebens genauso gut erfüllen, wie am ersten.³⁸⁶ Wenige andere Konsumgüter stellen so eine werbetechnische Sackgasse dar. Früher oder später werden Autos, Spielzeuge, Computer etc. kaputt. Sogar wenn man den Effekt von Modeerscheinungen durch Werbung nicht beachtet, kann man davon ausgehen, dass Konsumenten neue Güter als Ersatz für kaputte Dinge erwerben werden. Aber Waffen müssen nicht ersetzt werden – abgesehen bei außerordentlich starkem Gebrauch und unbeabsichtigter Beschädigung. Es gibt selten einen zweckmäßigen Grund eine Ersatzwaffe zu kaufen. Außerdem kann eine gebrauchte Waffe fast immer repariert oder aufgerüstet werden.³⁸⁷

In den letzten paar Jahrzehnten, in denen immer weniger junge Leute in die Märkte des traditionellen Jagd- und Sportschießen nachgerückt sind, hat die Waffenindustrie versucht die Leute zu überzeugen, dass sie Waffen brauchen.³⁸⁸ Es ist für den zukünftigen Waffenbesitz extrem entscheidend, dass Waffen in dem Haushalt, in dem jemand aufwächst vorhanden sind. Kommt man schon als Kind oder Jugendlicher in Berührung mit Waffen, besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass man auch als Erwachsener Waffen besitzen wird. Für Jahrhunderte war die Jagd der Hauptgrund für den Besitz einer Waffe im Haushalt – das Lebenselixier der Schießindustrie. Die Jagd hat nicht nur ihren eigenen Markt für Schusswaffen bereitgestellt, sie war auch das Mittel mit dem Väter traditionell die Waffenkultur ihren Söhnen weitergegeben haben.³⁸⁹

³⁸⁵ http://www.mcc.org/system/files/fearnot/david_goliath_1.pdf (10.12.2012; 16:25)

³⁸⁶ Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 91

³⁸⁷ Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 91

³⁸⁸ Vgl. Hemenway, David (2004): Private Guns Public Health. S. 131

³⁸⁹ Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 92

Dies ist der Grund, dass Innovation das Zentrum fast aller Tätigkeiten in der Waffenindustrie über die letzten zwei Jahrzehnte geworden ist. Konsumenten werden nur durch Innovationen dazu animiert Waffen zu kaufen. Ob diese Innovationen echte Weiterentwicklungen darstellen oder nicht bleibt zweitrangig.³⁹⁰ Die Industrie hätte zum Beispiel den Weg gehen können sicherere Schusswaffen zu erzeugen oder weniger letale Freizeitgeräte erfinden können. Doch die Industrie hat genau das Gegenteil gemacht. Die Waffenindustrie hat ihre Profite erhöhen können durch die beabsichtigte Erhöhung der Letalität, also die Erhöhung der Zerstörungskraft ihrer Produkte. Munitionskapazität wurde erhöht, die Durchschlagskraft der Munition wurde erhöht und Waffen wurden kleiner und somit leichter zu verbergen. Es wurde Munition entwickelt, die schreckliche Wunden verursacht. Dadurch, dass Schusswaffen kleiner und stärker wurden, wurden diese geeigneter für den Einsatz bei Verbrechen, da die Wahrscheinlichkeit der Tötung oder schweren Verletzung enorm gestiegen ist, unabhängig ob die Waffe un- oder beabsichtigt eingesetzt wird.³⁹¹

Letalität wurde zum „Nikotin“ der Waffenindustrie, ein süchtig machender „Haken“, tief in der Irrationalität der Kunden verankert. Dementsprechend packt die Industrie ihre Produkte seit den 1980ern voll mit mehr Feuerkraft, militärischer Innovation und tödlicher Verbergbarkeit. Die Industrie brachte Waffen auf den Markt, die speziell dafür konzipiert waren um besser damit töten zu können und kreierte die Nachfrage für diese durch den Einsatz der Waffenpresse und der Massen- und Unterhaltungsmedien. Die Waffenindustrie projiziert Fantasien vom guten bzw. tugendhaften Gebrauch von Schusswaffen, um diesen letalen Mix zu verkaufen. Diese Fantasien – übertragen durch Werbung und kollaterales Marketing in der Waffenpresse – nutzen Bilder von Machokriegern wie Rambo, alleinstehend gegen ein böses und korruptes Land, und von guten Vätern (oder Müttern) die sich stillschweigend bewaffnen um ihre Familie gegen einen vagen aber omnipräsenten, bösen „Anderen“, der durch die amerikanische Landschaft pirscht, zu verteidigen. Ich würde gerne bemerken, dass bei diesen Bildern die Geschichte eine große Rolle spielt – die Geschichte der Miliz. Man erinnere sich, die Miliz war früher die Garantie für Frieden, Gerechtigkeit und Sicherheit. So wird auch der Text des zweiten Verfassungszusatzes umschrieben und die Idee, dass eine bewaffnete Person sich nicht nur vor Feinden schützen kann, sondern auch von der eigenen Regierung, sollte diese ihre Bürger zu tyrannisieren beginnen.

³⁹⁰Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 93

³⁹¹Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 95 - 96

Wie in jeder Industrie, gab es auch in der Waffenindustrie Zyklen von Erfolg und Abschwung. Der letzte Aufschwung entstand in den 1980ern, als Geschäftsführer der Waffenunternehmen erkannten, dass der Markt für Jagdgewehre im Rückgang war, dass der legale Waffenmarkt gesättigt war und, dass nur wenige neue Märkte sich ergaben. Um diesem absteigenden Trend entgegenzuwirken, führte die Industrie Handfeuerwaffen ein mit der Werbung für verschiedenste „Innovationen“, welche die Genauigkeit und Feuerkraft von Handfeuerwaffen erhöhten. Mit der Ausspielung des Themas „Angst“ und des Bedarfes an Selbstverteidigung, warb die Waffenindustrie für Waffen, für die eigene Sicherheit und begann die Idee, dass der Waffenbesitz ein konstitutionelles Recht ist, zu propagieren.³⁹² Der Aufstieg von den Bewegungen der „Survivalists“ und der Miliz in den 1980ern stimmte mit der Einführung des Sturmgewehrs auf dem Waffenmarkt überein. Was früher auf Jagd und Sport fokussiert war, wurde schnell umfokussiert auf das von Verletzen von anderen Menschen. Zur selben Zeit begannen diese Waffen auf Listen zu erscheinen, die vom *Bureau of Alcohol, Tobacco and Firearms* erstellt wurden, als Schusswaffen, die am meisten bei Verbrechen verwendet werden.³⁹³

Die öffentliche Gesundheit war nie eine primäre Sorge der Waffenproduzenten. Und tatsächlich scheint es so zu sein, dass die Industrie oft vehement versucht, die ohnehin wenigen Regulierungen in Bezug auf öffentliche Gesundheit, die im Kongress eingeführt wurden, zu umgehen. Zum Beispiel wurde im Jahre 1994 ein Moratorium auf alle Arten von Sturmgewehren eingesetzt. Ein abnehmbares Magazin, dass mehrere 100 Patronen fassen konnte, war zentral für die Definition, was ein Sturmgewehr ausmacht. Das Gesetz besagt auch, dass ein Gewehr zumindest zwei weitere Merkmale aufweisen muss, wie einen Mündungsfeuerdämpfer oder einen Klappschaft, damit es widerrechtlich wird.³⁹⁴ Als die Produktion der Colt AR-15 verboten wurde, ersetzte Colt diese mit der Colt Sporter, welche sich von der AR-15 nur durch das Fehlen des Mündungsfeuerdämpfers und eines Bajonetts unterschied. Somit wurde die Absicht des Gesetzes umgangen.³⁹⁵

³⁹²Vgl. http://www.mcc.org/system/files/fearnot/david_goliath_2.pdf (01.10.2012; 20:00)

³⁹³Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 124 - 126

³⁹⁴Vgl. Hemenway, David (2004): Private Guns Public Health. S. 132

³⁹⁵Fortgang, Erika (1999): How they got the guns. Rolling Stone Magazine, June 10, S. 51-53

7.2. Schusswaffen in den USA

Schusswaffen wurden für lange Zeit als Mittel der Selbstverteidigung gesehen (vgl. Kapitel “Die Wurzeln der bewaffneten Gesellschaft”). In der Frühphase der Kolonisierung waren Waffen unerlässlich für das Überleben in der Wildnis. Schusswaffen waren notwendig, um in den ständigen Konflikten mit den Ureinwohnern bestehen zu können. Man musste sich auf seine Waffe verlassen können, andernfalls war das Überleben kaum möglich. Das Gewehr bedeutete Schutz, versorgte mit Nahrung und verteidigte bei Angriffen.

Die Erfindung sowie die erfolgreiche Vermarktung von Samuel Colts in Massenproduktion erzeugtem Revolver in der Mitte des 19. Jahrhunderts brachte den Schusswaffen neues Potential im Bereich der Selbstverteidigung. Der unter dem Namen *Colt* legendär gewordene Revolver konnte viel einfacher getragen werden als die unhandlichen Gewehre und war gleichzeitig billiger und leichter zu handhaben.³⁹⁶ „A frontier saying had it that God had created men of varying powers and abilities, but Sam Colt had made them equal.“³⁹⁷

Die Pioniere wurden sesshaft, doch kam es in der jüngeren Vergangenheit in den USA zu zwei großen Wellen des Selbstverteidigungsfiebers. Die Waffenindustrie reagierte auf diese Wellen mit der Entwicklung und Vermarktung vor allem der neuen Handfeuerwaffen. Sie wurden als besonders für die Selbstverteidigung geeignet dargestellt, obwohl sie gleichzeitig immer mehr Züge von Angriffswaffen zeigten.

Die erste der besagten Wellen kann etwa in der Mitte der 1960er Jahre festgemacht werden, als das Land innerhalb kurzer Zeit von einer Vielzahl aufsehenerregender Gewaltverbrechen heimgesucht wurde: das Attentat auf Präsident John F. Kennedy in Dallas, Texas; die Ermordung von Dr. Martin Luther King in Memphis, Tennessee, sowie jene von Robert F. Kennedy in Los Angeles, Kalifornien. Land und Bevölkerung waren bereits davor mit politischer sowie rassistisch-motivierter Gewalt bzw. Attentaten konfrontiert worden. Doch diese so außergewöhnlichen Ereignisse, zeitlich gepaart mit einer beginnenden kulturellen Wende, machten deutlich, dass die Gewalt außer Kontrolle geriet und unschuldige Menschen beinahe permanenter Gefahr ausgesetzt waren. In diesem Zeitgeist wurde die Idee geboren, dass eine Waffe nicht nur töten sondern auch beschützen

³⁹⁶ Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 155

³⁹⁷ Anderson, Jervis (1984): Guns in American Life. S. 55

kann. Schusswaffen wurden zum Mittel der Selbstverteidigung, überspitzt ausgedrückt “in jeder Situation von jedem benötigt“.

Im Jahr 1968, dem Jahr der Studentenrevolten sowie der Attentate auf Bobby Kennedy und Martin Luther King, war die Mehrheit der amerikanischen Bevölkerung der Meinung, dass Recht und Ordnung im Land zusammengebrochen seien. In konservativen Kreisen machte sich die Furcht breit, dass das Land unmittelbar vor einer Revolution stehen würde. Die Waffenindustrie fand fruchtbaren Boden in diesem Aufruhr. Die Bürgerrechtsbewegung, vielerorts beladen mit rassenbedingter Furcht, wurde von der Waffenindustrie geschickt ausgenutzt. Für viele Waffenproduzenten, etwa die auf Revolver spezialisierte Firma *Charter Arms Co.*, waren die Unruhen ein gewinnbringender Segen.³⁹⁸

Zahlreiche Magazine machten die Furcht der unzähligen Amerikaner, die das Gefühl bekamen, aufgrund der Unruhen und dem zeitweisen Zusammenbruch der zivilen Ordnung nur mit einer eigenen Waffe für sich und ihre Familien Sicherheit garantieren zu können, publik.³⁹⁹ Gleichzeitig wurden erste wissenschaftliche Studien veröffentlicht, die eindeutig zeigten, dass eine Waffe im Haushalt zuallererst die Sicherheit der Haushaltsmitglieder bedroht.⁴⁰⁰

Eine häufig gestellte Frage dieser Zeit war, wie oft Waffen tatsächlich dazu benutzt wurden, um sich vor kriminellen Handlungen zu schützen? Rechtfertigt diese Zahl den gleichzeitigen Schaden, der durch die vielen Waffen angerichtet wird? Die meisten Studien kamen zu dem Urteil, dass Waffen in Privatbesitz in der Verhinderung von Verbrechen nur eine äußerst geringe Rolle spielten, während eine viel größere Zahl von Verbrechen begangen wurden. Eine Studie des amerikanischen Justizministeriums kam zu dem Ergebnis, dass in den Jahren 1987 bis 1992 nur durchschnittlich ein Prozent – in absoluten Zahlen etwa 62.000 – aller Opfer von Verbrechen sich mit einer Schusswaffe zur Wehr setzten, wohingegen alleine im Jahr 1992 931.000 Gewaltverbrechen von mit Handfeuerwaffen ausgestatteten Kriminellen verübt wurden.⁴⁰¹

Der Blick der Öffentlichkeit auf die Verdienste von Waffenkontrollen ändert sich, wenn man die Vorstellungen über Waffen und ihre essentiellen und tugendhaften Zwecke in der Zivilgesellschaft betrachtet. Wenn rechtschaffende Menschen Waffen benutzen, um sich und andere vor Kriminellen zu schützen, sinkt mitunter die Wahrscheinlichkeit, dass man solchen Menschen ihres

³⁹⁸Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 156 - 157

³⁹⁹Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 158

⁴⁰⁰Vgl. <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC1380933/pdf/amjph00505-0088.pdf> (28.11.2012; 18:18)

⁴⁰¹Vgl. <http://bjs.ojp.usdoj.gov/content/pub/ascii/hvfsdaft.txt> (28.11.2012; 18:29)

Selbstschutzes beraubt. Die Polizei kennt drei Argumente in der Frage des tugendhaften Gebrauchs von Schusswaffen:

- Der Zugang zu einer Waffe kann in einem Streitfall fatale Konsequenzen haben. Menschen, die normalerweise einem Konflikt aus dem Weg gehen oder versuchen, diesen friedlich zu lösen, können mit einer Waffe Situationen zum Eskalieren bringen.
- Die Bereitschaft, eine Waffe einzusetzen, kann zu schwerwiegenden Fehlern führen. Leute, die Waffen stets bereithalten für den Fall, sich gegen Kriminelle oder andere Gefahren zu schützen bergen das hohe Risiko, auf unschuldige Personen zu schießen.
- In Anzahl der in Fällen der Selbstverteidigung verwendeten Waffen sagt wenig über Konsequenzen, die ein weitverbreiteter Waffenbesitz mit sich bringt, aus. Eine hohe Rate von bewaffneten Haushalten oder bewaffneten Menschen auf der Straße führt unweigerlich dazu, dass manche ihre Taktik ändern und nicht erst auf den Selbstverteidigungsfall warten, sondern aktiv versuchen, den Tätern zu vorzukommen.⁴⁰²

Die konstant steigenden Verkäufe von Handfeuerwaffen in den USA machen einen aktuellen Selbstverteidigungs-Boom offensichtlich. Drei Viertel der Gewehrbesitzer verwenden ihre Waffen nach eigenen Angaben zu allererst zu sportlichen Zwecken wie Jagen oder Tontaubenschießen. Dem stehen 63% der Handfeuerwaffenbesitzer gegenüber, die ihre Waffen vor allem aus Selbstschutzzwecken angeschafft haben.⁴⁰³

Durch die Propagierung von Selbstverteidigung unterstützt die waffenfreundliche Presse die Waffenindustrie ganz massiv. Zwei Waffen statt einer an denselben Kunden zu verkaufen ist gut, drei oder vier sind besser. Werbefachleute der Waffenindustrie fahren die Strategie, einzelnen Kunden verschiedene Modelle zu verkaufen, die verschiedene Vorzüge haben. Ein neuer Trend ist, dass immer mehr der Selbstverteidigungswaffen speziell so gestaltet sind, dass sie nicht nur vertreiben oder verletzen können, sondern auch ganz gezielt tödlich sind – Letalität als Modetrend auch etwa bei eigentlich defensiver Munition. Von vielen Experten wird die Notwendigkeit dieser immer größer werdenden Feuerkraft hinterfragt genauso wie die stetig tödlicher hergestellten Patronen.

⁴⁰²Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 162

⁴⁰³Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 163

Tatsache ist, dass der Appetit der Waffenindustrie nach immer neuen Kunden unersättlich ist. Um diesen zu stillen, werden nicht nur neue Produkte für eingestandene Kunden entwickelt, sondern man sucht auch nach innovativen Wegen, um neue Kunden anzusprechen und für den sogenannten „Schiesssport“ zu begeistern. Waffenproduzenten genauso wie die NRA sponsern permanent verschiedenste Schiesssportveranstaltungen in der Hoffnung, neue Kunden anzusprechen und einen unendlichen Markt für neue Waffentypen zu schaffen. Branchenkenner bezeichnen das Potenzial des Waffesports als ähnlich groß wie jenes von Tennis, Golf oder anderen lukrativen Sportarten.

Teil dieser Taktik ist es beispielsweise, landauf landab Schießstände zu errichten. Diese werden als wichtiger Partner in der Ausbreitung des Schiesssports gesehen. Das Ziel ist, die Menschen an den Schießständen mit Waffen vertraut zu machen und so neue, im Idealfall lebenslange Kunden zu gewinnen. Schießstände sind, neben dem traditionellen Jagdsport, die einzige Möglichkeit, den Schiesssport aktiv zu unterstützen. Will der Schiesssport überleben, sind die Stände unabkömmlich. Zudem könne sie auch als politisches Druckmittel angesehen werden, denn indem man immer mehr Menschen dazu bringt, auf Schiessstände zu gehen, bekommt man nicht nur Kunden, sondern vor allem auch Unterstützer in der politischen Debatte.⁴⁰⁴

Der Slogan „an armed society is a polite society“ verwendet eine Portion Sarkasmus um das Grundprinzip der Waffenkontrollgegner auszudrücken: wenn Gesetzestreue Bürger bewaffnet sind, verhindert das direkt Verbrechen, da Kriminelle die Konfrontation mit diesen nicht riskieren werden. Auch wenn die Abschreckung im Einzelfall versagen mag, haben die Bürger die Möglichkeiten, um einer kriminellen Attacke widerstehen zu können, was wiederum die Abschreckung weiter fördert. Das *armed society* - Argument richtet sich nicht nur gegen strengere Waffenkontrollen, sondern es propagiert gleichzeitig Waffen. Es behauptet eindeutig, dass je mehr Gesetzestreue Bürger bewaffnet sind, desto geringer wird die Verbrechensrate, auch jene der Gewaltverbrechen, sein. So wird Waffenbesitz von Gesetzestreuen Bürgern als positives soziales Gut verkauft. In dieser Diktion hätten strengere Waffengesetze die Konsequenz, die Kriminalität mehr zu fördern als zu beschränken. Nach dieser Theorie sollte die Gesetzgebung dafür sorgen, den privaten Waffenbesitz möglichst zu steigern – worunter auch das öffentliche Tragen von Waffen fällt – umso die abschreckende Wirkung von Waffen auf Kriminelle zu nutzen und Gewaltverbrechen möglichst einzudämmen.⁴⁰⁵

⁴⁰⁴Vgl. Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. S. 179 - 180

⁴⁰⁵Vgl. Heningan, Dennis A. (2009): Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy. S. 105

8. Zusammenfassung

*„A teenager is more likely to die from a gunshot than from all natural causes of death combined.“*⁴⁰⁶

George W. Bush, 2001

In dieser Masterarbeit habe ich sowohl die historische Entwicklung des Schusswaffenbesitzes in den USA untersucht als auch die Bedeutung der Waffe in den verschiedenen Perioden der US-amerikanischen Geschichte. In den Anfängen der Besiedlung Nordamerikas waren Waffen notwendige Werkzeuge um das Überleben zu sichern. Die einwandernden Europäer mussten ihren Lebensstil einem fremden, unentdeckten Land anpassen, um sich behaupten und prosperieren zu können. Um diese Herausforderungen meistern zu können, mussten europäischer Lebensstil und Wahrnehmung geändert werden. Besitz und Gebrauch von Schusswaffen waren also unerlässlich in dieser Frühphase der Kolonisation. Somit ist es nicht übertrieben zu sagen, dass das europäisch geprägte Amerika mit der Waffe in der Hand geboren wurde.⁴⁰⁷

Heutzutage werden Waffen oft als Symbole der Freiheit und Selbstverteidigung gesehen. Diesen Lebensstil sieht eine Mehrheit der Amerikaner als Teil ihres kulturellen Erbes an. Die Popularität von Schusswaffen wird von einer täglichen Angstpolitik unterstützt genauso wie durch Werbeschaltungen in der Presse, dem Fernsehen oder Hollywoodfilmen.

Es sollte außerdem bemerkt werden, dass es in den USA nur wenige politische Themen gibt, die bis heute ungelöst und umstritten sind und auf welche die Menschen sehr emotional reagieren. Schusswaffen sind definitiv eines dieser Themen. In den USA befindet sich zweifelsfrei die größte und freieste Waffenszene der Welt – noch dazu eine, deren Wurzeln tief in die Vergangenheit der Nation reichen. Die Unabhängigkeit der USA wurde vornehmlich durch massiven Waffeneinsatz erreicht. Möglicherweise ist das der Grund dafür, warum die Gesetze in diesem Bereich den Waffenenthusiasten mehr Raum geben, als in jeder anderen westlichen Gesellschaft.

Schusswaffen – ähnlich wie rezeptpflichtige Medikamente, chemische Putzmittel oder viele andere Produkte, die sich üblicherweise in amerikanischen Haushalten finden – sind von Natur aus gefährlich. Sie können ihre “Bestimmung” nicht ausführen ohne ein permanentes Verletzungs- oder

⁴⁰⁶ Vgl. <http://www.illinoiscrimestoppers.org/psn/images/letters/GWBush-FullSize.gif> (21.01.2013; 19:49)

⁴⁰⁷ Vgl. Anderson, Jervis (1984): Guns In American Life. S. 20

Tötungsrisiko zu bergen. Der Unterschied zwischen Waffen und anderen gefährlichen Produkten ist, dass Waffen in den USA, egal wie tödlich ihre Wirkung auch sein mag, mehr oder weniger unreguliert in Umlauf gebracht werden können. Keine nationale Behörde hat die Macht sicherzustellen, dass Waffen ausschließlich für ihren eigentlichen Zweck verwendet werden. Diese Gesetzeslücke ist verantwortlich dafür, dass unzählige Verbraucher unverhältnismäßig gefährlichen oder oft auch defekten Waffen ausgesetzt sind.

Keine andere Industrie in den USA wird für den unglaublichen Schaden, den ihre Produkte angerichtet, dermaßen wenig zur Verantwortung gezogen wie die Waffenindustrie. Es ist naiv zu erwarten, dass die Waffenindustrie zu ihrer eigenen Regulierung beitragen würde. Sie sieht sich nicht verantwortlich für die Taten, die mit ihren Produkten begangen werden. Ganz im Gegenteil, ihre Vertreter machen regelmäßig die Opfer der Waffengewalt verantwortlich für die begangenen Verbrechen.

Heutzutage stellt sich die Waffenpolitik in den USA als ein ständiger politischer und sozialer Prozess zwischen verschärfter Regulierung und freier Verfügbarkeit von Waffen dar. Das Waffenregulierungsthema war und ist seit langem eines der am kontroversesten diskutierten und auch vertracktesten Themen der US-amerikanischen Politik. Seit zumindest einigen Jahrzehnten ist die Waffendebatte mit einem harten Grabenkampf vergleichbar, der zwar immer wieder in die eine oder andere Richtung ausschlägt, sich aber de facto kaum bewegt. Auf der einen Seite stehen jene, die das Recht auf Waffenbesitz, festgeschrieben durch den Zweiten Verfassungszusatz, propagieren, auf der anderen Seite jene, die sich zum Schutz und Wohle der Menschen für strengere Regulierungen in diesem Bereich einsetzen.

Für viele US-Amerikaner sind Schusswaffen abschreckend und extrem gefährlich. Für andere wiederum symbolisieren sie zutiefst amerikanische Tugenden wie Unabhängigkeit, Selbstverteidigung, Freiheit und Demokratie. Durch diese so entgegengesetzten Meinungen entstand die amerikanische Waffendebatte, welche aufgrund des Unverständnisses für die Argumente der Gegenseite oft wirkt, als ob Menschen von verschiedenen Planeten aufeinandertreffen.

In anderen Staaten der Welt, besonders in Europa, haben die Menschen kein Verständnis für diese Auseinandersetzung, die spezielle Entwicklung der USA sorgt dafür, dass viele Argumente außerhalb des Landes nicht ernst genommen werden können. Die Leidenschaft, die viele Amerikaner für Waffen hegen, kann nur schwer nachvollzogen werden. Selbiges gilt für die Tatsache, dass lebensbedrohliche Produkte wie Schusswaffen kaum reguliert oder kontrolliert

werden. Dies alles gepaart mit der Tatsache, dass jährlich Zehntausende durch Schusswaffen zu Tode kommen, darunter viele unschuldigen Kindern, sorgt dafür, dass vor allem die Pro-Waffenseite außerhalb der USA zumeist mit Kopfschütteln und Unverständnis bedacht wird.

In dieser Masterarbeit wurden die beiden Parteien, die an der Waffendebatte beteiligt sind, als zwei große amerikanische Familien charakterisiert - eine konservativ, die andere liberal. Der Staat bzw. dessen Politik steht für die Eltern, die Einwohner für die Kinder.

Die Politik des Staates vermittelt Traditionen, die Meinung der Kinder, also der Bürger, genauso wie die Sicht auf die Welt oder einzelne Ereignisse beeinflusst. Mit Hilfe der Theorie von George Lakoff, welche in seinem Buch "Moral Politics. What Conservatives Know What Liberals Don't" beschrieben wird, wurden die an der Waffendebatte beteiligten Parteien sowie deren Hintergrund beschrieben.

Es ist wichtig zu verstehen dass die gegenwärtige amerikanische Politik zuallererst von Ideologien und Weltanschauungen geprägt wird. Konservative sehen die Welt anders als Liberale, und beide zeigen zuweilen wenig Verständnis für die jeweils andere Sicht. Große Unterschiede gibt es vor allem im Bereich der moralischen Vorstellungen, aber gerade diese bestimmen häufig den politischen Diskurs, weshalb Kompromisse zwischen den Gruppen oft nur schwer erreichbar sind. Werte und Moral werden durch die Familie transportiert – hier unterscheidet Lakoff wiederum zwei verschiedene Modelle, die *Strict Father*- und *Nurturant Parent*-Familie.

Die Verbindung zwischen Politik und familienbedingter Moral kommt aus einer der weitest verbreiteten Charakterisierung einer Nation als Familie. Die Rechnung "Familie = Nation" sorgt dafür, dass heutzutage Konservative automatisch eine *Strict Father*-Moral und Liberale eine *Nurturant Parent*-Moral mit auf den Weg bekommen und selbst weitergeben.⁴⁰⁸ Stramme Konservative und stramme Liberale sind sich in ihrem politischen Verhalten gar nicht so unähnlich: sie haben klare Vorstellungen und sind selten bereit, diese zu überdenken bzw. zu ändern. Kurz gesagt, weisen die zwei erwähnten Modelle kohärente Ideologien auf. Führende Mitglieder sowohl der Konservativen als auch der Liberalen, mit anderen Worten der Republikanischen und der Demokratischen Partei, versuchen, die Wähler vollkommen von den konservativen oder liberalen Werten zu überzeugen.⁴⁰⁹

⁴⁰⁸ Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S. 13

⁴⁰⁹ Vgl. Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't*. S. 15 - 16

Ein Hauptproblem in der Waffendebatte ist, dass Vertreter der hier beschriebenen beiden Familientypen sich gegenseitig nicht verstehen bzw. nicht verstehen wollen, was wiederum zu weiteren Konflikten führt. Betrifft das Unverständnis die Grundwerte des jeweiligen Typs kann dies dazu führen, dass das Interesse an einer Konfliktlösung überhaupt verloren geht, da keine der Gruppen bereit scheint, Grundwerte aufzugeben. In gewissen Bereichen vertreten die Gruppen komplett konträre Ansichten.

Politische Dispute oder Kontroversen sind oft immun gegenüber einer Auflösung, die mit Fakten argumentiert wird.⁴¹⁰ Dazu gehören Dispute aus den Bereichen Waffen, Abtreibung, Armut, Nuklearwaffen, Drogen, Schusswaffen, etc. Aufgrund unterschiedlicher Ansätze und Vorstellungen sind Kontroversen um heikle Themen scheinbar unlösbar. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass Kontroversen zum Alltag einer demokratischen Gesellschaft gehören. Der Sinn der Meinungsfreiheit ist, dass Menschen, Gruppen oder Interessensvertretungen ihre Meinungen öffentlich artikulieren und auch offensiv vertreten dürfen.⁴¹¹

Zurückkommend auf die Waffendebatte möchte ich einige Argumente für pro und contra nochmals wiederholen. Etwa 60% der Demokraten und rund 30% der Republikaner unterstützen strengere Gesetze für den Waffenbesitz.⁴¹² Eine der mächtigsten Lobbyorganisation in den USA in den Reihen der konservativen Bewegung ist die *National Rifle Association*, kurz NRA. Sie unterstützt und vertritt Waffenbesitzer, -händler und -produzenten und besitzt großen Einfluss auf die Gesetzgebung im Kongress. Außerdem steht sie für große Waffentradition in der amerikanischen Geschichte, beharrt auf die Einhaltung der Verfassung sowie des Zweiten Verfassungszusatzes, artikuliert die wichtige Rolle von Waffen in Fragen der Selbstverteidigung und unterstützt und fördert das Sportschießen, um die Popularität von Waffen weiter zu steigern und neue potentielle Anhänger anzusprechen. Es ist wichtig zu verstehen, dass die von den Amerikanern so sehr geschätzte Freiheit nicht nur gepflegt werden muss, sondern von Zeit zu Zeit auch gegen jene verteidigt werden muss, die am *American way of life* rütteln wollen. Der Kampf für das Recht auf Waffenbesitz und Waffengebrauch, von Fanatikern manchmal auch als Gottgegebenes Recht angesehen, ist Teil dieser Verteidigungsstrategie.

⁴¹⁰Vgl. Schön, A. Donald, Rein, Martin (1994): Frame reflection: toward the resolution of intractable policy controversies. S. 4

⁴¹¹Vgl. Schön, A. Donald, Rein, Martin (1994): Frame reflection: toward the resolution of intractable policy controversies. S. 4

⁴¹²Vgl. <http://usliberals.about.com/od/patriotactcivilrights/i/ProConGunLaws.htm> (26.04.2013; 19:13)

Die amerikanische Waffenindustrie ist finanziell durchaus potent und benutzt seine Unterstützer wie die NRA, die *Gun Owners of America* (GOA) sowie die Massenmedien um ihre starke politische Stellung sowohl auf nationaler Ebene als auch auf bundesstaatlicher Ebene zu behalten. Kürzlich getroffene Entscheidungen des Obersten Gerichtshofes (Supreme Court), wie etwa das Heller-Urteil⁴¹³, sicherten der Waffenlobby das konstitutionelle Recht, auf stärkere und breitere waffenfreundliche Gesetze zu drängen. Über allem steht, wie wir gesehen haben, jene Kultur, herausgebildet in den vergangenen gut 250 Jahren, die sich durch ihre Werte und Weltansichten gegen jegliche Waffenregulierung stellt.

Auf der anderen Seite wird behauptet, dass das Problem der tödlichen Gewalt (*lethal violence*) in den Vereinigten Staaten von Amerika, einen starken Einfluss auf die Waffendebatte hat. Im Vergleich zu den anderen westlichen Ländern ist die Rate der tödlichen Gewalt in den USA extrem hoch.⁴¹⁴ Die Waffen verstärken das Gewaltausmaß und eine Gewalttätigkeit, deswegen ist es ein grundlegendes Ziel der Öffentlichkeit, sie von den gewalttätigen Begegnungen (*violent encounters*) fernzuhalten. Im Vergleich zu anderen Waffen hat der Gebrauch von Schusswaffen meist schwerwiegende Folgen – Tod, schwere Verletzungen – auch wenn dies nicht beabsichtigt war.

Weitere Probleme, die mit Schusswaffen verbunden sind, sind die hohen Suizid- und Mordraten in den USA, wo in vielen Fällen Schusswaffen involviert sind. Dabei steht die schrecklichste Schusswaffengewalt oft nicht in Zusammenhang mit kriminellen Vorsätzen. Denn die meisten dieser Toten sind gesetzestreue, bewaffnete Bürger. Und Waffenbesitzer sind statistisch gesehen jene Bürger, die sich am konsequentesten ans Gesetz halten.⁴¹⁵ Amokläufe an Schulen, wie sie in den vergangenen Jahren immer wieder vorkamen und die ganze Nation in Angst und Schrecken versetzten, werden in der Regel nicht von Personen verübt, die davor bereits als Kriminelle aufgefallen sind, sondern von ganz normalen, bis dato unauffälligen und unbescholtenen Bürgern. Diese wiederum wären von strengeren Waffengesetzen allerdings kaum betroffen.

Über die Tatsache, wie wichtig Schusswaffen für die persönliche Selbstverteidigung sind und wie oft sie tatsächlich für diese Zwecke eingesetzt werden, gibt es immer wieder Diskussionen. Selbstverteidigung als Motiv für Waffenkäufe verliert als Argument allerdings an Kraft, eine immer

⁴¹³DISTRICT OF COLUMBIA et al. v. HELLER (Nr. 07–290, verhandelt am 18. März 2008, Urteilsverkündung am 26. Juni 2008) war ein richtungsweisender Fall, in welchem der Oberste Gerichtshof den Zweiten Verfassungszusatz, durch den der Besitz und der Gebrauch von Waffen zu eigenen Zwecken, etwa im Fall der Selbstverteidigung, legitimiert ist, bestätigte. Vgl. <http://www.law.cornell.edu/supct/html/07-290.ZS.html> (18.04.2013; 21:29)

⁴¹⁴Vgl. Anderson, Jervis (1984): *Guns In American Life*. S. 75

⁴¹⁵Vgl. Heningan, Dennis A. (2009): *Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy*. S. 61

geringere Masse sieht diese Möglichkeit als unumgänglich, während die Zahl jener, die unter Waffengewalt leiden und sich strengere Regulierungen wünschen würden, stetig im steigt.⁴¹⁶

Durch die Ausweitung des Konzeptes der Waffengewalt, den Waffengebrauch von Kriminellen ausklammernd, ändern sich auch die Optionen der Politik, Waffenbedingte Verletzungen und Todesfälle effektiv verhindern zu können. Das Ziel ist eindeutig: durch Schusswaffen hervorgerufene Verletzungen und Tötungen müssen möglichst reduziert werden. Die Frage, wie Kriminelle am Schusswaffenbesitz gehindert werden können, ist für die Erreichung dieses Zieles sekundär. Denn wie gezeigt wurde, sind Kriminelle nur in einer geringen Anzahl an Fällen für diese Taten verantwortlich. Eine Möglichkeit wäre, nicht mehr vom Problem der Waffenkriminalität zu sprechen, sondern diesen Begriff durch den des Waffentodes bzw. der –verletzung zu ersetzen. Dadurch könnte sich der Glaube des Großteils der Gesellschaft, wer an den vielen Todes- und Verletzungsfällen verantwortlich ist, nachhaltig ändern und mitunter auch frischen Wind in die gesamte Waffendebatte bringen.⁴¹⁷

In dieser Masterarbeit habe ich versucht, den Bereich Schusswaffen in den USA und deren historische und kulturelle Entwicklung zu betrachten und zu analysieren. Es wurde beleuchtet, wie sich die Bedeutung von Schusswaffen im Laufe der Zeit verändert hat – vom Instrument, welches den frühen Siedlern am amerikanischen Kontinent das Überleben sicherten zu einem Luxusartikel, der vor allem Profit bringen soll. Schusswaffen wurden zum ganz gewöhnlichen *Business*. Der Konflikt, der so viele Menschenleben forderte und zeitweise die Nation zu zerreißen drohte, wurde zu einem politischen Spiel. Die hier beschriebenen Konfliktgruppen versuchen zwar, einmal mehr, einmal weniger engagiert, den Konflikt zu lösen. Aber aufgrund der hohen Profite, die Waffenproduktion und der Waffenverkauf für gewisse Gruppen mit sich bringen, sind nicht alle auch an einer Lösung interessiert. Deshalb werden weiterhin Ängste geschürt und Initiativen bekämpft, die eine strengere Waffenregulierung durchsetzen wollen.

⁴¹⁶Vgl. Diaz, Tom (1999): *Making A Killing. The Business of Guns in America*. S. 11

⁴¹⁷Vgl. Heningan, Dennis A. (2009): *Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy*. S. 68

9. Literaturverzeichnis

9.1. Literaturquellen

Anderson, Jervis (1984): Guns In American Life. Random House, Inc., New York.

Burlingame, Roger (1946): March of the Iron Men. A social history of union through invention. C. Scribner's Sons, New York.

Cook, Philip J./Ludwig, Jens (2000): Gun Violence. The real costs. Oxford University Press, Oxford.

Cook, Philip J./Ludwig, Jens, editors (2003): Evaluating gun policy: effects on crime and violence. Brookings Institution Press, Washington D.C.

Diaz, Tom (1999): Making A Killing. The Business of Guns in America. The New Press, New York.

Dippel, Horst (2010): Geschichte der USA. C.H.Beck, München.

Fortgang, Erika (1999): How they got the guns. In: Rolling Stone Magazine, June 10, 1999. Wenner Media LLC, New York.

Glassner, Barry (1999): The Culture of Fear. Why Americans are Afraid of the Wrong Things. Basic Books, New York.

Hemenway, David (2004): Private Guns, Public Health. The University of Michigan Press, published in the United States of America.

Henigan, Dennis A. (2009): Lethal Logic. Exploding the Myths that Paralyze American Gun Policy. Potomac Books, Inc., Dulles, Virginia.

Jacobs, James B. (2002): Can Gun Control Work?. Oxford University Press, USA.

Jensen, Merrill (1968): The Founding of a Nation: A History of the American Revolution 1763-1776. Oxford University Press, Oxford.

Kennett, Lee B and Anderson, James L. (1975): *The Gun in America. The Origins of the National Dilemma.* Greenwood Press, Westport, Connecticut.

Lakoff, George (1996): *Moral Politics: What Conservatives Know That Liberals Don't.* University of Chicago Press, Chicago.

Lakoff, George (2002): *Moral Politics. How Liberals And Conservatives Think.* Second Edition. University of Chicago Press, Chicago.

Lott, John R. Jr. (1998): *More Guns, Less Crime. Understanding Crime and Gun-Control Laws.* The University of Chicago Press, Chicago and London.

Lull, James (2007): *Culture-on-Demand. Communication in a Crisis World.* Blackwell, Oxford.

Russell, Karl P. (1957): *Guns on the Early Frontiers: A History of Firearms from Colonial Times through the Years of the Western Fur Trade.* University of Nebraska Press, Lincoln.

Schön, A. Donald, Rein, Martin (1994): *Frame reflection: toward the resolution of intractable policy controversies.* BasicBooks, New York.

Sommers, A. Michael (2001): *The Right to Bear Arms (Individual Rights and Civic Responsibility).* The Rosen Publishing Group, Inc., New York.

Stearns, Peter N. (2006): *American Fear. The Causes and Consequences of High Anxiety.* Routledge, New York.

Todd, Lewis Paul and Curti, Merle (1966): *Rise of the American Nation.* Second Edition. Harcourt, Brace & World, Inc., printed in the United States of America.

York, Neil L. (2010): *The Boston Massacre. A History with Documents.* Routledge, New York.

9.2. Internetquellen

Audit Bureau of Circulations: American Handgunner: Publisher's Statement (For the six months ended December 31, 2010): <http://www.americanhandgunner.com/advertisingpdfs/HG2010-12.pdf> (zuletzt: 03.05.2013; 18:28)

Audit Bureau of Circulations: American Rifleman: Publisher's Statement (For the six months ended June 30, 2011): <http://www.nrapublications.org/pdf/ABC%20Rifleman.pdf> (zuletzt: 03.05.2013; 18:35)

Boyd, Drick: David and Goliath: Faith Based Approaches to Gun Violence Prevention, Part III – The Politics of Guns: http://www.mcc.org/system/files/fearnot/david_goliath_3.pdf (zuletzt: 10.12.2012; 17:01)

Boyd, Drick: David and Goliath: Faith Based Approaches to Gun Violence Prevention, Part IV – The Culture of Guns: http://www.mcc.org/system/files/fearnot/david_goliath_4.pdf (zuletzt: 12.12.2012; 16:59)

Boyd, Drick: David and Goliath: Faith Based Approaches to Gun Violence Prevention, Part I – Introduction & The Social and Family Causes of Gun Violence: http://www.mcc.org/system/files/fearnot/david_goliath_1.pdf (zuletzt: 10.12.2012; 16:33)

Boyd, Drick: David and Goliath: Faith Based Approaches to Gun Violence Prevention, Part II – The Gun Industry: Manufacturers, Dealers and the Media: http://www.mcc.org/system/files/fearnot/david_goliath_2.pdf (zuletzt: 01.10.2012; 20:00)

Bureau of Justice Statistics Crime Data Brief (1994): Guns and Crime: Handgun Victimization, Firearm Self-Defense, and Firearm Theft: <http://www.bjs.gov/content/pub/ascii/hvfsdaft.txt> (zuletzt: 28.11.2012; 18:29)

Calhoun, John: How to Obtain a Coroner's Report in New York City: http://www.ehow.com/how_8533698_obtain-report-new-york-city.html (zuletzt: 30.01.2013; 16:08)

Constitution Society, Origin and Settlement of New-England: http://www.constitution.org/js/js_103.txt (zuletzt: 20.02.2013; 20:31)

Constitution Society, The Virginia Declaration of Rights:

http://www.constitution.org/bcp/virg_dor.htm (zuletzt: 17.01.2013; 19:14)

Cornell University Law School, 18 USC § 921 – Definitions:

<http://www.law.cornell.edu/uscode/text/18/921> (zuletzt: 12.01.2013; 15:01)

Cornell University Law School: SUPREME COURT OF THE United States DISTRICT OF COLUMBIA et al. v. HELLER (2008): <http://www.law.cornell.edu/supct/html/07-290.ZS.html> (zuletzt: 18.04.2013; 21:29)

Crossland Genealogy, Indentured Servants:

<http://homepages.rootsweb.ancestry.com/~crosslin/records/va/immigrants3.html> (zuletzt: 13.01.2013; 18:31)

Cummings, Peter / Koepsell, Thomas D. / Grossman, David C. and others (1997): The Association between the Purchase of a Handgun and Homicide or Suicide:

<http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC1380933/pdf/amjph00505-0088.pdf> (zuletzt: 28.11.2012; 18:18)

GunPolicy.org: United States- Gun Facts, Figures and the Law:

<http://www.gunpolicy.org/firearms/region/united-states> (zuletzt: 24.03.2013; 15:00)

Hamilnon, Jonathan / Burch, David: Gun Ownership – It's The Law in Kennesaw:

<http://rense.com/general9/gunlaw.htm> (zuletzt: 25.05.2013; 12:06)

Hoovers, a D&B Company: Gun & Ammunition Manufacturing Industry Overview:

<http://www.hoovers.com/industry/gun-ammunition-manufacturing/1200-1.html> (zuletzt: 01.10.2012; 19:24)

Illinois Crime Stoppers: Bush, George W. (2001):

<http://www.illinoiscrimestoppers.org/psn/images/letters/GWBush-FullSize.gif> (zuletzt: 21.01.2013; 19:49)

Kahl, Jeffrey (2004): The Antinomian Controversy and the Puritan Vision: A Historical Perspective on Christian Leadership. In: Quodlibet Journal: Volume 6 Number 3, July - September 2004, online unter: <http://www.quodlibet.net/articles/kahl-antinomianism.shtml> (zuletzt: 13.01.2013; 18:18)

Kopel, Dave, Presser v. Illinois: <http://davidkopel.com/2A/Mags/Presser-versus-Illinois.htm> (zuletzt: 03.11.2012; 14:02)

McKenna, Daniel J. (1928): The Right to keep and bear Arms. In: 12 Marquette Law Review: <http://scholarship.law.marquette.edu/cgi/viewcontent.cgi?article=4349&context=mulr&sei-redir=1&referer=http%3A%2F%2Fwww.google.at%2Furl%3Fsa%3Dt%26rct%3Dj%26q%3Dmckenna%2520the%2520right%2520to%2520keep%2520and%2520bear%2520arms%26source%3Dweb%26cd%3D2%26ved%3D0CEsQFjAB%26url%3Dhttp%253A%252F%252Fscholarship.law.marquette.edu%252Fcgi%252Fviewcontent.cgi%253Farticle%253D4349%2526context%253Dmulr%26e%3Dr1cyUNqfJMja4QSd7IH4Dg%26usg%3DAFQjCNEaWh2rhNImrpw7-eadIxOJrh7t9A#search=%22mckenna%20right%20keep%20bear%20arms%22> (zuletzt: 17.1.2013, 20:11)

Myth: Gun Control Reduces Crime (hochgeladen am 11.05.2007), aus ABC 20/20 Myths, Lies, and Downright Stupidity mit John Stossel, Myth #10 Gun Control Reduces Crime: http://www.youtube.com/watch?v=j_YTM_eAWnQ (zuletzt: 11.02.2013; 20:33)

National Shooting Sports Foundation: Firearms and Ammunition Industry Economic Impact Report 2012: <http://www.nssf.org/PDF/2012EconomicImpactReport.pdf> (zuletzt: 25.05.2013, 14:35)

NRA official website: Member benefits: <https://membership.nrahq.org/forms/signup.asp> (zuletzt: 05.11.2012; 20:27)

OpenSecrets.org, Center for Responsive Politics: Gun Rights: Background. <http://www.opensecrets.org/industries/background.php?cycle=2010&ind=Q13> (zuletzt: 11.12.2012; 20:13)

PewResearchCenter: Views of Gun Control – A Detailed Demographic Breakdown: <http://pewresearch.org/pubs/1858/gun-control-rights-division-demographics-party-ideology-religion-region-tea-party> (zuletzt: 11.12.2012; 20:19)

Price & Associates, Inc., Glossary: <http://www.pricegen.com/immigrantservants/glossary.htm> (zuletzt: 16.05.2013; 22:51)

Springfield Shopper.de, Die Zeitung der Simpsons: Die Simpsons, Staffel 9, Folge 5 (1998): Homer und der Revolver (Originaltitel: The Cartridge Family), geschrieben von Florian S. (September '07): <http://springfield-shopper.de/php/epiguide/epiguide.php?do=capsule&show=5f01> (zuletzt: 14.06.2013; 15:39)

The Braintree Rifle & Pistol Club, The United States Revolver Association: <http://www.brp.org/Activities/USRA/tabid/1147/Default.aspx> (zuletzt: 05.11.2012; 17:21)

NRA – ILA, Institute for Legislative Action: Pennsylvania: <http://www.nraila.org/gun-laws/state-laws/pennsylvania.aspx> (zuletzt: 03.02.2013; 12:48)

The Gun Control Act of 1968, Public Law 90-618: <http://www.keepandbeararms.com/laws/gca68.htm> (zuletzt: 05.06.2011; 20:33)

Violence Policy Center: Gun Shows in America. Tupperware® Parties for Criminals. Section One: The History of McClure – Volkmer: <http://www.vpc.org/studies/tupone.htm> (zuletzt: 21.11.2012; 19:59)

Violence Policy Center: Gun Shows in America. Tupperware® Parties for Criminals. Section Three: Changes Seen at Gun Shows as the Result of McClure – Volkmer: <http://www.vpc.org/studies/tupthree.htm> (zuletzt: 21.11.2012; 20:16)

Violence Policy Center: Who Dies? A Look at Firearms Death and Injury in America – Revised Edition: <http://www.vpc.org/studies/whochart.htm> (zuletzt: 16.11.2012; 18:57)

White, Deborah: Pros & Cons of Gun Ownership & Use Laws for Individuals: <http://usliberals.about.com/od/patriotactcivilrights/i/ProConGunLaws.htm> (zuletzt: 26.04.2013; 19:13)

Worthen, Benjamin (2012): The NRA election and the NRA Board of Directors: <http://www.netgunsmith.com/2012/04/the-nra-election-and-the-nra-board-of-directors/> (zuletzt: 05.11.2012; 20:23)

10. Anhang

10.1. Abstrakt

Das Ziel dieser Arbeit ist es die Ursprünge, die zu Grunde liegenden Ideologien und den heutigen Status der Kontroverse zu verstehen, welche den Besitz von Schusswaffen in den USA umgibt.

Schusswaffen waren unabdingbare Werkzeuge in den frühen Stadien der Besiedlung des amerikanischen Kontinents durch Europäer. Sie haben die Siedler nicht nur vor der Wildnis und feindlich – gesinnten Ureinwohnern beschützt, sondern auch für Nahrung gesorgt. Mit der fortschreitenden Entwicklung Amerikas, verloren Waffen ihre lebenserhaltende Rolle und wurden zum Werkzeug gegen Unterdrückung und für die Wahrung der Rechte des Einzelnen. Diese Zusammenhänge sind bis heute tief in die amerikanische Denkweise verankert.

Die Waffenindustrie entfaltete sich in diesem unregulierten Umfeld rasant und wurde zu einem beträchtlichen Teil der amerikanischen Wirtschaft. Sie hat disproportional mächtige Interessensverbände, wie die NRA, welche jegliche Versuche regulierende Gesetze zu verabschieden energisch bekämpft. Fahrzeuge, Medizin oder Handwerkzeuge sind viel stärker als Schusswaffen reguliert.

Die amerikanische Gesellschaft kann grob in zwei Archetypen von Familien unterteilt werden – die *Strict Father* Familie und die *Nurturant Parent* Familie. Die Ideologie von *Strict Father* ist konservativ und schätzt solche Eigenschaften/Qualitäten wie Recht, Ordnung und Eigenständigkeit. Menschen sind für ihre eigene Sicherheit verantwortlich, und müssen bewaffnet sein, um die Sicherheit ihrer Familien immer garantieren zu können. *Nurturant Parent* Ideologie ist liberal und schätzt eine fürsorgliche und fördernde Umwelt, damit sich Leute frei entwickeln und entfalten können. Schusswaffen werden als Teil einer eskalierenden Spirale der Gewalt gesehen und müssen reguliert werden, um eine sichere Umwelt zu schaffen. Diese Archetypen werden metaphorisch verwendet, um die Beziehung zwischen Staat und Bürgern darzustellen.

Die Arbeit beschreibt den völligen Stillstand der Kontroverse, und kann als Grundlage für weitere Aktionen verwendet werden.

10.2. Abstract

The aim of this paper is to understand the origins, underlying ideologies and current state of the controversy surrounding guns in the USA.

Firearms were an indispensable tool in the early stages of settlement. They provided safety from the wild and hostile natives as well as food. As time and the development of the USA progressed, guns lost their basic life sustaining role and became tool against oppression and defending ones rights. These connections are ingrained into the American mindset.

The gun industry quickly grew in such a deregulated environment and became sizeable player in the American economy. They have disproportional powerful lobby groups, such as the NRA, to fight any laws that increase regulations. Today cars, medicine and power tools are more regulated than guns.

American society can roughly be divided into two archetypes of family – the *Strict Father* family and the *Nurturant Parent* family. *Strict Father* ideology is conservative and values law, order and self-reliance. People are responsible for their own individual safety and have to be armed in order to ensure the safety of themselves and their loved ones at all times. *Nurturant Parent* ideology is liberal and values a nurturing caring and safe environment for people to grow and achieve their goals. Guns are seen as the main part of an escalating spiral of violence and have to be regulated in order to create a safer environment. These family archetypes can be used metaphorically to describe the relationship between state and citizen.

This paper shows the political gridlock on the gun issue in the US and can be used as a basis for further actions.

10.3. Lebenslauf

Kristina Kosovska

Geburtsort: Jūrmala, Lettland

Wohnort: Wien, Österreich

E-mail: k.kosovska@yahoo.com

"My weapon isn't my shot. It's me."⁴¹⁸

Berufserfahrung

Feb.2009 – heute

Syllano Investment GmbH – Kundenbetreuerin für Osteuropa (30h pro Woche).

Branche: Beratung/Consulting

Tätigkeiten:

- Verwaltung von rechtlichen Fragen;
- Übersetzung von Dokumenten,
- Unterstützung bei internationalen Projekten,
- Administrative und organisatorische Aufgaben,
- Kooperation mit inländischen und ausländischen Banken bzw. Privatbanken,

⁴¹⁸ Alexander Ovechkin Quotes. Online unter: <http://www.ovechkinfans.com/quotes.html> (14.06.2013; 10:52)

- Kommunikation mit russischsprachigen Kunden.

Dec.2009 – Dec.2010

FIRIS Boutique – Assistentin der Geschäftsführung (Teilzeit).

Branche: high-end Mode/Bekleidungsindustrie

Tätigkeiten:

- Administrative Tätigkeiten,
- Übersetzung von Dokumenten,
- Einkauf von führenden Modemarken,
- Organisation der Teamarbeit,
- Projektmanagement.

May 2004 – Jul. 2007

Dzintaru Koncertzāle (Jurmala, Lettland. Sommersaison – Mai bis September) – Aushilfskraft.

Ausbildung

Okt.2010 -

Politikwissenschaft, Master of Arts (MA).

Schwerpunkte: Osteuropa und internationale Politik.

Universität Wien, Österreich.

Okt.2007 – Sept.2010

Politikwissenschaft, BA (Bachelor of Arts).

Schwerpunkte: Russland, Russische Politik und Osteuropa.

Universität Wien, Österreich.

Thema der Bachelorarbeit: Neuer Mann macht alte Politik. Das Machttandem Wladimir Putin – Dmitri Medwedew.

Sprachkenntnisse

- Lettisch – Muttersprache,
- Russisch – Muttersprache,
- Deutsch – Fließend in Wort und Schrift,
- Englisch – Fließend in Wort und Schrift,
- Schwedisch – Grundkenntnisse.

Computerkenntnisse

MS Office (Word, Excel, PowerPoint, Outlook), Internet (Explorer, Mozilla Firefox, Opera, Safari), Adobe Reader, Adobe Acrobat.

Interessen

Reisen, Fitness, tanzen, KHL (die Kontinentale Hockey-Liga), lesen und high Fashion.